

AUSLEGUNG VON PSALM 45
UND PSALM 23

Epiphanie-Tagung
mit Prof. Hermann Seifermann

Würzburg

5.1. - 8.1.1989

Psalm 45

Vers	Seite
1	1
2	23
3	35
4	41
5	51
6	57
7	59
8	61
9	63
10	63

Psalm 45

Vers	Seite
11	66
12	67
13	70
14	71
15	72
16	77
17	77
18	79

Psalm 23

Vers	Seite
1	81
2	83
3	85
4	86
5	89
6	91

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis deutscher Stichwörter

aburteilen	47
Antlitz	71, 89
Ausgleich	38
begehrenswert	36
Berufung	25, 34, 66, 76, 92
Bewährung	48, 50 ff., 56, 61, 85
Boden	26
Bund	23, 34, 56, 92
Buntgewirk	72
da sein	78, 83
danken/loben	80
Dauer	2, 3, 7, 8, 11, 15
Dynastie/Thronfolge	22, 68, 77
Ehre	71
ehrfurchtgebietend	57, 71
Erfahrung	12
Erfolg	18
Ewigkeit	9, 11 ff., 22, 24, 40, 60
Feind	90
Fleisch	85
"Frau"	75
Freude	6, 13, 63
Frevel	38, 50, 54, 61
Frieden	6, 56
fürchten	87
Fürst	79
geführt werden	72, 77
gegenüber	69, 75, 89
gehen	87
Geist	28, 30, 33, 53
Geleise	85
gelingen	51
Gelüsten	67
Gemahlin	64
Geradheit	60
gerecht (bewährt)	48
Gericht (richten)	5, 37, 47 ff., 50, 58
Gesalbter	55
Gönnen (Gunst)	36 ff.
Gold (Ofir)	65, 71
Gott	39 ff., 59, 62

Griffel	33
Großkönigtum im alten Orient	3 ff.
grün	84
gürten	42, 50
gut	26, 91
hassen	62
Held	27, 41, 49
Herr	23, 40, 73
Herrlichkeit	44
Herz	30, 59
Himmel und Erde	31
Hirte	81
Hoheit	44
Huld	91
junge Frau	75
Jungfrau	75
Kampf (Krieg)	4, 50, 55, 57, 90
Kehre Davids	73
Kind	21, 73, 75
König(tum)	9, 32, 60
Königin	72, 74
köstlich	63
Kult	6, 16, 17, 29, 31, 47, 55, 59, 62, 74
Kultprophet	28
Länge der Tage	93
lagern	83
Leben	34, 66, 68
lehren	57
lieben	5, 20, 21, 61
Lippe	37
"Mann"	75
Menschensöhne	36
Minne	20 ff.
Nächster (Mitknecht)	74
Name	86
Natur	4 ff., 52, 81
Noch (Vorrat, Zukunft)	10, 12, 22, 60
Ort	29, 58
Pfeile	58
Platz	29, 58
Rede	23, 24, 28, 34
reiten	55
Ruhe	84
Salbung	55, 62, 90
schnell/getreulich	35
schön	14, 35, 67
Schwert	46, 49, 58
Segen (b ^u rākāh)	39
Sendung	93
Sieg	4, 45, 49, 55
Sieger	2, 7, 8, 11, 13, 15, 20, 27
sitzen	94
Sohn (Kind, zu eigen angenommen)	76
Sprecher	31,
summen	27
Tag(e des Lebens)	92 ff.
Tempelanlage	31
Tochter (Kind, zu eigen angenommen)	76

Tochter des Königs	63, 72
Tod	24, 27, 56, 61, 63, 85
Traditionsträger	17
Trank (Königsritual)	90
Trauen/Treue	11, 24, 27, 49, 51-54, 68, 73, 88, 91
Trieb (Seele)	85
trösten	88
Unfruchtbarkeit	75
unterscheiden	50
Urzeit (Vorzeit)	10 ff.
in Verantwortung genommen, gebeugt ("Selig die Armen": S. 53)	32, 48, 50, 53, 56
Völkermahl	24, 39
Vorleistungen	25
Wonne (Entzücken, Lilien)	13 ff., 63
Zeit	10

Hebräische VokabelnVers 1

lam'našše ^h	dem Sieger, dem Aufgestrahlten, in Dauer	2, 7, 8, 11, 13, 15, 20, 27
ʾādām		4
bā'al		5, 11, 52, 81
ʾāhēb	lieben	5, 20, 21, 61
ʾōlām	Ewigkeit	9, 11, 12, 22, 24, 40, 60
ʾad	noch (Vorrat), Zukunft	10, 12, 22, 60
qādām	Urzeit, Vorzeit (Vorleistungen)	10, 11
ʾēt	Zeit	10
nēš		
ʾmāt	Trauen/Treue	11, 24, 27, 49, 51-54, 68, 73, 88, 91
šošanīm (sūs, sis)	Wonne, Entzücken (Lilien)	13-15, 63
maskīl/haskīl	Erfolg	18
j'dīdōt	Minne	20 ff.

Vers 2

dābār	Rede	23, 24, 28, 34
ʾdāmāh	Boden	26
māqōm	Ort	29, 58
taḥat	Platz	29, 58
ʾānī	gebeugt, in Verantwortung genommen ("Selig die Armen": S. 53)	32, 48, 50, 53, 56
ḥaj, ḥajjīm	Leben	34, 68
māhīr	schnell/getreulich	35

Vers 3

nāḥmad	begehrtenswert	36
šāpāt	her-richten ("Gericht")	37, 47, 48, 50, 59
b rākāh	Segen	39
ʾēl		39 ff.
ʾlōhīm		39 ff., 59, 62

Vers 4

ḥāgār	gürten	42, 50
šāpāt	richten	47
dīn	aburteilen	47

ṣādāq	gerecht (bewährt)	48
<u>Vers 5</u>		
hōrāh	lehren	57
māšī'ḥ	Gesalbter	55
<u>Vers 7</u>		
jāšār	gerade ("Geradheit")	60
<u>Vers 10</u>		
jāqār	köstlich	63
šēgal	Gemahlin	64
<u>Vers 12</u>		
ta'wāh	Gelüsten	67
hištah'wāh	sich das Leben holen	68
nāgīd	der "Ge-gegenüberte"	69, 75
nāgād	gegenüber	69, 75
<u>Vers 14</u>		
p'nīmāh	Antlitz gewährend	71
<u>Vers 15</u>		
rē'	Mitknecht, Nächster	74
rē'āh	Mitmagd	74
b'tūlāh	Jungfrau	75
'almāh	die junge Frau	75
'iš - 'iššāh		75
bān (Pl.: bānīm)	Sohn (Kind, zu eigen angenommen)	75
bint (Pl.: bānōt)	Tochter (Kind, zu eigen angenommen)	75
jālād (Pl.: j'ladīm)	Kind	75
jōnēq (Pl.: jōn'qīm)	Kind	75
<u>Vers 17</u>		
hājāh	da-sein	78, 83
sar	Fürst	79
<u>Vers 18</u>		
jādāh	danken/loben	80

Zitierte Textstellen:

Gen 2,18	89
Gen 3,6	18
Gen 12,1 ff.	66
Gen 15	56
Num 16	16
Dtn 33,12	20
I Sam 15,29	3
II Sam 7	21, 22, 29, 56, 58, 77
II Sam 12,35	20
II Sam 23	84
Is 3, 24 (Weil die Töchter Zions hochfahrend wurden)	43
Is 4,4	59
Is 5 (Weinberglied)	20
Is 7 (Wenn ihr nicht traut)	56
Is 9 (Volk, das im Finstern geht)	10, 31, 42, 49, 55, 56, 62, 63, 79
Is 11 (Dann fährt ein Reis)	37, 50, 57, 60
Is 25 (Völkerwahl)	38, 57
Is 40 (Tröstet, tröstet mein Volk)	31, 33
Is 52,13 (4. Gottesknechtslied)	19, 41
Is 60,1	24
Hos 2,20	58
Hos 14,6	13
Hab 2,4	52, 56
Sach 9,9 (Tochter Zion, freue dich)	32, 54, 56
Ps 2 (Wozu tosen die Weltstämme)	46
Ps 21 (DU, in deinem Sieg freut sich der König)	44
Ps 23 (ER ist mein Hirt)	33
Ps 29 (Zollt IHM, Göttersöhne)	5
Ps 60,1	13
Ps 60,7	20
Ps 69,1 (Befreie mich, Gott)	13
Ps 72 (Gott, gib dein Gericht dem König)	48, 54
Ps 84,3	20
Ps 80,1	13
Ps 108,7	20
Ps 110 (... Sitze zu meiner Rechten)	31, 47, 55
Ps 116,15	60
Ps 127,6	20
Hld 2,1-3	13
I Chr 9,19	16
I Chr 29,11-12	3

AUSLEGUNG VON PSALM 45
UND PSALM 23

Würzburg
5.1. - 8.1.1989

In den Kommentaren (vgl. die Reihe "Biblischer Kommentar" mit dem dreibändigen Psalmenkommentar von Hans Joachim Kraus, ferner die für Praktiker gedachte Reihe "Altes Testament Deutsch" mit dem zweibändigen Psalmenkommentar von Artur Weiser) ist zu lesen, der Psalm 45 sei ein Hochzeitslied, es handle sich um eine Königshochzeit. Weiser meint, dies sei das einzige Lied - gar Hochzeitslied - profaner Art, das Aufnahme gefunden habe im Psalter.

Dieser Satz klingt befremdlich. Hier gehen auch die Kommentare auseinander. Ist das nun ein profanes Lied, ein profanes Hochzeitslied, das wie ein Fremdkörper auf seltsamen Wegen in den Psalter hineingeraten ist, oder ist es ein - wenn auch profanes - (Königshochzeits-)Lied, ein Lied, das uns durch seine Hereinnahme in den Psalter verrät, daß die Königshochzeit in den Kult gehört, der ja der Kult Israels vor Jahwäh ist? Und was ist dann "Königshochzeit"? An diesem Punkt muß man sich entscheiden. Soll man, ohne die Kommentare gering achten zu wollen, hartnäckig bleiben und fragen, was dieses Lied im Psalter verloren habe, ob der Psalter möglicherweise einen Raum eröffne, in den hineingehoben solche Hochzeit bzw. Königshochzeit in einem neuen Licht erscheinen könnte, so daß es dann gerechtfertigt wäre zu sagen, dieses Lied habe im Psalter seinen legitimen Ort gefunden? Wir wollen dies versuchen.

VERS 1: DEM SIEGER
FÜLLE DER FREUDE
FÜR DIE KORACHSÖHNE
EIN ERFOLGSLIED
EIN LIED DER MINNE

Dem Psalm 45 ist in Form von Vers 1 eine ausführliche Überschrift vorangestellt. Die modernen Übersetzer geben das erste Wort wieder mit "dem Dirigenten", "dem Chorleiter", "dem Musikmeister", "dem führenden Musikmeister", "für den Vorsänger"; das zweite Wort, "nach Lilien", wird als Melodienangabe, als Motivangabe interpretiert. Das dritte Wort der Überschrift lautet "für die Korachsöhne" (Korach, eine Sängergruppe). Für den nächsten Ausdruck, hebräisch "maskil", werden als Übersetzung vorgeschlagen "eine Eingebungsweise", "ein Lehrgedicht", "ein prophetischer Gesang", "ein Kunstlied". Das letzte Wort der Überschrift heißt "ein Lied der Minne", "ein Minnesang". Weil diese Überschriften

so kompliziert sind, hat man sie von vornherein allemal dort weggelassen, wo die Psalmen für das liturgischen Beten übersetzt wurden. Die Vollbibeln müssen hingegen selbstverständlich die vollständigen Übersetzungen enthalten.

Wenn man die Auslegungsgeschichte dieser Überschriften verfolgt, stößt man auf so Aufregendes, daß man es nicht unterschlagen darf. Mir scheint sogar, daß es, wenn man diese Überschriften recht verstehen gelernt hat, grad so ist, als sei man in eine Vorhalle geführt worden, von der her sich das ganze Benehmen, das ganze Verstehen schon bestimmt für den nächsten Schritt: den Eintritt in den Psalm selber.

lam^cnašše^h: dem Sieger, dem Aufgestrahlten, in Dauer

Das erste Wort der Überschrift ("für den Musikmeister" etc.) heißt hebräisch "lam^cnašše^h". Gehen wir dem Wort nach. Im hebräischen Wörterbuch finden sich für das zugrundeliegende Verbum "nāšah" folgende Übersetzungsmöglichkeiten: glänzen, strahlen, überstrahlen, hervorragend sein, rein sein, lauter sein, unschuldig sein, verlässlich sein, von Dauer sein; in einer Verstärkungsform (Pi'el) kann es ferner heißen: hervorragend sein, leiten, dirigieren, vorspielen, musizieren. Wie ist es möglich, daß ein und dieselbe Wortwurzel all diese Bedeutungen trägt? In einem solchen Fall muß man nach der Grundbedeutung suchen, von der her sich eine solche Vielfalt der Aspekte erklären läßt. Wie kommt sie zustande?

Weil alle Übersetzer nach einem praktischen Verständnis des Wortes nāšah suchten, konnte es geschehen, daß man den Bedeutungen "vorspielen, musizieren, dirigieren, leiten" den Vorzug gab, denn es handelt sich ja um ein Lied. So kommt die Übersetzung von "lam^cnašše^h" als "Chormeister" oder "Dirigent" zustande.

Alle Kommentare stimmen aber gleichzeitig auch darin überein, daß die Übersetzer der Antike diese Wiedergabe überhaupt nicht kannten. Die Septuaginta entstand, als die Juden in der Zeit des Hellenismus griechisch zu sprechen begonnen hatten und am Ende das Hebräische nicht mehr recht verstanden. Damals wurde die Bibel in Ägypten - der Sage nach von 70 frommen Männern - aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt. In dieser Übersetzung ist auch nicht andeutungsweise von Dirigent, Musikmeister oder Chorleiter die Rede; da steht: "zur Vollendung". Weitere Übersetzungen ins Griechische sind die von Aquila, von Theodotion und von Symmachos. Origines hat diese Übersetzungen in der sogenannten Hexapla in sechs Kolumnen - je einer für den hebräischen Text, für die griechische Transkription des hebräischen Textes sowie für die griechischen Übersetzungen des Aquila, des Symmachos, der Septuaginta und des Theodotion - nebeneinandergestellt. Hier ist "lam^cnašše^h" wiedergegeben mit "siegreich", "auf den Sieg". In der Vulgata (Bibelübersetzung des Hieronymus ins Lateinische) wird "lam^cnašše^h" mit "victori", "dem Sieger", übersetzt. An dieser Stelle sind wir gefordert, uns nicht dem anzuschließen, was einer der Kommentare sagt: "Das Ganze ist bis zur Stunde

ungeklärt, wir wissen es nicht." Die Wiedergabe mit "dem Chorleiter" ist ein Versuch, aber es spricht alles gegen ihn, denn die antiken Übersetzer kannten derlei nicht. Sie denken vielmehr an Sieg, an Sieger und an Vollendung.

Das zu "lam^enašše^eḥ" gehörige Substantiv heißt "nēṣaḥ" und bedeutet nach Auskunft des Wörterbuchs "Glanz", "Ruhm", "Dauer", und - etwas Verrücktes - auch "Saft" und "Blutspritzer". Da muß man doch fragen: Was ist der gemeinsame Aspekt zwischen Saft-spritzer, Blutspritzer, Ruhm und Dauer, ewiger Dauer? Die Verstärkungsform des Verbuns "nāṣāḥ", "glänzen", lautet "nišše^eḥ" und bedeutet "etwas glänzen machen" oder auch "sich selber zum Aufstrahlen bringen", zum Glänzen bringen, weil es einen Anlaß, einen Auslöser gibt, der mich glänzen macht. Das Partizip davon ist "m^enašše^eḥ": einer, der aufstrahlt, der erglänzt.

Zu dem Feld von Wörtern, die rund um diesen Begriff stehen, ist vor allem 1 Chr 29, 11-12 zu nennen:

- (11) Dein ist, DU, die Größe, die Macht, die Herrlichkeit, die Strahlung (nēṣaḥ) und die Ehre, ja, alles, im Himmel und auf Erden. Dein ist das Königtum, DU, der über allem als Haupt sich erhebt.
- (12) Der Reichtum und die Ehre, von deinem Antlitz her sind sie, du waltest über alles, in deiner Hand ist Kraft und Macht, und in deiner Hand, alles groß und stark zu machen.

An dieser Textstelle ist unser Wort (nēṣaḥ) also gebraucht im Zusammenhang mit folgenden Wörtern: Macht, Heldentum, Herrlichkeit, Prangen, Ehre, Königtum, Reichtum, Kraft; und dann ist genannt, "was das All groß und stark macht". Und da mittendrin, als wäre es eine Beschreibung, steht unser Wort. Was sagt es an?

In I Sam 15, 29 heißt es: "Die Zuversicht (nēṣaḥ) Israels ist Jahwäh." Hier hat das Wort "nēṣaḥ" also wiederum einen anderen Sinn. Was bedeutet das? Es besteht also zu Recht Anlaß, daß wir uns Gedanken machen, daß wir versuchen einzudringen.

Nehmen wir das Wort "Sieger" als Ausgangspunkt: Darum herum scharft sich eine Serie von Worten wie Glanz, Ruhm, Macht und Herrlichkeit, Strahlung. Diese Tatsache könnte dazu einladen, der Spur zu folgen und den König unter dem Aspekt "Sieger" zu betrachten. Wer aber einmal auf den Gedanken gebracht worden ist, hier werde der König besungen als Sieger, der kann doch eigentlich nicht mehr anders als die ganze Fülle an Wissen einbrechen zu lassen, das uns heute über das Wesen des Großkönigtums im Alten Orient zur Verfügung steht.

Gemäß dem Selbstverständnis der Großkönige des alten Orient, wie es aus dem Mythos bekannt ist, kann man jedem von ihnen auf den Leib zuschreiben, er sei 'ādām: der, der den Auftrag

hat, die Güter zu beschaffen zum Überleben. Der Mythos sagt: Der Menschen waren so viele geworden, der Boden konnte sie nicht mehr ernähren, da schlossen sie sich zusammen und gründeten den Staat, um in Parallelschaltung der Kräfte, in gemeinsamer Anstrengung - labor, Mühsal - die Güter zu beschaffen aus der 'ādāmāh, aus dem Boden, zum Überleben. Dies ist das Grundthema von Staat, von Staatsmann. Die Menschen, die sich diesem Unternehmen verpflichtet haben, nennt man mit dem Kollektivbegriff "'ādām". (Einen Plural zu "'ādām" gibt es nicht.) Der Chef des Ganzen, der Großkönig, ist der 'ādām schlechthin. Aber er ist nie isoliert, er ist vielmehr der Inbegriff aller, das Haupt eines Leibes, an dem die andern sind als wie Glieder. Das ist die absolute Herrschaft des 'ādām: er allein denkt, und alle übrigen sind nichts als seine Funktionen. Zu diesem Auftrag des 'ādām, des Weltenherrschers, den Tisch zu decken, "Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen" - so heißt die Formel in der Bibel - zu beschaffen, gehört der Einsatz von Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik im Weltformat. Wenn dann ausreichend Vorräte vorhanden sind, wenn alle sorglos essen und trinken können, ist das Ziel erreicht: die Freiheit von der Sorge ums Überleben, von der Angst vor dem Hungertod. (Freiheit ist in der Bibel stets die Freiheit von der Sorge!) Dann stellt sich Freude als Grundgestimmtheit ein und es herrscht Friede, der Zustand der Vollendung: das Leben ist gesättigt, gestillt, ist heil und ganz.

Diesen Auftrag kann der 'ādām nur erfüllen mit Hilfe der Natur; er muß sich halten an die Verläufe der Natur, an die Prozesse der Natur, den unzähligen Abläufen voran an das Wetter, an die Jahreszeiten also. Inbegriff der Kräfte, die das Wetter bestimmen, ist die Sonne. Verfolgen wir nun das Drama der Natur, das Drama also auch des Bodens, der Sonne: Die Sonne spaltet - wir würden sagen: verdunstet - das Feuchte, die Flut. Sie bewegt die eine Hälfte hinauf und sammelt sie über dem Firmament im "oberen Ozean", die andere bleibt als Grundwasser auf der Erde. Dieses Spalten der Flut, das ist Auseinandersetzung, das ist Kampf und Sieg. Siedeln wir die Worte "Kampf" und "Sieg" hier an! Dann steigt die Sonne auf - "Aufsteiger", "'äljōn" wird sie genannt - bis in den Zenit. Und im Zenit steht sie nun und strahlt von dort aus überall hinein. Sie ist es, die mit ihrem Licht und ihrer Wärme zusammen mit Wind und Regen und Quellwasser das Leben zur Entfaltung bringt. Wenn es warm und feucht genug ist, daß Samen zu sprießen beginnen, dann schaltet sich der Mensch ein: er ackert und sät und jätet, er pflegt die Saaten bis zur Ernte, er heimst die Früchte und füllt damit Speicher und Krüge, um den Tisch zu decken zum Essen und Trinken und Fröhlichsein. Das ist die Befreiung von der Sorge, Befreiung von der Not, Befreiung von der Angst, Befreiung vom Hungertod. Der Akt der Befreiung beginnt mit der Auseinandersetzung mit dem Feuchten. Nassen, Kalten, Untauglichen!

Die Natur spielt also im Werk des 'ādām die Hauptrolle, bietet die Voraussetzung für seinen Erfolg. "Natur" sagen wir Euro-

päer. Was ist die Natur? Dieses Betriebswesen, dieses Treibe-
wesen, diese Riesen-Treibe - Natur ist niemals Stillstand, ist
immer im Fluß, immer in Bewegung: immer hat eine bestimmte
Ursache eine bestimmte Wirkung, kommt unter bestimmten Bedin-
gungen ein bestimmtes Ergebnis zustande. Diese Natur, wie wir
sie nennen, weil sie immer sich erneuert - "Natur" heißt ja
das Wort - war für den Menschen von so elementarer Bedeutung,
daß er sie verehren und anstaunen wollte, daß er sie schließ-
lich personifiziert hat. Im Umgang mit ihr erfährt er, daß sie
immer schon am Werk ist, wenn er einsteigt: sie kommt ihm
zuvor in all seiner Arbeit. Sie begleitet all seine Arbeit,
denn er kann ja keinen Handgriff tun, wenn die Naturgesetze
nicht gelten. Und sie ergänzt seine Arbeit: Wenn er Steine
schichtet, ist sie es, die daraus eine Mauer entstehen läßt.
Wenn die Natur die Mauer nicht baut, baut der Mensch verge-
bens. Wenn die Natur nicht ein Kind entstehen läßt, zeugt er
vergebens. Immer hat der Mensch gefühlt, gewußt, ist inne
gewesen, daß die Hauptsache, das Wesentliche, im Grund von
einer Kraft gemacht wird, im Verhältnis zu der er nur
Mitspieler ist. Wer würde jemals erfassen können, was es
heißt, gezeugt oder geboren zu haben! Der normale Mensch weiß,
daß das in seiner Macht nicht steht. Was immer wir tun und
treiben: wenn die Natur es nicht gelingen läßt, wir bringen es
nicht fertig.

Von dieser Natur sagen wir also personifizierend: Sie kommt
zuvor, begleitet, ergänzt. Sie kennt alles, sie kann alles,
sie lehrt alles - sie ist ein Meister, unser Meister, und
"Meister" heißt "bá'al". Man muß derart heidnisch -
"heidnisch" sagen wir! - nein: menschlich voll fühlen können.
Auch wir noch sind solche, die darauf setzen: Wir brächten
doch die Rakete nicht zum Mond, wenn die Natur nicht mit-
spielte; die Natur hat es uns doch gelehrt, wie man das
anstellen muß. Modernst? Ältest! Die Natur - bá'al - verdient
unser großes Staunen. Wäre nicht eine Personifizierung damit
verbunden, wäre diese Haltung großartig und wir könnten
ungeschmälert dazu ja sagen.

Nun ist noch etwas zu sagen über diesen Meister bá'al: Die
Sonne ist sein Sinnbild, das Drama des Wettergeschehens ist
auch das seine. Daran wird es abgelesen: Er kämpft, er siegt,
steigt auf und nimmt Sitz - "die Sonne steht im Zenit", so
sagen wir -, er thront über der Flut, er thront im Himmel über
den Wolken. Das ist die Sprache der Psalmen (vgl. Ps 29)! Dann
wirkt er als "Walter", als Anwalt der Sachrichtigkeit, und es
kommt in Gang, was man nennt "das Gericht": Er richtet, er
richtet aus, er richtet alles zurecht bis hin zum gedeckten
Tisch, zu den 'Gerichten' auf dem Tisch: Regen aus der Wolke,
Tau vom Himmel, Feuchtung der Erde, Quellwasser, Sprießen der
Saaten, Wachsen der Saaten, Blühen der Saaten, Früchten der
Saaten, und dann Ernte. Das alles bereitet der bá'al, "der
Schöpfer Himmels und der Erde": Thema unseres Psalms!

Das Ganze heißt: der bá'al macht mit dem 'ādām mit, und 'ādām
macht mit bá'al mit, und dies Mitmachen heißt "lieben". Und

das Resultat dieser Liebe ist, daß der 'ādām, der Mensch, befreit ist von der Sorge, befreit von der Angst, in der Stimmung der Freude, und lebend in šālōm, im Frieden, im ungekratzten, ungeschmälerten, satten, gestillten Leben.

So hat sich das Großkönigtum verstanden in Ägypten: der Pharao war solch ein 'ādām. Der Großkönig Babylons und Assurs, der Hethiter, und, ihnen nachgebildet, all die vielen Herrscherlein waren solcherlei 'ādām.

Die geschilderten Taten des bá'al begeht man im Kult des alten Orient rituell in sinnvollem Nacheinander, wie das Drama der Natur, das Drama des bá'al, es verlangt. In Nachgestalt des bá'al wird dabei auch der Großkönig bezeichnet als Kämpfer, Sieger, Aufsteiger, Walter, schließlich als Zu-Throne-Sitzer und Richter: Jetzt ist er im Zenit. In dieser Phase des Dramas, wenn er Sitz genommen hat auf dem Thron, ist der Zeitpunkt gekommen, an dem einen fast wieder die Angst packen könnte; denn wer im Zenit ist, kann eigentlich nur noch fallen. Die Bibel ist voll des Spottes über diese Aufgestiegenen, die zu Throne sitzen und doch in die Grube fallen müssen. Auch in unserm Psalm ist das ein Thema. Aber zunächst meint man: Wenn sie aufgestiegen sind und oben sind, dann ist das göltig, jetzt ist der volle helle Tag. Am Morgen noch war der Kampf gegen Nacht, Finsternis, Flut und all das Widerständige, jetzt ist der hohe Mittag: "der Tag, der keinen Abend kennt", wie eine feste Formulierung heißt. Daß dieser König in seiner Herrlichkeit und mit ihm sein Volk dann doch zu Fall kommt, ist eine Katastrophe.

Im einzelnen kann man dann den Kampf schildern oder den Aufstieg, das Zu-Throne-Sitzen oder das Walten und Richten, die Fruchtbarkeit oder das Mahl: je nach dem, was ich besingen möchte, greife ich in dieses Reservoir hinein.

Israel begegnet dieser Vorstellungswelt, diesem 'ādām-Wesen erstmals in der Gestalt des David. Vordem war Israel damit nicht bekannt. Von David an war Israel eingetreten ins Staatswesen, und David ist darin 'ādām, er trägt den Titel 'ādām. Damit gilt von diesem David all das, was vom Großkönigtum des alten Orient gesagt worden ist: auch sein Partner ist, vordergründig gesehen, die Natur. Der fundamentale Unterschied aber ist: Die Natur ist ihm nicht Person, nicht Meister, nicht bá'al. Sein wirklicher Partner ist vielmehr Jahwäh, der Gott Israels, als Herr. Und in der Hand dieses Herrn sind alle Dinge der Natur verfügbare Knechte, die er in Verfügung gibt dem 'ādām - ein neues Bild. Aber im übrigen ist dieser 'ādām hineingerissen in das geschilderte Drama. Auch für ihn gilt der Erzauftrag: den Tisch decken, das Mahl bereiten, befreien von der Angst, der Not, der Sorge, Essen und Trinken ermöglichen und so Freude, Friede, Freiheit schaffen. Das ist sein Auftrag. Und darüber hinaus hat er im Geschehen der Fruchtbarkeit allemal die rechte Stellung gegenüber dem Gottherrn zu beziehen.

Nehmen Sie das bis jetzt Vorgetragene nicht als lästigen Vorspann! Man muß dieses Drama beim Lesen der Psalmen ständig vor Augen haben. Die Kenntnis davon ist uns heutzutage zugänglich, denn die Funde vor allem in Ugarit sind allmählich so weitgehend ausgewertet, daß man sie nicht mehr übersehen kann. Dieses Vorauswissen müssen wir haben; die Bibel schwingt vom Anfang bis zum Ende auf diesem Hintergrund!

Nun unser Wort, $m^{\prime}na\check{s}\check{s}e^{\prime}h$: Wenn es hier heißt "für den Sieger", dann ist der König in derjenigen Phase des Dramas angesprochen, in der er Sieger ist. Der Kampf liegt also hinter ihm, der Sieg ist errungen, er hat den Thron bestiegen und steht nun im Zenit: Es ist "der Tag, der keinen Abend kennt". An dieser Stelle bekommt das Wort "nēṣaḥ" die Bedeutung "Dauer". Zuerst also sehen wir den König als Sieger, glänzend, strahlend wie die Sonne, ein "Sonnenkönig", und dann bleiben wir in dem Bewußtsein: all das gilt auf Dauer. Die beiden Begriffe, die scheinbar gar nichts miteinander zu tun haben, hängen an dieser Stelle zusammen. Das Wort "nēṣaḥ", "Dauer", ist die Dauer des Siegers nach dem Vorbild bā'als. Dessen Herrschaft bricht aber am Ende zwangsläufig zusammen, und die Bibel spottet über die Großkönige, die schließlich doch in die Grube sinken.

Wenn nun aber nicht bā'al, sondern Jahwäh der Partner ist? Jahwäh ist kein bā'al, Jahwäh ist nicht die Naturkraft. Jahwäh ist Gott, von Wesen Retter. Wir haben oft davon gesprochen, wie Israel das zu fassen gelernt hat im Augenblick der Not, der Rettung. Dieser Jahwäh, dieser Gott, vermag im Tode zu retten! Jetzt müssen wir das herzlich annehmen, auch wenn wir mit dem ganzen Lebensgefühl vielleicht noch nicht an diesem Punkt sind. Denken wir es wenigstens einmal als Angebot: Mit diesem Gott kann man den Tod bestehen, dieser Gott stirbt nicht. bā'al stirbt, die Natur stirbt - Gott nicht. Seine Dauer ist also eine Dauer im eigentlichen Sinn des Worts: bei ihm ist nēṣaḥ wirklich nēṣaḥ, Dauer, Ewigkeit. Und wenn der 'ādām, der sein 'ādām ist, rein natürlich zu Bruch kommt, zur Katastrophe kommt, zum Sterben kommt, dann ist er als Trauernder gehalten in diesem Dauer-Gott. Darum heißt es in der Bibel: "Mit mir kann man dem Tod noch entfahren."

Halten wir fest: Die Begriffe "Sieg", "Glanz" und "Dauer" liegen dem Phänomen, der Sache nach, beieinander; sie spiegeln jeweils nur einen Aspekt.

Man muß beim Umgang mit Psalmen immer wieder so etwas probieren: sich anrühren lassen von dem, was eigentlich mit direkten Worten gar nicht sagbar ist, was man nur aus dem Zusammenhang des Angesprochenen wissen kann. Ich möchte einen Vergleich gebrauchen: Stellen Sie sich vor einen Bettler neben Mülltonnen, in abgerissenen Kleidern, nicht gewaschen, nicht rasiert, stinkend, ein Bild des Ausgestoßenen. Stellen Sie sich nun weiter vor, diesen Bettler - es ist ein bißchen übertrieben, aber für das Gefühl taugt's - gleich danach zu sehen, wie jemand in vornehmstem Gewand, geschmückt, ihn an der Hand nimmt und durch eine Tür in einen Festsaal geleitet. An dem Bettler hat sich

äußerlich nichts geändert. Aber jeder versteht sofort: Wenn der sich nicht frecherweise dahinein gewagt oder dummerweise sich dahinein verirrt hat, sondern wirklich genommen und hineingeführt worden ist, dann siehst du die Lumpen und sein unrasiertes Gesicht anders an. Ihm ward Ehre! Ein Vergleich, ein bißchen übertrieben, ich weiß das. Aber wenn Sie nun dieses zivile Hochzeitslied nehmen, so schön es an sich auch sein mag, es ist mit diesem Bettler zu vergleichen. Der Vorspruch, die Überschrift ist das, wovon ich gesagt habe: Plötzlich siehst du ihn durch eine Vorhalle eintreten in einen Festsaal - diesen Psalm. Für jeden seriösen Alttestamentler enthält er noch viel an Profanem, Gewöhnlichem, an Liebeslyrik; und wenn er so arbeitet, ist er scheinbar sehr solide und sorgfältig und nüchtern, objektiv. In Wahrheit hat er das Wesentliche nicht verstanden. So wie dieser Bettler sich anders ansieht, wenn er, an die Hand genommen, im Festsaal auftaucht, so dieses Liebeslied. Da ist ein neuer Glanz dran, und das ist es, was wir ins Gespür bekommen sollten. Im Psalm selbst ist es dieser kleine Vorspann, diese Überschrift. Wenn ich sie abtue als nur musikalische, musiktechnische Anweisungen, habe ich sie vom Psalm getrennt, zum Ramsch getan; das gehört in die Mülltonne. Wenn ich aber verstanden habe, was sie sagen will, ist das die Vorhalle zum Festsaal.

Gehen wir also davon aus, lam naṣṣeḥ bedeute "für den Sieger", "für den, der in Glanz getaucht ist", und zwar "auf Dauer". Der Psalm, der folgen soll, gilt also einem, an dem, für den, mit dem etwas passiert ist, an dem ein Leuchten ist, das rein äußerlich gar nicht zu finden wäre. Wer einen Krieg geführt, wer gesiegt hat, hat Blut an den Fingern, hat Leichen gemacht. Ist das glanzvoll? Das ist der schäbige Sieg schäbiger Sieger! Aber dieser nun ist hereingenommen, und von ander her ist ihm ein Glanz verliehen: einer, der aufgestrahlt ist. Sein Bild ist die aufgestiegene Sonne, die strahlend im Zenit steht, um alles ins hellste Licht zu rücken, um auch den letzten Winkel noch zu erleuchten. Diesem Sonnenkönig also soll das Lied gelten: dem, der bestanden hat, der die Katastrophe hinter sich hat, der die Angst durchgemacht hat, die Sorge hinter sich hat, der den Tod überwunden hat, dem, der obsiegt hat, dem, der sagen kann: "Tod, wo ist dein Sieg. Tod, wo ist dein Stachel?", dem, der Sitz genommen hat auf dem Thron im Himmel, zu richten Himmel und Erde, dem, dessen Dauer Gott verbürgt. Wenn es wahr ist, daß unser Psalm einem solchen zgedacht ist, dann ist das nicht wie eine belanglose Anweisung "für den Dirigenten", "für den Musikmeister", sondern wie ein Paukenschlag am Anfang.

An dieser Stelle sind noch die Begriffe "Ewigkeit", "Zukunft", "Vorzeit" und "Zeit" zu klären, damit Sie den Unterschied erkennen können zu dem, was "Dauer" heißt. Neben dem Wort "nēṣaḥ", Dauer, gibt es die Worte "ōlām" und "ād" sowie "qāḏām" und "ēṭ". Ein Bibelleser von Rang muß diese Worte unterscheiden! Wir haben alles eingewaschen in einen dogmatischen Begriff; dann haben wir hier die Zeit und dort die Ewigkeit, hier das Diesseits und dort das Jenseits. Das ist keine gute Sache gewesen. Wir müssen zurück zum biblischen Begriff!

a) "'ōlām" ("Ewigkeit")

Wenn man ein Bauer ist und es ist Winter, dann weiß man das und richtet sich danach. Und irgendwann merkt man, daß alle Zeichen dafür sprechen, daß der Frühling kommt. Und das treibst du einem Bauern nicht aus, daß er dann andere Grundgefühle bekommt. Dann gehen gewisse Arbeiten, gewisse Vorbereitungen an. Und dann kommt der Sommer, und dann kannst du es einem Bauern nicht austreiben, jetzt die Fülle der Gefühle seines Einsatzes zu haben. Jetzt weiß man, was man tut und was man tun muß, denn jetzt ist Frühling bzw. Sommer: Säen, Jäten, Ernten etc. stehen jetzt an. Das, was hier "Zeitgefühl" heißen mag, heißt hebräisch-semitisch "'ōlām" und wird übersetzt mit "Ewigkeit". Wir, die wir verbildet sind, denken bei "Ewigkeit" an "Jenseits", und da geht das Unheil schon an. Ewigkeit ist eine Art, eine Form, eine Gestalt, eine Gattung von "Zeit", aber indem ich so sage, mißbrauche ich bereits das Wort "Zeit", das ja einen eigenen Sinn in sich trägt. "Ewigkeit", "Ewe", ist auch eine Art Dauer, aber zur Ewigkeit gehört so etwas wie Raumgefühl: Wir treten ein in einen Raum, in eine Zeit, 'ōlām, die umschließt dich und mich und den und jenen; darin sind wir uns einig: jetzt ist kein Winter mehr, jetzt ist Sommer, jetzt trägt man nicht warme, sondern leichte Kleidung. Diese Ewigkeit weiß im Moment, da sie währt, nichts von Ende; das interessiert sie nicht. Und dann bricht das zusammen, eine Ewigkeit bricht zusammen. Für uns ist das undenkbar: die Ewigkeit bricht nicht zusammen. Wir sind dogmatisch bereits eingeübt in ein Mißverstehen der Ewigkeit. Ewigkeit bricht zunächst einmal zusammen, und dann kommt eine neue Ewigkeit, eine anders gefühlte: auf den Spätherbst folgt der Winter. Auch da weiß ein Bauer, was er zu machen hat, was gilt, was nicht gilt. "Von Ewigkeit zu Ewigkeit zu Ewigkeit": Der Winter muß dem Frühling weichen, dann kommt der Sommer wieder: jedesmal eine neue Ewigkeit, aber eine, die schon einmal da war.

Die Ewigkeit des Frühlings, des Sommers, ist die des bā'al. "bā'al hat ein Königtum seiner Ewigkeit" ist eine Sprechweise, die man kennen muß, um den Glanz von Königtum zu verstehen. Dieser König bā'al, die Natur, schafft es, daß von dem Punkt an, wo er angetreten ist, wo seine Ewigkeit begonnen hat, alle wie unter einem Hut, in gleicher Weise, fühlen, handeln, denken und trachten: alle frühlingsgemäß, alle sommergemäß. Er bringt sie alle in Harmonie, in Einheit, selbst die Verfeindeten, Zerstrittenen. Das ist König-Sein: viele zur Einheit zusammenführen und die Einheit der vielen wahren. Das ist die Grundvoraussetzung des 'ādam-Unternehmens Staat: Er muß sie alle unter einen Hut bringen!

bā'al nun muß erleben, daß seine Ewigkeit zusammenbricht im Spätherbst, im Winter. Dann ist eine andere Ewigkeit, die des Chaos: erst Stoppeln, Trocknis, Darre, Dürre, Öde, Feuer, und dann Flut: auch sie hat wieder ihre Ewigkeit.

b) "ʿad" ("Noch")

Fürs Menschenunternehmen ist die bāʿalische Ewigkeit die, worauf es ankommt. Die Ewigkeit der Flut ist dem Werk des ʿādām auf Erden feindlich. Da kann er nur sich vorsehen mit Vorräten, um durchzuhalten. Jetzt bekommt das Wort "Vorrat" Gewicht: "Vorrat" ist das taugliche Wort, in dem Zukunft und Dauer übereinkommen. "So lange Vorrat ist" - das ist Zukunft, Zeitdimension. "So lange Vorrat ist" - das ist Dauer, Bestehenkönnen.

Jetzt haben wir also zwei neue Begriffe: nebst ʿōlām, Ewigkeit, worin man nicht weiß von Anfang und Ende, worin man einfachhin ist, gibt es nun ʿad. Es heißt eigentlich "noch", "noch", "noch". Lebenspraktisch, ʿādām-praktisch heißt das Vorrat: noch was zum Essen, noch was zum Kleiden, noch nicht am Ende. In diesem ʿad liegt Dramatik! Dieses ʿad - Vorrat, Zukunft - wie soll man es übersetzen? Die Übersetzungen sagen auch hier "Ewigkeit". Ich sage dann vielleicht auch einmal "Vorrat", und wenn ich "Ewigkeit" sagen sollte, dann erkläre ich: es meint "Vorrat". Im Psalm kommt das Wort vor. ʿad kann also nebenbei den Aspekt bekommen "Vorrat", "Güter", ja sogar "Schätze". Da heißt in Jerusalem ein Geschäft "ʿādī", und da weißt du, es muß wohl ein Geschäft sein, in dem "Schätze" geboten werden: Es ist tatsächlich ein Juwelier. Das Wort "ʿad" umfaßt alles bis zum Gipfel dessen, was kostbar ist: vom täglichen Brot bis hin zum Schmuck. "Vater vor Vorrat" (Is 9) heißt nicht "Ewigvater". Vorrat: der Vater hat Futter für die Kinder. Der Vater, dem es an Futter nicht gebricht für die Kinder, ist ein "Vater von Vorrat": Er muß nie sagen, Kinder, ich hab nichts mehr. Er hat immer noch, "noch", "noch". Das ist ʿad.

c) "qāddām" ("Vorzeit")

Ehe dieser Zustand geschaffen ist, vor dieser Ewigkeit, vor dieser glanzhaften, sieghaften Dauer, zuvor, ist Not, Hungersnot. Der Menschen waren zu viele geworden, der Boden konnte sie nicht mehr ernähren, da schlossen sie sich zusammen, um die Güter zu beschaffen zum Überleben - Not, Sorge, Angst sind die Begriffe. Dagegen - gegen Not, Sorge, Angst - war Kampf, Krieg. Nach dem Sieg kam der Aufstieg, das Ergreifen der Macht und das Herrschen, und dann das Richten. Und nun sagt man: Ehe dieses Glanzwesen da oben ist, ist ein "Vordem", ein "Ehedem", ein "Vormals", ein "Ehemals", und das ist "qāddām". Ein zentraler biblischer Begriff! Das sind dann "die Helden von der 'Vorwelt'", "die Taten Gottes in der 'Urzeit'", in der 'Vorzeit', im 'Vormals'. Das sind die großen Vorleistungen, die der Herr dem Knecht tut: die sind im "Vormals". Wenn man diese Begriffe nicht unterscheidet, dann hat man den Schlüssel nicht für die Psalmen!

d) "ʿēt" ("Zeit")

Der letzte Begriff, den Sie unterscheiden lernen müssen, heißt

"'ēt", "Zeit" in unserem Sinn. "Alles hat seine Zeit", Zeit zum Säen, Zeit zum Ernten, das Lebenspraktische ist damit gemeint. "Zeit" ist niemals chronologisch: 20 Stunden, 30 Tage, das ist nicht "Zeit". "Zeit" ist jetzt zum Hören, Zeit ist nachher zum Essen, Zeit ist später zum Schlafen. Jetzt ist die Zeit, dies und das zu tun. "Zeit", 'ēt, ist immer praxisbezogen.

Der Psalm nun führt uns mit dem Wort "lam^cnaṣe^h", "einem Glänzenden", zunächst einmal zum Begriff nēṣaḥ, Dauer. Sie ahnen: Dieser so Glänzende ist "in Ewigkeit", hat ein Königtum der Ewigkeit. Der 'ādām hat ein Königtum der Ewigkeit, lebenspraktisch. Ferner hat er - das gehört zur Dauer in der Praxis - Vorrat. Er hat also alles unterworfen und dienlich gemacht, hat Güter zur Verfügung, "noch und noch", noch und noch. Das ist Wirtschaft.

Und dann also "qādām": der m^cnaṣe^h, der Aufgestrahlte, hat eine Vorgeschichte, ein Vormals. Der Österliche hat eine Vorgeschichte, ein Vormals - Not, Sorge, Angst, Todesangst, das ist ein "Vormals". Und in dem "Vormals" vermag er gar nichts, vermochte er gar nichts, da war er am Ende. Im Heidentum mußte er rekurrieren auf bā'al: "bā'al, wie lange noch? bā'al, wie lange noch?" In Israel haben wir anstelle des bā'al jetzt Jahwäh, Gott, 'lōhīm, Gott, 'ēl, Gott. bā'al ist entlarvt als Wahn, die Personifizierung ist nicht reell, nicht wirklich; es ist Natur, nichts weiter!

Wir müssen den Unterschied zwischen bā'al und Gott wieder von Grund auf lernen! Das Geschwätz, bā'al sei ein Götze und wir haben den lieben Gott, muß aufhören. Wenn du genau hinschaust, ist der liebe Gott dann genau so ein Schöpfer wie der bā'al. Das ist nichts, da ist keine Änderung! Wer nur vom Namen bā'al zum Namen 'ēl überläuft, aber den Überschnitt vom bā'al-Wesen und seiner Ewigkeit zum Gottwesen und seiner 'Ewigkeit' - ja, auch 'Ewigkeit'! - nicht tut, weiß von keiner Änderung.

Das Wort "Ewigkeit" stammt nicht aus dem 'ēl-Bereich, es ist vom bā'al-Bereich übernommen. Aber Israel hat erfahren: Unser Gott, der Retter im Augenblick, ist erwiesen, aufgegangen, als der "des bā'alischen" mächtig. Er also macht Himmel und Erde, er macht Sonnenaufgang, er macht Jahreszeiten, er macht, daß es gedeiht, wächst und blüht, daß Früchte auf den Tisch kommen. Er ist - eine neue Aussage! - ein "Gott der Ewigkeit". Da ist Wasser und Feuer beieinander, das kann man ursprünglich nicht sagen! Er ist ein Gott der Ewigkeit, bā'al gibt's nicht, und all was Ewigkeit ist, ist jetzt auf Gott hin zu denken. Der Mensch, der in die Ewigkeit eintritt, muß auf Gott hin sich orientieren. "Orientieren auf Gott" heißt aber nicht 'nur' Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik, heißt nun 'auch' Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik, heißt aber in Wahrheit dem zuvörderst und grundlegend und immer und danach noch: Trauen. Trauen. Trauen war im bā'al-Bereich kein Wort, dort ist Berechnung, Gescheitheit alles. Hier aber ist Trauen der Grundschrift. Wer nicht traugend von Gott erfahren hat, was er ist, der vermag

überhaupt nichts, der weiß nichts von Gott. Dann aber, heißt es, trittst du trauend ein in die Ewigkeit, und das ist die Ewigkeit Gottes.

Jetzt fallen Strahlen auf den Bettler bei den Mülltonnen: wir werden eingeführt in die Ewigkeit Gottes, die nicht zusammenbricht, die, wenn die Zeiten des Zusammenbruchs kommen, sich erweist als eine, die unsere Zusammenbrüche überdauert. Unser Akt heißt nur noch Trauen, nichts mehr vermögen auf Grund von Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik, sondern trauend den Schritt tun und das Leben haben. Das ist Karfreitag - Ostern! Was hat sich da der Begriff "Ewigkeit" neu gefüllt: Gottes Ewigkeit, jetzt des 'ādām Ewigkeit, ist eine, in der der Tod entmachtet ist. Der Tod tritt ein, es gibt ihn, aber er ist nicht mehr jenes absolut eine Ewigkeit beendende Schreckgespenst. "Mit mir kann man dem Tod noch entfahren" - Gottes Ewigkeit.

Nun zu "Vorrat": Das Brot zum Essen, das Gewand zum Kleiden, das Haus zum Wohnen, es wird mir einmal keine Nahrung mehr sein können, kein Gewand mehr sein können, keine Wohnung mehr sein können. Es ist da, aber es hilft mir nichts mehr. Meine Wohnung, mein Gewand, die Speisen helfen mir nicht mehr, denn ich gehe ins Sterben. Die alte Ewigkeit ist zerbrochen, meine alte Ewigkeit - bá'alisch - ist zerbrochen. Jetzt heißt es: und da mittinnen das hundertprozentige ausschließliche schlichte ganze Trauen auf Gott. Und plötzlich wird klar: Dieses Leben aus Trauen, ein Leben der Bewährung - "der Bewährte hat Leben aus Trauen" - kennt ein "Vordem", ein "Ehemals". Wir haben etwas hinter uns, wir haben durchgemacht: das ist der Rückblick in das "qādām". Gott hat jene Mächte des Vormals, die Sorge machen, die Angst machen, Not bereiten, mir, dem Ihm Trauenden, in seiner Treue überwunden, daß sie endgültig ohnmächtig erwiesen sind vor der - schier - Allmacht des Todes. Tod, wo ist dein Sieg?

Diese Ausdrücke sind samt und sonders aus dem bá'al-Bereich herübergewonnen und auf Gott übertragen worden. Sie sind hier ursprünglich fremde Begriffe, der ursprünglichen Gott-Erfahrung fremde Begriffe, von ihm nun erobert, im Bewußtsein Israels gefüllt, neu gefüllt, überfüllt.

Diese Begriffe spielen in unserm Psalm eine Rolle. Wenn das Wort im Psalm vorkommt, darf uns das nicht langweilen, weil wir es eben gewohnt sind, daß die Bibel solche Ausdrücke hat. Wir sollten uns der Mühe unterziehen, theologische Sprache, geistliche Sprache neu zu lernen, das ist nicht mehr getrennt. Theologie ist geistliche Wissenschaft. Da ist der Intellekt gar nicht ausgeschaltet, aber einbezogen ist alles, was man aus Erfahrung weiß: da ist zugelassen Gott, daß er den Begriff uns endlich wieder einmal fülle; da ist er aus unseren Begriffen nicht hinausverwiesen als störend lebendig, sondern hereingelassen, den toten Begriff verlebendigend.

Im Psalm selber kommt das Wort "Ewigkeit" und das Wort "noch" in den Versen 3 ('ōlām) und in Vers 7 und 18 ('ōlām wa'ād, also jeweils beide Ausdrücke zusammen) vor.

Fassen wir zusammen: Es geht um die Gestalt des Königs, die geschaut wird im Königsdrama als ein Sieger gegen die Mächte der Bedrohung, gegen Flut, Dürre, Finsternis und Tod. Für ihn wird der Gesang angestimmt: "lam'našše'h", dem Aufgestrahlten, der nun als wie eine Sonne im Zenit der Macht steht und der ob der Verbundenheit mit Gott in Dauer ist: "Sonne der Bewährung", "Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unserer Zeit, brich in deiner Kirche an, daß die Welt es sehen kann ..." Wir sind eingetreten in diese wunderbare Festhalle, und darin bleiben wir nun. Und wenn dann andere Wörter dazukommen, ist dieses Wissen nicht plötzlich weggeblasen; darin sind wir nun mit dem ersten Stichwort "lam'našše'h". Und wir sind gespannt darauf, was alles von diesem Sieger gesungen werden kann. Es ist nicht übertrieben, wenn wir von ihm die Verlängerung ziehen hin zu dem Christus, dem Sieger.

In den Kommentaren ist der Ausdruck "al-šošanīm" - Fülle der Freude - wiedergegeben mit dem Wörtchen "nach Lilien", d.h. "auf die Melodie Lilien", "auf das Motiv Lilien". Ist es eine Melodie, ist es eine musiktechnische Angabe des Rhythmus? Niemand weiß es. In den Kommentaren steht "nicht erklärt", bis heute nicht. Selbst wenn man den Begriff für eine Motivangabe hält, muß man aber doch fragen, was damit gemeint ist, und muß die Psalmen lesen, die dieses Wort als Überschrift tragen. Worin kommen diese Psalmen überein? Ich habe die zahlreichen Stellen nachgeschlagen und lese ein paar Bedeutungen vor:

- Hos 14,6: "Ich werde da sein wie der Tau für Israel, blühen soll es wie die Lilie..." "Tau für Israel" und "blühen" sind keine neutralen Wörter! Im Drama ist Israel betroffen, und es wird erfaßt im Bild der Lilie. "... Wurzel schlagen wie der Libanonwald. Seine Säuglinge ergehen, und es wird dasein wie des Ölbaums Glanz, es hat einen Duft wie der Libanonwald. Sie kehren heim, sie sitzen in seinem Schatten, sie leben auf von Weizenmark, blühen wie die Rebe, ihr Gedenken wie der Wein des Libanon." Was sind das für Bilder? Wenn man sie auf einen Nenner bringen wollte: Das ist Üppigkeit, Üppigkeit, Üppigkeit - wachsen und blühen und fruchten und essen und trinken und genießen. Das Stichwort "Lilien" ist damit schon ein bißchen gefüllt.

- Ps 69,1; 60,1; 80,1: Hier scheint der Zusammenhang, generalisierend gesagt, der zu sein, daß es inmitten der Erfahrung der Verlorenheit um den Ausblick geht in das Leben, um die befreiende Freude, um die Wonne der Sättigung, die Wonnen der Stillung des Hungers. Man lese die Psalmen! Lang und breit wird die Not geschildert. Not und wiederum Not - das ist das Ausgangsthema für allen Staat, für allen 'ādām: Hungersnot, Sterbensnot. Und jetzt ist der Ausblick da in die Wende, ins Leben: essen und trinken, genießen, es schön haben.

- Hld 2, 1-3: Im Hohenlied kehrt das Wort "Lilien" in den Kapiteln 2-7 immer wieder. An diesen Stellen geht es um das Verlangen nach Zuwendung, nach Zuneigung, sowie um die Stillung

dieses Verlangens. Aber hier ist nicht irgend etwas gemeint, sondern der Geliebte, die Geliebte. Es heißt, der Geliebte sei einer, "der unter Lilien weidet". Das Wort "Lilien" erscheint als Inbegriff von Verlangen nach Erfüllung und Stillung dieses Verlangens durch alle Dimensionen hindurch, vom Essen bis hin zur Zuneigung des andern Menschen.

Die aufgeführten Texte stimmen darin überein, daß sie das "Vordem" schildern, und zwar ausgiebig. Die längsten Verse, die meisten Verse des Psalms widmen sich der Not, der Sorge, der Angst, dem Schrei. Die wenigen Verse am Schluß lassen dann eine Aussicht erkennen, einen Ausblick, die sehen den Sieg, die sehen das Leben der Ewigkeit. Und jetzt kommt das Spezifische: In diesem Leben der Ewigkeit ist auffallend, daß immer wieder die Rede ist von Entzücken, Ergötzen und Wonne. Das hebräische Verb ist sūs (שׁוּס) oder sīs; ein zugehöriges Hauptwort heißt "sāsōn", ein anderes "māsōs". Buber übersetzt "Ergötzen", "Entzücken" und "Wonne".

Schaut man diese Wörter nach, ergibt sich folgendes: Jetzt gehe ich wieder zu meinem Bild vom Festsaal, darin eine festlich gedeckte Tafel, auf dem Tisch die Gerichte. Denken Sie sich aus, was der Gipfel von vollendet gedecktem Tisch ist und was das Vollendetste ist dessen, was man an Speise sich erträumen mag. Jetzt müssen Sie spüren: Das geben Menschen bis zur Stunde in deutscher Sprache wieder mit "schön" und meinen dabei sowohl das Auge wie den Gaumen: wunderschön. Dieses "schön" bedeutet Entzücken und Wonne, und zwar nicht nur am Essen, sondern auch am äußeren Rahmen: an der Halle, den Möbeln, den Vorhängen, den Gobelins - und an den vornehmen Gästen. Damit sind die anderen Menschen im Blick: Genau so "schön" war das mit denen - diese Vornehmheit, dieses Entgegenkommen! Es ist eine Freude, ein Genuß, mit denen zusammen zu sein. Und nun der Gipfel: Und da der Geliebte, die Geliebte, im festlichen Mahl. Das alles heißt "entzückend", "ergötzend", "eine Wonne bereitend". Eine der fürchterlichen Drohungen in Prophetenmund im Blick auf Jerusalem heißt: "Weh ihr Leichtfertigen ... und dann kommt die Katastrophe, und dann ist nicht mehr Wonne von Braut und Wonne von Bräutigam." Die Wonne von Braut und die Wonne von Bräutigam, die Wonne der Gäste - diese Fülle denken! Das schließt zwar ein die geschlechtliche Zueinanderordnung, aber sie ist ganz und gar eingehoben in diese Fülle von begleitendem Gönnen. Das ist Entzücken, das ist Wonne, Ergötzen.

Und nun zum Wort "šōšannīm" (שׁוֹשַׁנִּים, שׁוֹשַׁנִּים): Psalmen, die damit überschrieben sind, sind solchen Gehalts. Bei "Lilien" sind wir also alarmiert: Sie wachsen auf dem Felde, sind Gras, schönes Gras. "Der unter Lilien weidet" - soll der nun durch Lilien marschieren und nach Gras suchen oder Lilien fressen? Wenn man dem Wort "der unter Lilien weidet" nachgeht, kommt man dahinter, daß das Wort "Lilien" der Ausdruck ist für den Charme des Futters, des Grases: nicht simples Gras - Lilien! Und außerdem haben die Lilien ja Kelchform, und da liegt der Vergleich nahe, daß der Kelch geleert wird. "Lilien": ein Bild für all dies Entzückende, Ergötzen Bereitende, Wonne Bereitende, Genuß Berei-

tende!

Der "m^cnašša^h" soll also besungen werden, der Sieger, der Glänzende, der, der von Dauer ist, den Tod bestanden hat. Jetzt wird präzisiert "nach Lilien": Es geht um diesen König, insofern er inmitten des Königsdramas ein Verlangen anzumelden hat und einer Erfüllung teilhaft werden soll. Nicht von Kampf, nicht von Sieg, nicht von Aufstieg, auch noch nicht vom Zu-Throne-Sitzen als Letztem und Eigentlichem, sondern von einer Erfüllung ist die Rede, die besungen werden soll. Der König tritt also nicht nur ein in die Ewigkeit, es wird ihm Vorrat zuteil, das qādām, das Vormals, das bittere, wird beendet, sondern nun wird das "ʿad" glanzvoll gedacht. Es ist also nicht nur so, daß man an Weihnachten bekam, was notwendig war und was auch schön war und Freude machte, wobei aber jeder weiß, wie sehr man darüberhinaus von Dingen geträumt hat, die, streng genommen, Überfluß gewesen wären. Hier wird also das Wort "ʿad", das zunächst nur "Vorrat" besagt, mit "šošannīm" sozusagen verklärt: Der Bettler tritt, von den Mülltonnen kommend, ein in die Festhalle - das Weiden unter Lilien. In das Wort "Lilien" müssen wir den ganzen Glanz hineindenken dessen, was wir nach so viel Entbehrung, Not und Sorge jetzt haben dürfen: Fülle der Freude, des Freudebereitenden.

Das muß man vermuten, wenn man das Wort "šošannīm" nicht als musiktechnische Bemerkung erledigen und im Übrigen feststellen will, man verstehe es nicht mehr, sondern wenn man dem Wort folgt nach dem Kontext, in dem es gebraucht ist: Psalmen mit der Überschrift "šošannīm" haben diesen Gehalt. Ich stelle diese These auf und halte mich daran bis zum Beweis des Gegenteils: Das ist als Motiv im vorweg genannt. Alles hernach zu Lesende muß von daher den Glanz bekommen.

für die Söhne des Korach

a) Ihre Herkunft

"Die Söhne Korachs" sind ein edomitisches Geschlecht. Edom ist neben Amalek, Moab, Ammon und Aram - und Israel - eine Hebräernation, ehemals Nomaden. Amalek und Edom sind im Süden die Nachbarn Israels; Amalek sitzt im Südwesten, in der Gegend des heutigen Gazastreifens, Edom im Süden des Toten Meers, der Wüste zu. Edom ist halb seßhaft, halb noch nicht seßhaft, ein wilder, unbändiger Stamm; seine Symbolgestalt ist Esau, der wilde Jäger. Es hat David einen furchtbaren Kampf gekostet, die Edomiter zu besiegen; dann aber waren sie ihm treu ergeben. Ein Vergleich: die Sachsen, ehemals unbezwingbar und dann doch bezwungen, tragen bald danach das Kaisertum, d.h. sie sind völlig aufgegangen im neuen Verbund. Ebenso wie Edom hat David auch Amalek, Moab, Ammon und Aram, den Kreis der Nationen ringsum, Israel eingegliedert. Die Edomiter gehörten nun vom Süden her zunächst zu Israel insgesamt, vor allem aber zu Juda, und das noch im spezifischen Sinn, weil David, der sie unterworfen hat, ja aus Juda stammt. Wir müssen also sehen den Sprung vom edomitischen Geschlecht zu einer Gruppe in Juda, zu einem Geschlecht in Juda und dann in Hebron, der

Hauptstadt Judas. Dort sitzt außerdem noch eine andere Gruppe von Judäern, die Kalebiten. Die Korachiten sind also in Hebron und im gesamten Davidsreich alles andere als unbedeutend.

b) ihre Stellung im Davidsreich

Die Korachiten haben, weil sie im Davidsstaat, in Juda, in Hebron eine Rolle spielen, den Schemiten, den Galiläern, gar den Ostjordanern Unglaubliches voraus, ähnlich wie jeder normale Priester in Rom jedem Bischof, der von weit her kommt, etwas voraus hat: Er ist immer schon im Zentrum. Wo die andern auch herkommen, er kann sie bereits führen, er kennt sich aus. Die Funktion der Kardinäle ist so entstanden. Die Korachiten spielen also eine führende Rolle, und das wissen sie auch.

c) die Funktionen der Korachiten

- Sie werden erwähnt als Torhüter des Tempels (I Chr 9,19). Man glaube nur ja nicht, das sei, wie manche Kommentare sagen, ein niederer Dienst! Torhüter des Tempels ist kein niederer Dienst. Torhüter an sich schon ist eine wichtige Funktion: das Tor ist Tagungsstätte, und das Tor ist außerdem im Sinn der Wehr eine wichtige Stelle, vgl. die Bezeichnungen "die heilige Pforte" oder "das Himmelstor" (in Peking). Die Korachiten spielen also eine bedeutsame Rolle!

- Weiter sind sie die Hüter der heiligen Gerätschaften im Tempel, zusammen mit den Lewiten. Wiederum: Sie spielen eine liturgische Rolle! Und Liturgie ist ja die Aufsammlung, Deutung und Darstellung der erfahrenen Geschichte. Das ist kein läppisches Beiwerk zum Leben, das ist die Fassung des Lebens! Darin spielen die Korachiten eine Rolle.

- Sie sind ferner betraut mit der Besorgung des "Werks der Pfannen", d.h. sie haben die Speiseopfer zu betreuen. "Speiseopfer": Das ist fast ein Non-plus-ultra im Vollzug des Staatswesens, daß die Ernte eingebracht wird auf tausend Bahnen und Kanälen, und daß sie dann vor Gott hingetragen wird durch die Priester. Der oberste Priester ist der König, dann kommen die Priesterschaften; im alten Israel waren es Ebjatar und dann Saddoq und ihr Anhang, und jetzt die Korachiten. Sie sind weit vorgeedrungen!

- Und sie werden erwähnt als Tempelsänger. Tempelsänger sind Oberliturgen, sie haben liturgisch Großformat: das sind Verkündiger, das sind Propheten. Denken wir an Mirjam, die Tempelsängerin! Die Korachiten haben sich weit vorgeschoben im liturgischen Vollzug der im Staat erfahrenen Rettung durch Gott.

- Schließlich greifen sie nach dem Priestertum. Da aber wird ihnen ein Riegel vorgeschoben (vgl. Num 16). Der Griff nach dem Priestertum - das geht zu weit.

d) die Rolle der Korachiten im Kult in Jerusalem:
Tempelsänger zum Ruhm des David

Jetzt müssen Sie hören: Juda, und dann hören Sie: David. David ist aus Juda. Von einem Datum an war Juda durch David führender Stamm geworden und hatte nun geschichtlich was zu sagen, und das heißt immer noch: liturgisch was zu sagen, im Kult was zu sagen. Im Kult ist also nun David der Mann Jahwäs, mittlerisch zum Volke, und der Mann Israels, mittlerisch zum Jahwäh-Gott. Er geht vom Vorhof des Tempels durchs Heilige ins Allerheiligste als Einziger: der absolute Zwischenträger zwischen Gott und den Menschen, eine bedeutsame Rolle! Judäer fühlten sich geschmeichelt, daß sie den David stellten; damit sind sie aufgerückt. Ein Vergleich: Die Schwaben stellen jetzt den Kaiser, Barbarossa, damit sind die Schwaben aufgerückt. Die Franken, die Sachsen haben den Kaiser gestellt, auch die Alemannen: Habsburg ist alemannisch; sie stellten das Kaiserhaus, das am längsten währte. Das ist immer ein Vorrang. Die Preußen, die Zollern, kommen übrigens auch aus dem Süden.

In Israel gab es Träger der Tradition und zwar auch für ganz Israel, und alle Israeliten waren angewiesen auf diese Träger: Das sind in Sichem die Lewiten. Die Lewiten sind unersetzbar wichtig für Israel. Sie sind die Verkündiger von Gesetz und Recht Jahwäs, die Verkündiger der Thora, und davon kommt das Leben Israels. Die Lewiten und nochmal die Lewiten in Sichem beim dortigen Fest! Aber in Gilgal, beim Heilsgeschichtsfest, da sind es nicht die Lewiten, sondern die Ältesten der Sippen und Gruppen, der Stäbe, der Zweige, die die herausragende Rolle spielen. Das schlucken die andern nicht so leicht. Da kommt die bedeutsame Lewitenschar nach Gilgal und hat dort nichts zu sagen! Menschen sind Menschen, Rivalität liegt auf der Hand. Nächster Schritt: In Silo bei der Lade sind es nicht die Lewiten, nicht die Ältesten, sondern Priester, die Priester von Silo. Wenn Israeliten nach Silo kommen, haben die Lewiten nichts zu melden, die Ältesten auch nicht; da amtieren die Priester von Silo (Heli, sein Nachfahre: Ebjatar).

Jetzt haben wir drei solche Trägergruppen: die Lewiten, die Ältesten und die Priester. Und jetzt kommt die Zeit Davids, und von David an ist alles in Jerusalem. Die Lewileute müssen ihr Amt in Jerusalem ausüben, dort geschieht Verkündigung von Gesetz und Recht, dort ist Israel. Die Priester müssen ihre Dinge in Jerusalem tun, dort sind die Opfer für Jahweh. Und die Ältesten haben in Jerusalem über sich den David, sie sind überholt, sie haben in David einen Ober-Ältesten. In Jerusalem selber sind die Rollen also verteilt. Die Lewi-Rolle ist immer noch bedeutsam, auch die Priesterrolle ist noch bedeutsam für All-Israel und sein Leben mit Jahweh.

Aber eine herausragende, führende Rolle hat nun einmal der David. Und mit David drängen die Judäer nach vorne. Jerusalem liegt zwar in Benjamin, aber hart an der Grenze, es ist praktisch eingeholt ins Gebiet von Juda. Jetzt kommen die Hebroniten, die Kalebiten, die Korachiten und drängen hinein und drängen hinein. Das geht so ähnlich wie bei der geschilderten Entstehung der Rolle der Kardinäle: in Rom ansässige Priester wollen einfach nur deswegen,

weil sie in Rom ansässig sind, vor den Bischöfen, die von weit her kommen, etwas zu melden haben. Irgendwann wird das anerkannt, und wir haben Kardinäle.

Ungefähr so die Korachiten: Sie werden erst dies und dann das, und dann werden sie Torhüter - eine wichtige Sache, das Ein und Aus! - und dann betraut man sie mit den Speiseopfern und den Pfannen, und dann drängen sie nach dem Priestertum, Davids Priestertum in nachgeordneter Front wahrnehmend. Damit treten sie aber in Konkurrenz zu den aharonitischen Priestern, und das paßt auch den Lewileuten nicht; der Griff der Korachiten nach dem Priestertum wird verhindert.

Wichtig ist diese politische Bedeutsamkeit der Korachiten: Ihr Interesse gilt einzig und allein der Rolle Davids. Sie sind nicht interessiert an der Rolle des Lewi-Stabs, den wollen sie eher zurückdrängen; und sie sind auch nicht interessiert an der Rolle der andern Priester, die wollen sie eher verdrängen, sich an ihre Stelle setzen. Die Korachiten sind vielmehr interessiert an David und dürfen dieses Interesse an David liturgisch kultisch am Tempel in Jerusalem wahrnehmen in der Rolle von Sängern, Tempelsängern. Die Tempelsänger sind aber nicht das, was unser Kirchenchor ist! Der ist auch wichtig, aber er wird meistens irgendwo hinten hingestellt. Der Tempelsänger ist ein Verkündiger, ein Herold. Wenn er heraustritt, hat die Gemeinde zu hören: Er verkündet die Großtaten Gottes, die er getan hat dem David, dem Davidssohn.

Die Korachiten spielen also eine gewaltige Rolle im Tempelkult. Wenn daher von einem Lied die Rede ist, das dem König gesungen werden soll, dem Sieger, dem Glänzenden, dem, der in Dauer zu Throne sitzt und dem, dem "nach Lilien" zuteil werden soll eine wunderselige Erfüllung seines Grundverlangens, und dieses Lied wird "für die Korachiten" verfaßt, dann heißt das: Dieses Lied zu singen steht nicht jedermann zu. Es ist ein hochpolitischer Psalm, es enthält eine hochpolitische Aussage, natürlich "eingeholt in den Festsaal", von Jahwäh her im Glanz. Wenn dieses Lied gesungen wird, sind wir im hohen Kult, und die Liturgen sind von Rang, einem König angemessen!

maskīl - ein Erfolgslied. Buber gibt das Wort "maskīl" wieder mit "Eingebungsweise". maskīl ist das Partizip der Verbalform "haskīl" (von der Wurzel skl): "gescheit sein", "klug sein", "begreifen", "greifen nach", "es packen", "es schnappen"; "Erfolg haben" sagen wir meistens. Auch dies ist eine Ankündigung, die überhaupt nicht zuläßt, daß man hier lediglich an musiktechnische Angaben denkt. "maskīl" bezeichnet nämlich eine Gattung von Liedern, in denen der König besungen wird als der, der durchgegriffen hat bis zum vollen Erfolg. "Und er ergriff das Königtum", so wird von den Königen gesagt. Und von der Chawwah (Eva) heißt es im Paradiesbericht: "Sie griff die Frucht vom Baum" (Gen 3,6).

Das Wort "haskīl" - Erfolg haben - gehört zunächst ganz und gar in den ba'al-Bereich. Dort muß der 'ādām Erfolg haben, er

muß ihn mit Wissenschaft - auch das ist haskāl! - mit Technik, Wirtschaft und Politik zu erringen versuchen. Erfolg muß einer haben, sonst ist er erledigt. Hat er erst Erfolg, dann fragt die Menge nicht mehr nach Recht oder Unrecht. Im bā'al-Bereich ist Recht das Recht des Stärkeren. Recht ist immer dein Recht. Es gibt tausend Rechte, aber das des Stärkeren setzt sich durch - das ist eine furchtbare Regel! Genau das wird der Punkt nachher sein, wo der Bewährte zeigen muß, was Recht ist, Gottesrecht; und das ist ein radikaler Bruch mit dem Heidentum!

Dieses Erfolg-Haben ist nun zu präzisieren: Wann ist Erfolg "der" Erfolg? Gehen wir dem Wort nach durch die Bibel hindurch, dann zeigt sich: Der 'ādām, der menaṣṣeah, hat dann den vollen Erfolg, wenn er als wie die Sonne aufgestrahlt ist - erdenweit. Alle Sterne verdämmern, der Mond tritt zurück, und er erleuchtet alles: Allherrscher, Pantokrator.

Jetzt das Wichtigste: Im bā'al-Bereich ging es um die Erde, um die Güter der Erde. Im Gottesbereich geht es um die Menschen bis an den Rand der Erde, und die Güter sind eingeordnet, zugeordnet, dem 'ādām zur Verfügung gestellt, damit er die Menschen bis an den Rand der Erde vereine, zusammenhole, als König sie alle bei sich habe. Politisch bedeutet das: alle Völker werden ins Reich eingeholt. Wir wissen, historisch ist das auf brutale Weise geschehen; selig waren die Völker darüber keineswegs. Aber wir wissen auch, daß selbst die brutalsten Herrscher nicht ließen von dem seligen Gedanken, daß doch die Völker verlangen möchten danach, eingeholt zu werden, gewürdigt zu werden, dabei zu sein. Die Völkerwallfahrt zur Hauptstadt ist eine Selbstverständlichkeit!

Nun zum Bereich Jahwāhs: Hier wird davon gesprochen, daß die Völker wallfahren zum Zion. Völker, noch die fernsten Inseln, alle kommen sie und kommen sie. Darin liegt der Erfolg, denn die Völker kommen mit Gütern, mit Tribut, mit Gaben, Reichtümern. So gesehen gibt das Wort eine Bedeutung her, die dem, was normalerweise dahinter vermutet wird, nämlich ein "Lehr-Gedicht", ein künstliches, ein gescheites, erdachtes Lied oder eine "Eingebungsweise", keineswegs entspricht.

Was im Jahwebereich "Erfolg" heißt, wird beschrieben im letzten Gottesknechtslied (Is 52,12 ff.): "Hier mein Knecht, der packt's, der greift's, der hat den Erfolg." Dieses Wort ist ein Leitwort der Bibel, und es spricht vom Erfolg, vom Ergreifen, vom Begreifen. Ständig wird Israel gemahnt: "Die ändern haben nicht begriffen, nicht ergriffen", d.h. sie haben Erfolg über Erfolg gehabt und mußten dann hinunter in die Grube, in den Garaus, es blieb ihnen nur die Trauer der Heiden, der absolute Mißerfolg. "Ihr aber seid ein wissendes Volk", ihr begreift, ihr seid ein Erfolgs-Volk. Und dann wird ihm gesagt, weshalb und wodurch: Ein ganz anderer Lebensweg ist ihm vorgezeichnet durch die Weisung Jahwāhs. Und am Ende ist es der Knecht, Jahwāhs Knecht, der es ihnen vormacht. Das letzte Gottesknechtslied zeigt die Methode: Der, der die

Vielen sich auflädt und sie nicht wegwirft, obwohl sie schwer sind; der, der sie auflädt und sie nicht wegwirft, obwohl sie böse sind, obwohl sie ihn nicht mögen, obwohl sie ihn umbringen - und er läßt nicht von ihnen. "Darum, daß sein Leben er einsetzte für die Vielen, teile ich die Vielen ihm zu als Beute." Er wird die Vielen haben als Gewinn. Das ist das Gottesknechtslied, das ist Erfolg. Jesus am Kreuz ist der, der "ergriffen hat", "begriffen hat", "Erfolg hat" - der Erfolg heißt Ostern.

Nach dem vorher Gesagten spricht alles dafür, daß das Wort auf den Groß-Erfolg des Groß-Herrschers hinweist, des m^anas^se^ah. Das Lied möchte besingen den vollen Erfolg des in den Todeskampf Geschickten, aus dem Tod Gestiegenen, zum Himmel Gefahrenen, dem, der sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommt, zu richten die Lebenden und Toten. Das ist alttestamentliche Thematik. Unser Psalm ist also ein "Erfolgslied".

Das letzte Wort: "šir j'dīdōt" (oder j'dīdūt), Lied der Minne. "j'dīdōt" ist "Minne". "Lieben" ('āhēb) ist ein anderes Wort: es heißt "mitmachen", "mitspielen", "mittun", ist im Grunde nüchtern; all das, was wir in das Wort "lieben" an Affekt, an Leidenschaft einbringen, ist dort nicht ausgesagt. Mitmachen, "mittun" zu Ergebnis und Frucht, das ist Lieben. Aber hier wird ein anderes Wort verwendet: Minne. Wenn man alle Stellen im Wörterbuch angegeben hat, nachschlagen, kommt man in eine romantische Welt hinein. "Lieben" auf andere Weise aber auch sehr nüchtern. Denken wir an Liebeslieder, an Minnesang. Was ist Minne?

Sie kennen vielleicht das Weinberglied, Is 5: "Einen Weinberg hatte mein Freund ...", er hat geackert und geackert, um gute Früchte zu ernten, und der Weinberg brachte keine Früchte. Dieser Freund heißt "Minner", er ist der, der der Minne ergeben ist.

Israel als Jahwehs Volk wird ebenfalls mit dem Ausdruck "geminnt" bezeichnet.

Weiter: "Den Seinen gibt's der Herr im Schläfe." Wörtlich übersetzt heißt es in Ps 127/6 Vers 2: "Solches gibt im Schlaf er seinem Liebling." Statt "Minner" und "geminnt" sage ich jetzt "Liebling", seinem "darling". Wir müssen das Wort hören und sofort all das, was daran leichte Ware ist, wegtun! Dann Ps 60,7: "Die Gottesfürchtigen sind seine Lieblinge." Des Davids Volk (Ps 108/7 Vers 7) sind seine Lieblinge. Dann das schöne Wort (Ps 84/3 Vers 2): "Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Scharen!" Dies "liebenswert" ist unser Wort. Dann wird noch der Stamm Benjamin ein "Liebling" genannt (Dtn 33, 12), und Salomo bekommt den Beinamen "j'dīdjāh" (II Sam 12, 35), d.h. "Liebling Jahwäs".

In all diesen Texten ist das Liebesverhältnis nicht im eingegengten Sinn einer erotisch-geschlechtlichen Liebe zu verstehen. Es bezeichnet vielmehr das innige Verhältnis einer Zuneigung Jahwäs zu den Seinen. Aber in Übereinstimmung mit dem Liebesverhältnis

von Liebenden, mit dem erotisch-geschlechtlichen Verhältnis, wird auch von diesem Verhältnis Jahwäs zu seinem Volk, der innigen Zuneigung, als einem fruchtbaren Verhältnis gesprochen. Eine Kühnheit also liegt in dieser Formulierung.

Jahwäh im Bund mit seinem Volk, das Volk in Bund genommen von Jahwäh: Jahwäh macht mit, spielt mit, tut mit; das Volk tut mit, spielt mit, macht mit - das ist Liebe im normalen Sinn des Worts ('āhēb, lieben), das Fruchtbarkeitsverhältnis eingeschlossen. Aber jetzt kommt im Verhältnis Jahwäs zu seinem Volk etwas ins Spiel, das ich wiedergeben möchte mit "Entzücken", "Ergötzen", "Wonne". Es ist von einer Minne die Rede. Welcher Art ist diese Partnerschaft? Wie kommt es in dieser Partnerschaft Jahwäh-Israel zu Frucht, zu Kindern, und wer sind die Kinder?

Ich gebe die Antwort etwas gerafft, und es könnte jetzt wieder sein, daß sie fürs erste sehr ernüchtert. Es ist von Minne die Rede, von Liebenden, von Vermählung, Fruchtbarkeit, Kindern. Und wir fragen, wieso vom Verhältnis zwischen Jahweh und Israel so gesprochen werden kann.

Die Antwort heißt:

- Kind ist der König als Sohn Israels, als Kind Israels ("Sohn der Kirche")
- Kind ist die Königin als Tochter Israels ("Tochter der Kirche")
- Kind ist der einzelne Israelit, "Sohn Israels" geheißen, und die einzelne Israelitin, "Tochter Israels" geheißen.
- Kind ist jedes Volk, das im Weltreich Davids, von David vereinnahmt, zum Reich gehört. Diese Völker, jedes Volk mit seinem König, heißen "Tochter Israels und des Königs", und jeder König dieser Völker mit seinem Volk ist "Sohn Israels".

Das kann sehr ernüchternd wirken. Im Grunde geht es um ein Weltreich, eine Weltherrschaft, die Unterwerfung von Völkern, die Einbeziehung aller ändern. Und da wagt man zu sprechen von Minne, von Charme, Entzücken, Ergötzen!? Wir müssen hartnäckig weiterfragen, auf welchen Bahnen dies verwirklicht zu werden vermag.

Denken wir wieder an den Festsaal und darin an den Gipfel des Mahles, das Hochzeitsmahl. Wenn es geht um Braut und Bräutigam, um Mann und Frau, dann geht es um den Sprößling, um die Fruchtbarkeit, um den Erben, herrscherlich gesprochen, um die Dynastie und deren Festigung. Das ist der Gipfel. Führen Sie sich das zu Gemüte! Das heißt "minnen", das liebenswürdigste, feinste Wort, das wir haben. Auch da wieder ist es verwendet im Zusammenhang mit "Lilien"; ebenso ist im Hohenlied immer wieder vom "Minner" und den "Lilien" die Rede. Nehmen wir das alles zusammen und stoßen wir durch bis zum Kern: Das Reich, der Staat, der Glanz des Glänzenden, diese Ewigkeit des ewigen Königs ist darin unter anderem in Ewigkeit gegründet, daß auf seinem Thron einer sitzen wird nach ihm.

In diesem Zusammenhang ist zu verweisen auf II Sam 7, ein Kapitel, das Sie beinahe auswendig kennen sollten. Sein Kernstück ist die sogenannte Nathanweissagung, und die Endpartie bildet das

Gebet des David. Ein kurzer Abriß: David will einen Tempel bauen. "Du sollst mir keinen Tempel bauen. Brauche ich einen Tempel? Ich baue dir ein Haus!"

Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir ein Haus
- eine Dynastie -

baut.

Wenn du bei deinen Vätern liegst,
werde ich nach dir deinen Samen bestellen, der aus deinem
Leibe ausfuhr,

dem will ich das Königtum gründen.

Er wird mir Sohn sein und ich will ihm Vater sein.

Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum auf Ewigkeit
([']ad-[']ōlām, II Sam 7.16).

Auf Ewigkeit ist es gegründet.

Hier ist die Ewigkeit, [']ōlām, geknüpft an das "Noch-und-Noch-und-Noch", [']ad; und dieses "Noch-und Noch" wird verdichtet zum Erfolg, zur Erbfolge, zur Dynastie. Davon soll also die Rede sein: von der Thronfolge, von der Festigung in Ewigkeit, der Generationenfolge. "So sollst du zu meinem Knechte David sprechen..." Dann spricht Nathan zu ihm, und dann kommt David: "Wer bin ich, wer ist mein Haus, daß du mich bis hierher hast kommen lassen und dies noch zu gering war in deinen Augen, gar gesprochen hast auf Ewigkeit für [']ādām", nach [']ādām-Format, Weltherrscher. Und dann bittet er: "Jetzt mach's wahr, setze es durch." Nun kommt das Wort "Segen", das wir später auch brauchen werden. "Segne das Haus deines Knechts, gesegnet soll es sein in Ewigkeit."

Ich resümiere noch einmal: Die sogenannte Überschrift enthält nicht musiktechnische Anweisungen, sondern nennt eine Tiefe, durch die ein geschichtstheologisches, ein jahwähtheologisches Thema eröffnet wird: die Weltherrschaft des Weltherrschers in Gottes Namen über alle Völker und Menschen zu deren Heil. Das ist das Thema.

Sie mögen gedacht haben, damit sei Zeit verloren. Ich glaube, nein: Erst muß man diese Halle kennen, diesen Raum kennen, diese Herrlichkeit, in die eingerückt die kommenden Verse klingen wollen, tönen wollen; denn sonst entschlägt man sich der Möglichkeit, sie voll zu würdigen. Dann bleibt am Ende übrig ein Heiratslied eines Königs, profan, seltsamerweise aufgenommen in den Psalter, dann bleibt übrig der Bettler bei den Mülltonnen. Jetzt aber ist es nicht mehr der Bettler bei den Mülltonnen. Jetzt ist es verwandelt.

VERS 2: ES SUMMT MEIN HERZ REDE, GUTE.
SPRECHER BIN ICH: MEIN WERK, EINEM KÖNIG.
MEINE ZUNGE IST WIE DES SCHREIBERS GRIFFEL, GETREULICH.

"Es summt mein Herz" - jetzt kommt ein Akkusativ: - "Rede, gute ..." Es steht da das Wort "Rede", "dābār". Wo immer es in der Bibel vorkommt, heißt es "Bundesrede", sogar "Bundessache": Es meint nicht nur, was die Lippen tun, das wäre "sprechen". "Rede" ist vielmehr "Sache", Bundessache.

Israel hat den Begriff "Bund" durch den Aufstieg Davids erfassen gelernt. Vergewegenwärtigen wir uns die geschichtliche Situation: Israel, von den Philistern am Gebirge Gilboa total geschlagen, ist zerstört, aufgelöst. Saul ist tot, Jonathan ist tot. Die Philister besetzen als Sieger das Land, sie sind sogar dabei, ins Ostjordanische zu gehen. In dieser Stunde sehen wir, getrennt von Israel, den David: übergelaufen, ein Verräter, Hochverräter, Landesverräter. Er war Vasall der Philister geworden bis zu der schrecklichen Bereitschaft, auf ihrer Seite zu kämpfen gegen Israel. Aufgrund des Mißtrauens einiger Philisterfürsten wird er weggeschickt, um im Süden eine Sonderfront aufzurichten. Das tut er, und dann verfolgt er unter dem Deckmantel, ein Vasall der Philister zu sein, seine eigene Karriere. Aus dem zerfallenen Israel heraus wirft sich ihm dann Juda an des Hals; er nimmt das an und spielt für Juda König in Hebron, als Vasall der Philister wohlgermerkt. Dann kommt der Norden Israels und hängt sich ihm an den Hals, und David nimmt wiederum an. Das aber ist Hochverrat, denn der Norden gehört bereits der originalen Philistermacht. Er riskiert den Zusammenstoß mit den Philistern und besiegt sie, reißt die Macht an sich und übernimmt nun den Machtanspruch der Philister: das ist Kanaan. Er besiegt nicht etwa die Philister nur und zieht sich dann zurück, nein: Er übernimmt ihren Machtanspruch auf Kanaan, und das heißt "vom Bach Ägyptens bis zum großen Strom, das ist der Euphrat, und von der (arabischen) Wüste bis zum (Mittel-)Meer" und über alle Völker in Kanaan: Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram, die Philister, die Kanaanäer und das alte Israel. Amalek ist ausgelöscht; Edom, Moab, Ammon und Aram läßt er als Größen bestehen - "indirect rule" nennen es die Engländer. Die Kanaanäer sind ihm wie Hasen im Feld, Untertanenmasse, die Philister läßt er als Vasallen bestehen. Und die Israeliten ist er bereit aufzulösen, so wie Napoleon Frankreich in Departements eingeteilt hat ohne jede Rücksicht auf die Identität von Bretonen, Basken, Provençalen oder Elsässern.

Aber die Israeliten sind selig über diesen einen Gedanken, daß der David es war, der von ihnen hochverehrte junge Held von vormals, durch den die Philister geschlagen worden sind: Die Philister sind weg! Und so träumen sie dem David entgegen und sagen: Du hast uns gerettet. Sie sagen es theologisch: Unser Gott hat sich des David bedient, um uns zu retten. Unser Gott ist ja aufgegangen als wie ein Herr - jetzt erstmals nennen wir Jahwäh, unsern Gott, einen Herrn! Unser Gott hat nicht wie

bisher einen für uns Engagierten gegriffen, sondern einen Fremden, hat ihn in eine Karriere geführt und benützt, um Israel zu befreien. Unser Gott ist also ein Herr, David ist sein Knecht. Und dann ist zwischen beiden ein Bund. Fassen wir diesen Gedanken - es gab ihn bisher nicht! Unser Gott also ist ein Herr, er hat einen Knecht, zwischen beiden besteht das Verhältnis eines Bundes, wir sind das anvertraute Lehen, daß er uns rette.

Und das war nur der erste Schritt. Der nächste heißt - und da muß man Atem holen: Dieser David ist, da Ägypten, Babel, Assyrien und die Hethiter darniederlagen, als der Usurpator der Macht über Kanaan zugleich eingerückt in die Stellung des Weltenherrschers, des Pantokrators, in die Stellung des Aufsteigers schlechthin: seine Zeit ist 'ōlām, er ist bestückt mit Vorrat ('ad) und er hat ein "Vordem", das hinter ihm liegt. Er ist also im Vollbesitz der Macht als Sonnenkönig.

Nun sagt Israel: Unser Gott hat sich so einen bereitet und ihn dann gegriffen, in Dienst genommen, daß er uns rette: Unser Gott ist ein Herr der Ewigkeit, ein König der Ewigkeit, denn er hat einen 'ādām gegriffen, einen 'ādām der Ewigkeit, einen König der Ewigkeit, und ihn in Bund genommen, uns zu retten. Und das gibt uns jetzt über das Rettungserfahris hinaus eine unglaubliche Herausforderung: Dann sollten wir Hinterwäldler lernen Ewigkeitsgedanken, Sonnenkönigsgedanken, Weltreichsgedanken, alle Völker bis an den Rand der Erde einbeziehen! Und wir sind dann das Israel dieses Reiches, von allen Völkern das Vorzugsvolk, denn David ist ja im engeren Sinn unser König. Wir rücken also auf. Wir holen ihn nicht herunter zu uns, sondern um unseres Gottes willen, der ihn gewürdigt hat, müssen wir aufsteigen in seinen Rang. Wir werden ein Welt-herrschaftsvolk, ein Ewigkeitsvolk, ein 'ōlām-Volk, bestückt mit allen Gütern, und sollen ein Völker-mahl halten.

Und jetzt setzt etwas ein: Der Herr des Ganzen heißt Jahwäh, und er ist Gott. D.h. ihm ist erstes Anliegen nicht Welt-herrschaft, Unterwerfung von Untertanen, sondern "Menschen retten". Die Menschen im bā'al-Bereich haben ja ein ungelöstes Problem: die Ewigkeit des bā'al zerbricht, d.h. das Problem des Todes ist ungelöst. "Menschen retten" heißt: sie hinein-führen ins Trauen auf Gott, unsern Gott - vgl. Is 60,1 ff.: "Werde Licht" denen aus der Finsternis, denen aus dem Elend, denen aus der Zerstörung, denen aus der Wirrsal - damit dann von Ewigkeit zu Ewigkeit ihre Zeit währe, die Zeit des Heils unseres Gottes für die Völker. Wir sollen sein ein Segen für die Völker bis an den Rand der Erde.

Das alles heißt Bund, dābār. Das in Bausch und Bogen ist dābār, Rede. Das Drama ist so reich, daß man davon partienweise sprechen und singen und sagen muß. Da braucht man Stunden, bis alles gesagt, gesungen, gefeiert ist! Daher ist das Wort "dābār" immer auch in der Mehrzahlform denkbar: einmal "dābār" über einen Kampf, über das, was "vordem" war, "dābār" dann über die Aussendung, "dābār" dann über die

Berufung, "dābār" über die Völker. Je nach dem, wovon ich sprechen möchte, muß ich das Wort "dābār" präzisieren.

An dieser Stelle in unserm Psalm ist "dābār" nun präzisiert: Die Rede hier ist "gute" Rede. Das Wort "gut" bedeutet also nicht einfach "liebe Worte haben für jemanden", sondern das Wort "gut" ist eine Präzisierung des Wortes "Rede", des Riesen-Bundesgeschehens, und an uns wäre es nun zu fassen, um welche Präzisierung es sich handelt.

Wir haben geistliche Sprache, theologische Sprache, Gebetssprache auch, neu zu lernen! Deswegen fallen wir, wenn wir Gebete formulieren, entweder zurück in die alten Klischees oder wir machen "Graswuchsfrömmigkeitsäußerungen"; da ist nirgendwo eine kultivierte Pflanze mit Blumen und Blüten! Wenn jemand die alten Formeln satt und zu Neuem nicht den Mut hat, dann ist er gebetslos.

"dābār" wird üblicherweise mit "Wort Gottes" übersetzt. "dābār" ist ein Leitwort der Bibel, es zieht sich durch die gesamte Bibel hindurch. Der ganze Text webt und schwebt und schwingt in dieser Welt des "dābār", der Bundessache. Welcher Akt der großen Bundessache soll es nun sein, der mit dem Wort "gut" bezeichnet wird? Das Wort "gut" ist eine genauere Bezeichnung des betreffenden Abschnitts im Bundesgeschehen.

Die ersten Abschnitte im Bundesgeschehen sind Vorleistungen und Berufung. Wenn der Bund begonnen hat damit, daß dem David der große Aufstieg bereitet worden war, noch ehe der es kapierte, ist das eine Sache. Dann sprechen wir von Vorleistungen des Herrn an den zu erwählenden Knecht. Eine herrliche Sache, daß wir mutmaßlich längst schon in Gottes Hand sind und er uns längst schon bereitet hat, uns Begabungen gegeben hat, sie zur Entfaltung hat kommen lassen. Und wir haben alle falsche Nenner dafür: Wir rühmen uns selbst und ahnen nicht, daß das noch gar nichts ist, gemessen an dem, was uns eines Tages zuteil werden soll: die Erkenntnis nämlich, daß das alles nur eine Vorbereitung war für einen Dienst, den uns zu zeigen Ihm erst in späterer Zeit gefallen hat. Irgendwann werden wir es inne werden: All das, was ich da erlernt habe, bekommen habe, geworden bin, war eine Vorleistung, eine Vorbereitung für einen Dienst, den Er mir zu zeigen jetzt Anlaß hatte. Und plötzlich fällt ein Licht auf das ganze Vorgeschehen meines Lebens, Sünden eingeschlossen! Da wischt er mit einem Wisch alle Moralurteile meiner selbst über mich, anderer über mich, weg und braucht mich, wie ich bin: ein Sünder mit Erfahrung. Bei Ihm ist das so: einer, der Erfahrung hat mit gewissen Sünden, Neigungen, Anfälligkeiten - das ist die Weise, wie Gott mit uns umgeht.- Wenn ich davon spreche, heißt das niemals "gute" Rede; das ist eine Rede-Sache, aber nicht "gute" Rede.

Dann kommt der Höhepunkt: Ich bin berufen und habe es verstanden, ich schalte um, sehe alles neu, gehe auf die Zukunft zu im Dienst als sein Knecht, seine Magd - und ein

Feuer in mir: ich habe den Geist empfangen. Die Bibel sagt so! Wenn ich davon singen und sagen möchte, daß es Gott gefallen hat, an dem David zum Beispiel das zu tun, auch dann sage ich nicht "gute" Rede.

Das Wort von der "guten" Rede deutet auf "Güter", Vorrat, 'ad! "Gut" ist kein Moralbegriff, "gut" ist noch nicht einmal ein Qualitätsbegriff. "Gut" ist immer eine Bezeichnung in Rückbeziehung auf Hunger, auf Bedürfnis, auf Mangel. Das, was unserm Mangel abhilft, ist uns ein Gut. Alles, was uns den Bedarf deckt an Gütern, an Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen, ist uns ein Gut. Über diese Güter erstreckt sich die Bedeutung hin zu dem, woher die Güter kommen: zum Boden, zur 'adāmāh. Die 'adāmāh ist grundsätzlich "gut", sie ist das Reservoir von Gütern: Landgut, Rittergut, Saatgut. Wir müssen lernen, daß das Wort "gut" in der Bibel mit Moral nichts zu tun hat. "Es ist nicht gut, daß der 'ādām Alleinherrscher ist" (Gen 2,18), es ist ungut. Aber das Konzept der altorientalischen Staaten hat geheißen: Das ist das Gut schlechthin, denn dieser Staat schafft uns die Güter: Die Alleinherrschaft des Staatsmanns, des Großkönigs ist gut, er ist ein Guter. Rede ich im alten Orient von "gut", dann meine ich den 'ādām, insofern er aus der 'adāmāh Güter holt. 'adāmāh ist gut, seine Arbeit ist gut, er ist gut. Es ist gut, diese Art von Herrschaft! Und nun: Diese Güter waren Güter, ja, aber sie waren nicht letztlich Hilfe, denn diese Güter lassen den Menschen am Ende im Sterben, im Grab. Und drum muß das Generalverdikt gesprochen werden: Es ist nicht wahr, daß gut ist Alleinherrschaft des 'ādām auf Erden. Ungut ist sie, weil sie ihn irreführt, die Alleinherrschaft des 'ādām auf Erden. Ich mache ihm eine Hilfe, eine wirkliche ...

Güter wollen also aufhelfen einer Armut, einem Bedürfnis, einer Not, einer Sorge. Wann immer das Wort "gut" in der Bibel steht, müssen wir es in diesen Zusammenhang stellen. Der Begriff, von dem dann gerade die Rede ist, wird davon gewinnen!

"Gute" Rede: Wenn nun der 'ādām à la David in die Fänge Jahwāhs geraten ist, dann ist er eben ein 'ādām, einer, der aus der 'adāmāh Güter holt, der gut ist, gut sein möchte. Und nun gerät er unter den Beruf des Herrn Jahwāh, der von Wesen Gott ist, Retter. Jetzt soll er bestellt werden, mit den Gütern Gutes zu tun. Und er ist 'ādām in den 'adām-Grenzen, hat auch nicht mehr als die 'adāmāh, den Boden, den Wirtschaftsboden mit Erdgas, Kartoffeln, Weizen, Wäldern. Also muß auch er eines Tages an der Grenze stehen und sagen: Ich hab nichts mehr, ich kann nichts mehr. Ich kann nicht vom Tode retten. Und jetzt kommt der Punkt: ein gescheiter Mensch kann mit aller Raison sagen: Mein lieber Kranker, mein lieber alter Mensch, es tut mir leid, ich kann nichts mehr tun, adieu: jetzt bist du dran zu sterben, keine Sentimentalität. Diese Lieblosigkeit steckt im System! Überlegen Sie: Der alte Orient kannte keine Krankenhäuser; das waren Abgeschobene zum Schluß, nicht zu Brauchende am Schluß. Und sie selber wußten es und fügten sich drein und sind resigniert

gestorben. Drum haben viele den Kampftod gesucht, um in der vollen Kraft als Helden zu sterben und berühmt zu werden. Ich habe es mir beigebracht im kurzen Prozeß, aber ich habe Ruhm und bin nicht den Strohtod gestorben. Wir müssen mit wildem Gefühl spüren können die Heillosigkeit der heidnischen Welt, der Menschenwelt, der Staatswelt, um dann ebenso mit wildem Gefühl ahnen zu können, was es heißt: ein Gott ist, und der bestallt sich einen 'ādām, daß er zum Guten antrete, mit Gütern antrete, ein Mahl bereite mit einer Speise, die vorhält ins ewige Leben. Wir ahnen: Es ist zwar noch von Brot und Speise und Trank die Rede, aber das ist klar: Er muß anderes liefern als nur das Übliche. Er muß einer sein, der an die Grenze gekommen ist und der die ihm Anvertrauten, wenn er selber nichts mehr vermag, nicht abwirft, sondern bei ihnen bleibt als der, der stark ist, der tragen kann, der behalten kann, bei dem Sicherheit ist und Geborgenheit, in dessen Gegenwart Not und Angst des Sterbenden, des Verlorenen, nicht ins Leere laufen, der auch nicht täuschend etwas vormacht, sondern der den Grundverweis gibt auf Gott den Herrn, den retterischen Herrn dieses Helfers.

Dann wird der ein Held. Das ist nicht mehr der Held, der Leichen macht. Das ist der Held, der vermag, wie ein Gott-Held zu behalten, zu tragen, zu stützen, noch im Tode dem Leben zum Sieg zu verhelfen, indem er dem, der da übel dran ist, arg dran ist, ein Trauen ermöglicht, das nicht enttäuscht wird, dem er die Verkörperung von Treue wird, die er aus sich nicht haben kann, sondern die er hat aus seinem Herrn. Wenn der Knecht jammert und stöhnt, das kann ich nicht, bin ich nicht, habe ich nicht, dann sagt der Herr: "Bis dahin hast du dich gegürtet und gingst, wohin du meintest gehen zu müssen. Von jetzt an wird ein anderer dich gürtet" und du gehst, wohin der will, und du wirst Sachen vermögen, die unerhört sind: tröstlich werden den Menschen.

Das ist der Sachgehalt dessen, was heißt "gut sein"! Er ist ein Knecht, eine Magd; im Dienst des Herrn, des retterischen Gottes, vermag er das, tut er das, wagt er das.

Von so etwas will der Sänger singen dem m'naššeh, dem Sieger, dem maskil. Er ist einer, den Gott "gut" gemacht hat, daß er Gutes vermag denen, die nach Gut schreien! Wenn diese Überschrift stimmt, dürfen wir erwarten, daß in dem Psalm nachher erzählt wird, wie der antritt, um Gutes zu tun! Das dürfen wir wieder verlängern ins NT, das ja nur das letzte Kapitel des AT ist. Die Rolle Davids ist noch da, die Rolle des 'ādām, 'ādām-Sohns, Menschensohns ist noch da, die des Gottesknechts, Jahweh-Knechts, Messias, Gesalbten: Jesus Christus! In einer Summa kann erzählt werden: Er trat auf, um den Menschen Gutes zu tun. Wenn Sie das hören, dann sehen Sie nicht einen "lieben Heiland", sondern einen in der Vollkraft des Einsatzes seines Lebens für das, was Gottes Wille ist zum Heile der Menschen, die schreien, die in Not sind, in Angst, in Sorge, einen, der ihnen Speise gibt, die vorhält ins ewige Leben. Von diesem Abschnitt im Bundesganzen wird er singen.

"Von guter Rede summt mir das Herz", so heißt es bei Buber. "Summen" bedeutet nicht "ein Lied summen", sondern es meint das

Summen eines Bienenschwarms, das An- und Abschwellen eines dunklen Tons, es ist ein Aufruhr: Der Geist macht wild, und das will raus und muß alles, was da an Ordentlichkeit vorhanden ist, einfach zerreißen, zerfetzen, wegwerfen. Moral, Rechtlichkeit, all das bleibt zurück hinter dem verrückten Einsatz jemandes, der, vom Geist erfüllt, antritt, Gutes zu tun. Gutes tun hält sich nicht an die üblichen Regeln - der Antrieb stammt von Gott. Von reinem Aktivismus und Geschäftshuberei ist nicht die Rede, sondern vom Antrieb aus Geist, aus Gott. Das ist ein Kriterium, das man dabei nicht vergessen darf. Damit charakterisiert sich dieser Sänger als einer, der selber vom Geist ergriffen, vom Geist erfaßt ist, "wild" ist. Der Sänger ist einer, der bremst nicht mehr.

Und nun müssen wir uns den Kult im Tempel vorstellen. Wir machen uns ja vermutlich kein Bild von dem, was da sich abgespielt hat an unglaublichem Ausbruch - liturgisch - im Singen und Sagen des dābār! Etwas anderes gibt es ja überhaupt nicht mehr, was gesungen und gesagt wird: dābār ist für alles der Raffer geworden! Sogar des David "Unmoralen" sind noch hereingeholt.

Der Sänger, der da singen möchte, dessen "Herz summt", ist dadurch also charakterisiert als ein vom Geist Erfüllter, als "Kultprophet", wie die Gelehrten sagen. Wir müssen das erfassen: Wer antritt, Riten, Kult, Liturgie zu feiern, ist zwar gehalten an eine strenge Ordnung, es ist alles vorgeschrieben, es ist alles Ritual. Nur der Abendländer beginnt da, komisch zu werden: Ist es Ritual, ist es vorgeschrieben, dann ist es gewöhnlich und üblich und alltäglich und langweilig. Das ist aber ein ganz großer Irrtum. Die in dem Irrtum befangen sind, brechen dann aus und machen unrituell wildes Zeug, weil das dann das Leben sei. Nein, das ist Graswuchsfrömmigkeit. Das Ritual hindert nicht, daß der Geist einbricht! Man lasse es sich einmal nur aufgetragen sein, der zu sein, der aus der Versammlung heraustreten und gegenüberreten und ansagen soll, und zwar nicht eine alltägliche Ansage, sondern eine, die ins Leben geht! Wieviele innere Wege, wieviele Erstreckungen Wegs mußt du zurücklegen, bis du an dem Punkt bist, wo du würdig bist, das zu vollbringen: deren Schicksalen gerecht werden, deren Ängsten gerecht werden, deren Sorgen gerecht werden! Es ist rasch gesagt: Friede sei mit euch. Meinst du das ernst und wirklich, dann merkst du sehr rasch, wie unfähig du bist zu diesem Gruß! Und jetzt also doch ihn sagen: da mußt du durch eine Schur durch. Du mußt wahr bleiben, darfst nicht überziehen. Und wenn einer es durchhat, dann mag es sein, daß er in einer Schlichtheit des Tonfalls das sagt, und es geht durch alle Glieder. Der gute Schauspieler auf der Bühne muß das vollbringen! Viele legen ihre Texte auf wie eine Platte, und du merkst, daß das nicht aus der Wesensmitte herausgekommen ist, daß der nicht da dran gelitten hat. Man muß gelitten haben an der eigenen Unfähigkeit, etwas zu sollen, zu können, was man doch eigentlich gar nicht kann, weil man so denen gar nicht gehört, wie das Wort angibt, daß man ihnen doch gehöre. Liturgie, Ritual, Kult ist in keiner Weise ein Leben-Töter,

sondern ist eine Raffung, ein Sammelbecken. Da wird unsere ganze Geschichte gesammelt, kommt in die Deutung, die Klärung und wird dargestellt: Aufsammlung, Deutung und Darstellung unserer Heil-Unheil-Geschichte! Und jetzt fülle man die Wörter, die vorgegebenen Riten! Ein Kultprophet ist also in keiner Weise ein Heruntersager von Riten, sondern das ist einer, der im Höchstmaß dem Geist verpflichtet ist, denn die Riten sind von einer Art, daß sie Höchstes verlangen von dem, der sie zu vollziehen hat. Sie sind auch eine Brücke, eine Stütze für den, der noch nicht so weit ist. Wir sind nie so weit! Das ist wahr. Aber das ist nur der Negativrand des Positiven: Höchstes zu vollbringen im Vollzug von Liturgie.

Nebst dem König, dem zu singen es gilt, gibt es in Israel also nicht den freien Propheten nur und den Amtspropheten und den "Lügenpropheten", sondern diesen Propheten im Kultritual. Dieses Lied hier gehört also in die große Kultfeier im Tempel zu Jerusalem im großen Fest, dem Herbstfest, Erntefest, "Güter-Fest", Laubhüttenfest (äußerlich), Bundesfest: Es geht um den berufenen Knecht, den Herrn, den Bund, den Auftrag und die Erfüllung.

Zur Liturgie: Inmitten diesem Fest ist sowohl der Sänger als auch der König plaziert, hat seinen Ort. "Ich habe einen Ort meinem Volke Israel bestimmt, daß es an seinen Platze wohne" (II Sam 7). Zwei Ausdrücke sind in diesem Satz wichtig: "Ort" und "Platz". Israel war herumgeschubst, herumgestoßen, von Feinden drangsaliert, und damit hat Jahweh Schluß gemacht und einen Ort ihm bestellt, einen māqōm, einen "Erstandenen", eine "Erstehung" ihm bereitet: In seiner Mitte steht einer, ist Erstandener, und nach dem dürfen sie sich richten, zu dem sich halten, an dem Sicherheit suchen, zu dem Zuflucht nehmen, "daß an seinem Platze es wohne", es seinen Platz finde. Es hat seinen Platz gefunden: das heißt, es hat eine Beziehung, ein Verhältnis gefunden. Kultäußerlich heißt das: Israel ist im Vorhof des Tempels, und einer aus denen ist von Gott gegriffen, bestellt und hergestellt, herausgenommen aus denen und denen zugesellt, und jetzt hat er zu sein ein māqōm, ein Erstandener: einer, der, aus den Vielen genommen, deren Schicksale aufgeladen bekommen hat, sie sich hat aufladen lassen, der um Last weiß und Bürde, der um Rang weiß und Würde. Dann können sie zur Ruhe kommen, zur Ruhe finden.

In der Liturgie im Tempel in Jerusalem ist das Volk im Vorhof, der König tritt aus dem Volk heraus an seinen Platz. Ihm kommt es zu, in des Volkes Namen zum Gott des Volkes zu treten. Liturgisch heißt das: ins Allerheiligste zu gehen. Und dort spielt sich das Drama ab: Er ging einen Steinwurf weiter und betete und große Angst befiel ihn. Und dann kommt er von dort: "Schlafet nun und ruhet ...", keine Ängstlichkeit mehr. Und dann betet er wieder, und dann: "Steht auf, meine Stunde ist da." Er ist nun der, der von Gott kommend, denen subestellt ist als der, der sie nicht mehr fallen läßt ob seiner eigenen Not. Die Leidensgeschichte ist geschrieben in alttestamentlichen Kategorien, Sprachformen!

Und nun der Prophet: Das ist der, der wie die Stimme Gottes zum Ganzen seinen Platz hat. Er muß ins Wort bringen, was los ist mit dem Volk, was los ist mit dem König, was los ist von Gott her. Er rühmt und singt das: Das ist der Kultprophet. Das ist ein Mann geistlichster Tiefe und Erfahrung, dazu berufen jedenfalls.

Ein Kultprophet solchen Ranges sagt also nun: "Mein Herz summt von guter Rede."

"Herz" ist Verstand, Herz ist da, wo man Argumente hat, Herz ist da, wo man um Ursache und Wirkung weiß, Herz ist da, wo man sinnt, denkt, Erfolge plant, wo man weiß, was vernünftig und was unvernünftig ist, was gut ist und was nicht gut ist. Herz ist Sitz der Weisheit, der Wissenschaft. Herz ist irritiert, wenn ein Gut kein Gut ist, wenn etwas, von dem man geglaubt hat, es sei gut, am Ende kein Gut mehr ist, Herz ist ganz zerschlagen, wenn das Ende kommt: mit der Weisheit am Ende. Der Weisheit letzter Schluß ist Tod und Grab. Der ganze Mensch als Herz ist der, der antritt als 'ādām zum großen Erfolg, und der am Ende resigniert als 'ādām vor dem großen Mißerfolg: ungelöstes Problem des Todes. Sie müssen das Wort sich füllen lassen! Auch wo es in der Bibel an scheinbar harmlosen Stellen vorkommt, muß man es gewichtig nehmen.

Und nun: "Geist, ausgegossen in unsere 'Herzen'": Das ist wie Feuer und Wasser! "Geist in unsere Herzen", das zerhaut all unsere Argumente, das wertet um alle Werte, da bekommen wir ein neues Ahnen dessen, was gut ist und was nicht gut ist. Und wenn nun der Kultprophet sagt "mein Herz", heißt das: in den ist die Unordentlichkeit eingebrochen, die Unordentlichkeit Gottes. "Mein Herz summt", ist in wildem Aufruhr, muß etwas heraussagen, was unvernünftig ist und doch vernünftig ist bei Gott!

An uns ist es, solches wenigstens ahnungsweise zu erfassen. "Mein Herz wallt über", läuft über "von Rede, guter." D.h. Unerhörtes ist zu sagen! Jetzt kommt das Wunderbare wieder: nicht große Kriege sind es und schlimme Sachen, sondern Gut, Güter, Festsaal, Mahl, Hochzeitsmahl mit all der Feinheit, wie ich es geschildert habe. Dazu müssen wir jetzt die Wildheit denken, den Überschwang. Das Singen und Sagen ist überschwenglich, wenn es diese Herrlichkeit sagen muß, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Sie werden entdecken: Man kann diesen Worten folgen, die da vorne gesprochen werden, man kann sich so behandeln lassen, sich daran freuen. Und dann kann es mit Verzug passieren, daß das alles wie weg ist, und man steht genau so dumm da wie vorgestern. Das ist unsere schlimme Stunde, wenn all das verkündigte Evangelium plötzlich überhaupt keine Kraft mehr hat, weil mein Leben so öd, so durcheinander, so gestört, so elend ist. Und dann ist es die Frage, ob der rechte Seelsorger zur rechten Zeit zur rechten Stelle ist, um zu sagen: nichts von der Herrlichkeit des Evangeliums abstreichen und das Durcheinander im Leben nicht leugnen. Da muß der Seelsorger dann wohl in Hautnähe kommen zum Elend des andern. Wir können das Leben Jesu abklopfen, wie wir

wollen: So einer war er. Das herrlichste Evangelium, und immer war er bei den Gewöhnlichen, wie sie so waren.

"Von guter Rede summt mein Herz": Der Kultprophet, der sich hier äußert, ist für den Kenner einer, an dem Gott Wunder getan hat, dessen Rede er wundersam gemacht hat in den Ohren der Menschen.

"... Sprecher bin ich: mein Werk, einem König..." Wenn man übersetzt "ich spreche", hat man den Begriff "'ōmēr", "Sprecher", nicht ganz ausgeschöpft. Vergleichen wir Is 40, "Tröstet, tröstet mein Volk". Hier ist von der "Stimme eines Rufers" (qōrē', Vers 3) und von der "Stimme eines Sprechers" ('ōmēr, Vers 6) die Rede.

Die Reihenfolge ihres Auftretens ist durch die Praxis im Kultgeschehen bestimmt. Rein von der Tempelanlage her gesehen steigt der Boden zum Allerheiligsten hin leicht an: "Man ersteigt den Berg", und das Haupt des Berges ist im Allerheiligsten. Dort im Allerheiligsten kommt herunter der Himmel, sinnbildlich dargestellt durch saphirne Fliesen. Erde und Himmel, Himmel und Erde berühren sich. "Der Himmel kommt zur Erde herab." Die Erde, die ihr Haupt am Berg hat, ist insgesamt selber ein Berg: Sie steigt aus der Flut auf, die Wasser der Flut sind zurückgegangen an ihren Ort; ihre Rolle ist, Meer zu sein, nicht aber alles zu überfluten. Es hebt sich heraus der Berg der Erde, der ansteigt bis zum Haupt des Berges, und dort kommt der Himmel herunter. "Himmel und Erde" ist ein Wortpaar des Mythos der Völker seit Jahrtausenden gewesen.

"Himmel" ist "das dynamische Obere der Erde". "Himmel" heißt also Sonne und Licht, Wind und Wärme, heißt Wolke, Regen und Tau, heißt Feuchtung der Erde, Wärmen der Erde, heißt sprießen der Saaten, heißt wachsen und blühen, heißt fruchten und reifen, heißt Ernte, heimsen der Frucht, heißt Speicher und Vorrat, heißt gedeckter Tisch, heißt essen und trinken, heißt Freude - "sie freuen sich, wie man sich freut bei der Ernte" (Is 9,2) - und fröhlich werden, heißt Freiheit von der Sorge, heißt Friede: ge-sättigtes, gestilltes Leben. Das ist Mythos-sprache, Bibelsprache!

"Der Himmel kommt herab auf die Erde." Im Kult wird das nun verdichtet: "Gott des Himmels", "Königtum des Gottes des Himmels" "kommt herab auf die Erde", und Saaten sprießen, wachsen, blühen, fruchten - das sind Gräser, Bäume, Tiere, und das ist der Mensch, der Sproß schlechthin. Ihm wird das Königtum des Himmels verliehen auf heiligem Berg am frühen Morgen. "Auf heiligem Berg, dem Frühtau gleich, habe ich dich gezeugt" (Ps 110). Der so Gezeugte kommt dann aus dem Allerheiligsten heraus in den Vorhof zum Volk. Man muß dieses Drama immer wieder mitgefeiert haben, darin eingeführt sein und all die Herrlichkeiten, die da zu singen und zu sagen sind, kennen.

Nun zum Text: "Sprecher bin ich." Der eigentliche Sprecher wäre der große König, der aus dem Allerheiligsten kommt zum Volk, das

draußen steht. Von ihm wird gesagt (Sach 9,9 ff.): "Tochter Zion, freue dich, sieh, dein König kommt zu dir. Er kommt als ein Bewährter, als ein Befreiter, als ein 'ānī", als einer, der der Verantwortung für euch fähig geworden ist: er kann sich euch aufladen, er muß nicht zusammenbrechen. "Er reitet den Esel, er beendet die Kriege, er macht Frieden auf Erden" - das alte Thema des 'ādām! Das ist das Drama.

Der Sprecher also hat seine Rolle: "Kultprophet" haben wir ihn genannt, hier heißt er "Sprecher". Das Wort "Sprecher" ist ein Partizip, das im Hebräischen etwa folgendermaßen wiederzugeben ist: der, der zu sprechen hat, dem es zukommt zu sprechen, der das Amt hat zu sprechen, der drauf und dran ist zu sprechen, der immer parat ist zu sprechen. Das hebräische Partizip bedeutet also nicht einfach unser "sprechend"; das wäre zu wenig dynamisch.

"Dem, was 'König' ist, gilt mein Werk", so sagt der Sprecher, der Kultprophet. Nebenbei: Die Gelehrten meinen, das sei die einzige Stelle, an der ein Sprechakt übersetzt wird mit dem Wort "Werk". Es geht eben dabei, wie wir oben gesehen haben, nicht um einen reinen Sprechakt. Beachten Sie: er sagt nicht "dem" König". Wenn ich hebräisch-semitisch fühle, muß ich sagen: "Mein Werk gilt dem, was 'König' heißt", "dem, was 'König' ist". Das ist etwas anderes als "mein Werk gilt dem König". Achten Sie auf die feine Nuance!

"Tochter Zion, freue dich! Sieh, dein König kommt zu dir." Wir müssen den Begriff "König" richtig fassen: Ein König ist der, dem die Vielen aufgegeben sind, die Vielen, die alle nach Maßen Egoisten sind, von denen jeder seinen Eigensinn hat, die aber zusammen in einem Boot sitzen und einen gemeinsamen Willen finden müssen. Harmonie stellt sich dabei nicht von vornherein ein; es gilt, die Spannung der Auseinandersetzung durchzustehen. Der König ist dabei der, der in der Spannung der Auseinandersetzung die Einheit verkörpert, die Einheit wahrt: das ist "mälāk sein", "König sein".

Wenn wir hören "mein Werk gilt dem, was König-Sein heißt", dann sehen wir sofort die Vielen, die in einem Boot sitzen und deren König er ist, deren König zu sein für ihn ansteht. Und zwar sind diese Vielen nicht nur die Israeliten, sondern die Völker, die Menschen allesamt. Sie sitzen alle zusammen in einem Boot, denn sie alle sehen sich dem ungelösten Problem des Sterbens, des Todes gegenüber. In dieser Situation ist es des Königs Auftrag, die Vielen dahin zu führen, daß sie im Angesicht des Todes nicht auseinanderstieben und jeder seinen vorläufigen Vorteil sucht, solange es noch möglich ist, sondern daß sie miteinander, füreinander, beieinander bleiben und nicht im Durcheinander sich verlieren. Das also ist ihm aufgegeben: in dieser fürchterlichen Zerreißprobe angesichts von Millionen von Untergängen die Vielen noch zu gewinnen für ein Füreinander, ein Zueinander, ein Beieinander, ein unbedingtes. Horchen Sie dem nach, was das bedeutet: dieses Engagement füreinander, dieses Teilnehmen, keins verlorengelassen lassen! "Siehe, keins von ihnen habe ich verloren."

Jetzt stehen wir also wieder vor einem großen, großen Wort und die Sache ist übergroß. Wie sollen wir es können, wir Kleinherzigen, wir Kleinmütigen?! Und uns Kleinmütigen, Kleinherzigen, uns Argumentierern von Herzen (Herz!), uns wird so etwas zugemutet. Diese Zumutung als solche heißt "Geist", Geist dessen, der es zumutet, Geist des Herrn, und der Herr ist Gott. Das ist, was er uns zumutet. Das überfordert uns physisch, psychisch, und uns wird diese Überforderung zugemutet. Wir sollen an die Grenze kommen und sie wissen, und auch dann noch sollen wir da sein füreinander in des DER-DA-IST Namen. Der das macht, der das ist, der das kann, der ist König. Das ist König-Sein, königlicher Rang, königliche Würde! Erinnern Sie sich an den Film über den Arzt aus dem Warschauer Getto: Er könnte Karriere machen, aber er bleibt bei den Kindern und bleibt bei ihnen bis zum Letzten, er bereitet ihnen ein Festlein vor, und in Wahrheit geht es um den befohlenen Auszug aus dem KZ in den Tod. Und er geht mit ihnen. Die Kinder sollen nicht erleben müssen, daß er sie im Stich gelassen hat! Das ist königlicher Rang, das ist königliche Würde.

"Ich bin der Sprecher, und mein Werk gilt dem, was König-Sein heißt." Vorher (S. 14) hat es geheißen "sūs" und "sīs", Ergötzen, Entzücken, Wonne, und dann Vorrat - und jetzt dies? Welche Kühnheit, daß da einer wagt, ein Lied anzusagen für einen, der angesichts des Todes ein Mahl bereitet, ein Entzücken bereitet, ein Ergötzen bereitet, Wonne bereitet! "Den Tisch bereitest du mir, du salbest mit Öl mein Haupt und übervoll ist mein Becher. Den Tisch bereitest du mir ins Angesicht allem, was mich bedrängt" (Ps 23). "Ins Angesicht aller Feinde" heißt es in manchen Übersetzungen. Diese Eröffnung gilt, nebenbei gesagt, für alle Psalmen! Sie wollen tönen auf diesem Hintergrund: ein Mahl bereiten noch angesichts des Todes, eine Speise reichen, die vorhält ins ewige Leben, "einen Trank, wenn du den kenntest, brauchtest du nicht mehr aus dem Brunnen zu schöpfen". So viele derartige Worte zielen ins Leben Jesu hinein! Er sagt - oder der Schreiber läßt es ihn uns sagen: "Ich habe einen Trank, ich habe eine Speise, kommt alle zu mir, ich kann ergötzen, kann Wonne bereiten, ich kann erquicken."

"Sprecher bin ich, und dem, was König-Sein heißt, gilt mein Werk." Und jetzt schickt er sich an, das zu tun. Das ist ungefähr so, wie wenn der Vorrang-Schauspieler nach gediegenster Vorbereitung und Ankündigung endlich auftritt. Und nun soll er dem Anspruch gerecht werden, der jetzt geweckt ist! Das ist der 'ōmēr, der Sprecher. In Is 40 hat er zu sagen: "Tröstet, tröstet mein Volk, redet zum Herzen Jerusalems", daß das Elend überstanden ist, daß es durchgemacht hat, daß nun seine Sünde ganz gemacht - d.h. begnadigt - wird.

Meine Zunge ist wie des Schreibers Griffel, getreulich.

Wenn wir "Griffel" sagen, denkt bei uns jeder an den Schiefergriffel zum Schreiben auf der Schiefertafel. Das Wort "Griffel" meint aber "greifen", es ist ein "Greifer", allerdings nicht in dem Sinn, daß die Finger den Griffel halten. Das Wort "Griffel" führt in eine ganz andere Vorstellung, als wir sie normalerweise

haben. Nehme ich einen Griffel, dann ritze ich normalerweise etwas ein in die Tafel; auch in die Keilschrifttafeln aus Ton wurde mit einem Griffel hineingeritzt, "gekritzelt". Das Wort "Griffel" meint eigentlich "herausholen", "herausgreifen". "Meine Zunge ist wie ein Griffel eines Schreibers": Ich gehe mit meiner Zunge dran und lese heraus, greife heraus, was da steht, wie ich auf andere Weise mit dem Schreibergriffel es einritze. Ein Vergleich: Die Nadel am Plattenspieler greift in die Platte hinein und holt den Ton heraus. Das ist das Bild. Meine Zunge darf, soll, muß das Werk tun, daß sie laut werden läßt, was geschrieben ist.

Damit kommen wir zum Schreiber und zum Geschriebenen: Vorstaatlich kennen Menschen keine Schrift. Der Mensch des Staats aber schreibt. Der Anfang der Schrift ist, daß man aufnotiert, wieviel Fässer, wieviel Säcke, wieviel Krüge an den verschiedensten Gütern man hat. Drum sind die ersten Schriftzeichen Hieroglyphen oder Zeichen, die eine Sache bedeuten sollen. Staat kennt Schrift, der Staatsherrscher kennt die Kanzlei, den Kanzler, und das ist der Schreiber schlechthin, geradezu ein Vorzugsminister des Großkönigs.

"Bund", dābār, die Bundessache, wird prinzipiell geschrieben, ist schriftlich. Der Vorzugsminister füllt das Formular nicht drüben in einer Nebenstube aus, sondern er schreibt den Vertrag bei gleichzeitiger Anwesenheit des Vertragspartners und der Hofbeamten. Dieser Schreiber schreibt den Bund auf, "alle Rede" von der ersten Szene bis hin zur letzten: das ist geschrieben!

Des Bundesherrn Knecht ist, so steht es dann geschrieben, der, zu dem gesagt worden ist: Ich habe dich gesehen, gehört, erkannt, genommen, erwählt, geliebt und jetzt gerufen, daß du mich nun erkennest, siehst, hörst, nimmst, erwählst und mich rufst. Das Ganze ist ein "Vordem", und das wird aufgeschrieben. Der so berufene Knecht ist nun der, zu dem gesagt wird: "Geh du aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft, aus deinem Vaterhaus, verlasse alles und komm, folge mir!" Im Augenblick der Berufung ist dieser Knecht des Todes, denn wenn er nichts mehr hat, weder Land noch Vaterhaus noch Stammbaum, dann ist er erledigt! Der wird aus seinen Lebensgründen herausgehoben. Dann aber kommt: "Mein bist du." Er soll den Schritt tun im Trauen in die Treue des Herrn, und die Treue des Herrn wird ihm zum Lebensgrund. Diesen Verbund nennt man "ḥajjīm", Leben! Der Herr kann sagen: "Ich bin das Leben für dich." Der Knecht kann sagen: "Du bist mein Leben." Seine Verbindung mit dem Herrn ist das Leben. Trauend in der Treue des Herrn gegründet sein: das ist Leben.

Das alles steht geschrieben. Also ist er nun "eingeschrieben in das Buch des Lebens". Das ist kein allgemeiner Spruch, sondern das ist ganz konkret gemeint: Die Berufenen sind eingetragen ins Buch des Lebens.

Nun soll der Schreiber, der das geschrieben hat bzw. der

Kultprophet, der dies Geschriebene vor sich sieht, vortragen. Seine Zunge ist jetzt gefragt wie vorhin der Schreibstab des Schreibers. Hat der Schreibstab des Schreibers es eingeritzt, so ist es seine Zunge, die es herausliest. Jetzt hat er keine Wahl in dem, was er vortragen muß!

Wenn Sie die Szene beobachten, kommen Sie zum nächsten Wörtchen: Er muß "getreulich" vortragen, ganz getreu entlang dem Geschriebene, er darf nichts dazutun und nichts wegnehmen, und er muß es im Ablauf so nacheinander bringen, wie es sich gehört. Das steckt in dem seltsamen Wort, das übersetzt wird mit "Schnell"-Schreiber. Das Wort "schnell" (māhīr, Vokalisation a-i) meint immer jemanden, der passiv in eine Rolle gerückt worden ist und dann aktiv werden muß, um zu handeln: Er soll also getreulich, in Auftrag genommen, verlauten lassen, was der Bund ist. "Meine Zunge ist wie des Schreibers Griffel", und zwar "māhīr. Auch der Schreiber muß "māhīr" sein, d.h. getreulich dem Nacheinander des Bundesdramas aufzeichnen, getreulich das Nacheinander des aufzeichneten Bundesdramas vortragen. Wir sollten diesen Mann, der so sagt, sehen in seiner Verpflichtung zu loyalen Vortrag, getreuem Vortrag dessen, was dem König, der 'ādām ist, 'ādām-Sohn, Davidssohn, zuteil worden ist vom Herrn her, welcher Gott ist. Das soll er zum Vortrag bringen. Und er soll es zum Vortrag bringen hin zu dem Punkt, wo es "Entzücken" ist! Sie ahnen, was der Mann darstellen muß, wieviel er in die Wahrheit reifen muß, bis er das lauter und loyal vortragen kann. Einerseits darf er sich nicht langweilig und desinteressiert geben, andererseits aber darf er auch nicht so tun, als habe er es eben grad erfunden: ein innerer Abstand bei innerster Beteiligung ist gefordert!

All das steckt in dem Sätzchen "meine Zunge, wie ein Griffel eines Schreibers, 'māhīr'". "Eilig", "schnell" ist für "māhīr" der falsche Ausdruck; es heißt "nur genau entlang der Abläufigkeit des Bundesdramas." In Kommentaren steht, man verstehe das Wort nicht mehr ganz, oder es sei ein ägyptisches Fremdwort, oder es bedeute eben "Schnellschreiber". Man rückt damit dem Ganzen aber nicht nah genug auf den Leib, wenn man es nicht vom Verb māhēr her zu deuten weiß. Alle Stellen, an denen dieses Wort vorkommt, bedeuten immer so etwas wie "geflissentlich", "beflissen". Beflissen und geflissentlich ist immer jemand darin, daß er getreulich, gemäß, und zwar ohne Stockung tut, was zu tun ist.

**VERS 3: DER SCHÖNHEIT SCHÖNER BIST DU UNTER ALLEN MENSCHENSÖHNEN,
UND AUSGEGOSSEN IST GUNST AUF DEINE LIPPEN.
DARUM HAT DICH GOTT GESEGNET FÜR EWIGKEIT.**

Bis hierher hat der Sprecher von sich selber gesagt, wer er ist und was er soll, was er machen wird. Jetzt beginnt er damit: "Schön, schön bist du unter den Menschensöhnen ..."

Was mit dem Wort "schön" gemeint ist, kann man mit der schola-

stischen Philosophie nicht begreifen, wohl aber mit der Philosophie Heideggers. Die Schönheit muß etwas bekommen, woran sie als Schönheit erscheinen kann. Licht muß einen 'Widerstand' bekommen, um als Licht aufzuleuchten. Die wörtliche Übersetzung muß lauten: "Du bist mir der Schöne der Schönheit geworden", d.h. du bist für die Schönheit der Gegenstand worden, woran sie strahlen kann. "j°pī jāpīta" (von der Wurzel jph. schön sein), "der Schönheit Schöner bist du worden": An dir hat sich ein Drama abgespielt, du Bettler zwischen den Mülltonnen. Du bist hineingeführt worden, daß an dir dieser Glanz zur Wirkung komme, so daß noch deine Lumpen schön sind! Stellen Sie sich vor verwahrloste, herumgeschubste Kinder, die schon drauf und dran sind, böse zu sein, und da kommt jemand, der ihnen etwas Liebes tut: Dann siehst du an so einem Kind mitten in seiner Verstortheit ein Aufleuchten, einen Schimmer - das ist "Schönheit". Wenn einem großen Hunger, einem großen Elend augenblicks eine selige Erfüllung wird, dann schimmert das durch die Elendsgestalt durch und macht sie "schön".

Hier wird also nicht mehr und nicht weniger gesagt, als daß dieser 'ādām-Typ, wie ich ihn geschildert habe, worden ist "der Schönheit Schöner" schlechthin. Dadurch ist er für uns "begehrenswert" (hebräisch "nāḥmād") geworden. Das hat nichts mit Sexualität zu tun. "Begehren" meint (auch im Dekalog): Wenn wir den dort, auf den unser Begehren sich richtet, immer bei uns hätten, dann könnten wir auftreten, hätten Geltung und Ansehen, wären geachtet in den Augen der andern. Der Schönheit Schöner ist der 'ādām geworden. "Ganz schön", "schlicht schön" heißt es an anderen Stellen.

"Schön unter allen Menschensöhnen": "Menschensöhne" sind nicht Menschenkinder, Menschen. Nein: Das sind 'ādāme, das sind Staatsmänner, Herrscher, Pharaonen. Unter allen Pharaonen von Jahrtausenden bist du derjenige, an dem dies worden ist: der Schönheit Schöner, ein Entzücken, ein Ergötzen, eine Wonne bereitend uns, den Verlorenen, die er eingesammelt hat. Das spricht er jetzt aus in der Unbedingtheit schlechthin. Das will er singen! Damit sind wir wieder beim Thema "šōšannīm" (S. 13): "Entzücken" gehört zu "Lilien".

"Schön, schön", "der Schönheit Schöner bist du geworden unter allen Menschensöhnen": Er läßt einen Augustus noch hinter sich! Vergiß den Augustus. Jesus, der österliche, ist schön, schön geworden, eine Speise, einen Trank bereithaltend, eine Erquickung, eine Beseligung für uns, ein Ergötzen, eine Wonne.

"Der Schönheit Schöner bist du geworden, und ausgegossen ist Gunst in deine Lippen", auf dem Weg des Gönnens, ausgegossen auf deine Lippen, erglänzt die Schönheit. So sagt der Sprecher zum König.

Gunst, Gönnen (hebräisch: ḥēn, vom Verbum ḥānān): ein Kapitalwort der Bibel, das wir mit dem theologisch völlig aufgeweichten, allgemeinen Begriff "Gnade" übersetzen. ḥēn, ist etwas ganz Bestimmtes: Wenn mich einer um einen Bleistift bittet und ich schiebe ihn, weil ich gerade beschäftigt bin, dem andern

hinüber, ohne ihn anzuschauen, dann hat er den Bleistift und kann zufrieden sein - das ist eine Sache. Die andere ist: er bittet mich um den Bleistift, und ich muß meine Arbeit unterbrechen - šabbāṭ! -, und dann nehme ich den Bleistift und wende mich ihm zu, und indem ich ihm den Bleistift gebe, schaue ich ihn an und sage "bitte". Das ist "ḥēn".

Da ist die Räumigkeit der Schönheit geöffnet, innerhalb derer der technische Dienst getan wird, da gewährt einer zuvor ein Ansehen, nimmt uns zur Kenntnis. Dann ist alles "schön" geworden. "ḥēn" heißt Gönner (als Hauptwort). Die Räumigkeit der Schönheit ist "Gönnen". Die Schönheit gönnt man, sein Antlitz gönnt man, seine Zeit gönnt man. Man gönnt nicht einen Bleistift, es sei denn, man will den Bleistift reichen im Raum von Gönnen. Ich kann mir jemandes Gönnen - Buber sagt "Gunst" - erleben (hiṭḥannēn): Oh daß der doch, wenn er auf mich zutritt, sei wie ein Gönner! Von Jahweh heißt es: "Ein Gönner bin ich für euch." "Gönnen" ist die Räumigkeit, wenn Schönheit zum Zuge kommt. So kann es also sehr gut sein, daß ich im Vollbesitz aller Herrlichkeiten bin - "aber nicht für dich, merk dir das!" Dann ist meine Schönheit für den verfliegen, obwohl alles noch da ist; die Schönheit liegt nicht am Äußeren! Die Schönheit will in die Räumigkeit des Gönnens kommen, und dann kann sie aufstrahlen, erleuchten, erwärmen.

"Der Schönheit Schöner bist du geworden, und Anmut" - 'Anmut' sagt man dann, gratia, das ist Gönnen! - "ist ausgegossen in deine Lippen". Damit wird der König jetzt gesehen als jemand, der Lippen benützt, d.h. der spricht (oder liebkost). Das geschieht dort, wo der König im Rahmen seines Königsamtes da ist für die Armen, ihnen Mut zuspricht, und wo er da ist für die Bösewichte und ihnen wehrt. Jetzt müssen wir den König sehen als den, der im Gericht seines Amtes waltet. Das, was dabei von ihm an Sprechen kommt, ist nun voll des Gönnens. Ich sage nicht wie viele Übersetzer "Anmut", gratia, denn gemeint ist "Gönnen", das ist ein viel vitalerer Vorgang! Anmut kann Anlage sein; "Gönnen" muß man vollziehen!

"Gönnen ist ausgegossen auf deine Lippen", wenn du richtest.
Vgl. Is 11,1 ff.:

"Dann fährt ein Reis aus dem Strunke Jesses,
ein Schößling aus seinen Wurzeln fruchtet,
auf dem ruht SEIN Geist,
Geist der Weisheit und Unterscheidung,
Geist des Rats und der Heldenkraft,
Geist der Erkenntnis Jahwehs, Geist der Furcht.
Mit seiner Fürchtigkeit

- mit Ehrfurcht vor ihm -
begeistert er ihn.

Nicht nach der Sicht der Augen wird er richten,
nicht nach dem Gehör der Ohren ausgleichen.
Er richtet mit Bewährung die Armen,
er schafft Ausgleich mit Geradheit den Gebeugten der Erde,
er schlägt die Erde mit dem Stab seines Mundes

- das Schwert seines Mundes gilt den Bösewichten -
 mit dem Hauch seiner Lippen tötet er den Frevler.
 - Das heißt nicht "Mord", "Kopf ab", sondern das
 heißt: Der Frevler als Frevler wird getilgt, und so
 denn der Frevler; des Frevlers Frevler, dem wird
 ein Ende bereitet. -
 Bewährung wird der Gurt seiner Hüften sein,
 Treue der Gurt seiner Lenden.
 Da gastet der Wolf beim Lamm ..."

Im Zusammenhang mit dem Wort "Lippe" geht es also um Rechtsprechung. "Recht ist eine Hure", ein schlimmes Wort: Recht ist das Recht des Stärkeren, immer hat ein Sieger recht, "Siegerrecht". Hier nun heißt es: nicht so. Hier wird Recht gesprochen aus anderem Grund. Hier wird dem Armen, der Witwe, der Waise, Recht gesprochen. "Gönnen ist ausgegossen auf deine Lippen." Vom Spruch deiner Lippen her kommt Schönheit zugute den nach Schönheit Hungernden darin, daß ihnen das Recht im Raum des Gönnens zuteil wird. Das wird gerühmt.

"Er schafft Ausgleich": Da, wo die Güter zur Verteilung kommen, achtet er darauf, daß nicht die einen das Meiste und Beste bekommen, die anderen ein bißchen weniger und Schlechteres, und die da unten nur das Übriggebliebene. "Ausgleich" ist nicht "Gleichheit"! Die Gleichheit der Französischen Revolution hat geendet in böser Ungleichheit. Ausgleich ist etwas anderes: Ausgleich ist dort, wo ein Vater die Vielen dazu gewinnt, daß einer gönnt dem andern.

Das also ist es, was der Sprecher rühmt: In diesem Mahl werden sie zu Tische sitzen und die Güter empfangen, sie werden des Entzückens, der Wonne teilhaft werden. Und der König ist es, der zuteilt und zuweist, wie es jedem gebührt, wie es dem Mangel eines jeden aufhilft. "Ausgegossen ist Gönnen auf deine Lippen." Das singt er nun.

Nun müssen wir uns den Opferaltar, die Schlachtstatt im Vorhof vorstellen. Dorthin werden die Gaben gebracht, dort wird gemetzt und alles zubereitet für das große Festmahl. Alles aber wird zuerst dem Herrn dargebracht und der gönnt; und dann erst wird verteilt. Und nun fallen nicht alle gierig über das Ganze her, sondern jeder gönnt jedem. Es ist ein Freudenmahl, gar ausgeweitet per Gedanke in ein Völkerfreudenmahl.

Vgl. Is 25, 6:

"Bereiten wird Jahweh, der Umscharte,
 allen Völkern auf diesem Berg"

- im Tempel in Jerusalem -

"ein Gelage von fetten Speisen,
 ein Gelage von firmen Weinen,
 fetten Speisen, markreichen,
 firmen Weinen, klargeseihten.
 Er vernichtet auf diesem Berg
 den Antlitzflor,

- Trauerflor -

der alle Völker umflort,
 das Gewebe,
 das alle Stämme umwebt
 - Schleier des Tods -
 er vernichtet den Tod in die Dauer.
 Abwischen wird mein Herr Jahweh
 von allem Antlitz jede Träne,
 die Schmach seines Volks abtun
 von allem Erdland.
 Geredet
 - Bundesangelegenheit! -
 hat's ER.
 Und sprechen wird man
 - die Völker werden so sprechen -
 an jenem Tag:
 Dies ist auch unser Gott,
 auf den hatten wir gehofft, daß der uns befreie
 - von Sorge, Angst, Not, also ein Mahl bereite der
 Sättigung, der Stillung -
 dies ist Jahweh, auf den wir gehofft.
 Jubeln wir ihm und freuen uns
 - Freude! -
 seiner Befreiung."

Das alles ist das, was der König arrangiert. "Ausgegossen auf deine Lippen ist Gönner": das ist die Räumigkeit der Schönheit im festlichen Mahl, denn geladen sind die Vielen, denen dies alles zu bereiten der König als Knecht seines Gotthern berufen ist.

Das ist eine unerhörte Aussage! Und immer wieder muß ich Sie daran erinnern zu denken: Sei du der Sprecher und wage, das so vorzutragen, daß es nicht so dünn ankommt wie ein Rinnsal, sondern daß es überwältigend ankommt.

Darum hat dich gesegnet 'lōhīm für Ewigkeit (l' 'ōlām). Das Wörtchen "darum" besagt, daß da offensichtlich etwas vorausgesetzt wird, damit Gott den König segnen könne.

Das Wort "Segen" müssen wir neu verstehen. Das deutsche Wort kommt vom lateinischen "signum"; das bedeutet "Zeichen", im Krieg ein "Feldzeichen". Diese Etymologie des deutschen Wortes "Segen" ist hilfreich zum Verstehen des hebräischen Wortes berākāh. Jemand ist denen, die in Not sind, da, daß sie in der Stunde dieser ihrer Not zu ihm Zuflucht nehmen können. Das heißt "der ist ihnen ein Segen", ein aufgerichtetes Zeichen für Sicherheit, Bergung, Schutz und Zuflucht. An ihm, von ihm her, durch ihn werden die, die in Not sind, eine Gemeinschaft. Das ist Mehr als zählbar Viele, das ist Anderes, das ist Gott. Deren Gott (so weit heißt er "'ēl") hat diesen Einen zum Segen gemacht für die, die in Not sind. Das gilt heimlicherweise von jeder Gruppe, die miteinander in einem Boot sitzen und miteinander das Leben, die Lebensnöte bewältigen müssen. Das ist das Grundmuster.

Nun heißt es aber hier nicht "'ēl", sondern "'lōhīm": der

alle Gruppen über alle Grenzen hinweg in einer Solidargemeinschaft zusammenfassende Gott, der "Übergruppen-Gott". Ist 'ēl für die Gruppe das retterische Wesen, ist 'ālōhīm (Mehrzahlform mit Singular-Aktivität) das retterische Wesen durch diese eine Vorzugsgruppe für alle.

Der Sinn ist der: In Davids Tagen ist der Gott Israels, 'ēl, aufgegangen als wie ein Herr (vgl. S. 23 ff.) - ein Novum für damals, ihn einen Herrn zu nennen! Bis dahin kannte man ihn als 'ēl, d.h. als Atmosphäre, Klima, Geist unter uns, Hauch des Lebens, aber nicht als Herr. Jetzt also ist unser Gott ein Herr, und sein Knecht ist der 'ādām, der Fremde draußen, von Gott gegriffen, hereingeholt und in Dienst genommen für uns. Und nun das Neue: Dieser unser Gott lehrt uns durch den so Gegriffenen, ihn anschauend, Welthorizont. Wir Hinterwäldler-Israeliten, um uns selber Besorgte, sollen besorgt sein für alle Völker der Erde, denn die haben ja ein ungelöstes Problem: die Trauer der Heiden, den Tod. Wir sollen sein ein Segen für die Völker der Erde. Und uns voran soll dieser Eine ein Segen sein für die Völker der Erde. Die Völker, die Menschen, die Vielen, alle bis an den Rand der Erde, sollen eine Zufluchtsstelle wissen, wenn sie in Konfrontation geraten mit dem Tod, mit der nicht mehr zu behebenden Sorge, Angst und Not, auf daß er für sie der werde, der sie noch im Tode hält, der sie ein Trauen lehrt, der Wunderrat hat, der, wenn sie mit der Weisheit am Ende sind, noch Rat weiß: Trauen auf Gott, und der dafür der Zeuge ist. Das heißt "Segen sein"!

Der König, was da König heißt, ist also der Segen. "Darum hat dich 'ālōhīm gesegnet". "Segnen" heißt "jemanden zu einem Segen machen". Ein Gesegneter, ein zum Segen Gemachter, ist ein "benedictus": einer, der die Segenskraft bekommen hat und sie nun ausüben kann. "Benedicuts qui venit in nomine domini", Gesegneter, der da kommt im Namen des Herrn.

"Darum hat dich zu einem Segen gemacht 'ālōhīm" - für alle Menschen bis an den Rand der Erde - "l'ōlām": Damit ist eröffnet eine Ewigkeit, das, was "Ewigkeit" heißt, d.h. die Zeit, in der Zusammenbrüche überbrückt sind in 'ālōhīm und seinem Gesegneten. "Inmitten von Zusammenbruch ein Segen sein" heißt eine Zusammenbruchsewigkeit ablösen und die wahre Ewigkeit heraufführen, eröffnen: die Ewigkeit Gottes. "Ein Gesegneter für Ewigkeit" heißt: Der Tod macht diesem Gesegneten keinen Garaus, er bleibt ein Segen für die Vielen auch noch im Tode, durch den eigenen Tod hindurch deren Tod auffangend. Dieser Jesus, der Christus, ist der Gesegnete schlechthin, der Davidssohn schlechthin, der 'ādām-Sohn, der Menschensohn schlechthin, der Knecht Jahwäs im Bund mit dem Herrn schlechthin, zum Segen für die Sterblichen, "daß, wenn wir mit ihm gestorben sind, wir mit ihm das Leben haben."

VERS 4: GÜRTE DEIN SCHWERT AN DEINE HÜFTE,
DEINE HOHEIT UND DEINE HERRLICHKEIT!

Der Sprecher überlegt, setzt neu an: "Gürte dein Schwert an deine Hüfte, Held, deine Hoheit und deine Herrlichkeit!" Schwert, Hoheit und Herrlichkeit soll er, der Held (hebräisch: gibbōr; g^cbūrāh = Heldenkraft, Heldentum, Heldenschaft) anlegen als wie ein Gewand, als wie einen Gurt.

Ein Großkönig, ein Staatsmann hat ein Held zu sein, das ist sein Beruf. Dieser Beruf besteht darin, daß er der Not wehrt, der Angst wehrt, der Sorge wehrt, dem Tod wehrt, der Flut wehrt, dem Feind wehrt - er muß das Leben retten. Zum Helden gehören demzufolge Kampf und Krieg. Alles, was das Leben schmälert, ist Feind und muß bekämpft werden. Zum Helden gehört daher die Rüstung, gehören Schwert und Gewaffen. Das ist das Bild vom Helden. Jetzt steigt er in den Kampf. Der beste Ausweis seines Heldentums liegt darin, daß er die Erschlagenen aufzählt und vorweist. Er rühmt sich der Erschlagenen. Das ist Heldentum im alten Orient bis zu den Römern hin mit einer Brutalität sondergleichen! In den Siegesparaden, den glänzenden Festzügen in der Hauptstadt schleppen sie Gefangene mit und erschlagen sie. Auch die Juden wurden anno 70 mitgeschleppt nach Rom und dort auf dem Kapitol erschlagen. Und sie errichteten nächst dem Forum den Titusbogen und stellen dort diese Ereignisse dar, um die Judenheit der Welt zu deprimieren. Das ist die Weltmacht alten Gepräges: Sie erklärt zu Feinden, und Feinde sind zu erschlagen, und der das tut, ist ein Held. Sie müssen das Wort, so gefüllt, aufs Gemüt wirken lassen: das ist bedrückend. Wehe, du bist nicht auf Heldenseite! Alle Sieger haben sich als Helden rühmen lassen, und ihr Ruhm war die Summe der Erschlagenen.

Nun ist David in dieser Rolle. Sie kennen einige Erzählungen aus dem Davidsleben, wo er böse Trophäen vorweist. Und dann kommt die Bekehrung des David, dieser Einbruch Gottes in sein Herz. Jetzt ist er berufen - aber nicht dazu, kein Held mehr zu sein. Und das ist das Staunenswerte: Er ist nicht dazu berufen, Feinde zu erschlagen, sondern sie alle anzunehmen, sie alle aufzunehmen, ihrer aller Not zu wehren, ihnen ein Segen zu sein: ein Segen für alle Völker bis an den Rand der Erde. Darin ist grundgelegt Feindesliebe! Nicht um sie zu erschlagen sind sie dir gegeben, sondern um sie zu gewinnen.

Wer wissen will, wie sich das erfüllt, der lese das letzte Gottesknechtlied (Is 52,13 - 53,12): Er trägt die Vielen. Und als sie als solche sich zeigen, die ihm feind sind, die zu erschlagen für ihn einen Sinn hätte, so daß er als Held alten Stils sich aufspielen könnte, da ist das Gegenteil der Fall: Er wird erschlagen im Dienst. Und er weicht nicht zurück. Darin vollstreckte sich Wille Jahwäs. Danach hat Jahwäh verlangt, einen zu finden, der solches vollbringt. Der soll noch Samen sehen, soll sich noch ergötzen an einer Erfahrung: "Bewähren darf die Vielen dieser Bewährte, mein Knecht. Darum,

daß sein Leben er in den Tod gab für die Vielen, darum teile ich die Vielen ihm zu als wie Beute und Gewinn." Die sollen ihn noch erfahren als den, der sie nicht verurteilt, der sie gehalten hat, an dem sie noch ihre Rettung wissen dürfen.

Und von einem solchen heißt es dann in Is 9.1-6:

"Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Fürstenschaft"

- die Weltherrschaft -

"Seinen Namen ruft man: der Wunderrat hat"

- der, wenn die andern mit der Weisheit am Ende sind, noch Rat weiß -

"Gott-(^lēl)-Held"

- retterischer Held, nicht Leichenmacher -

"Friedensfürst, Vater von Vorrat und Vielmacher des Reiches"

- alle die Vielen noch einholend. So lange die fernste Insel noch wartet drauf, ist er nicht fertig mit seinem Dienst. -

"Gürte dein Schwert dir an deine Hüfte, Held!" Das ist ein Klischee: der Held legt sein Schwert an die Hüfte, er gürtet sich. Äußerlich greift Vers 4 also auf das Bild des Krieges zurück: das Wort "Schwert" und das Wort "Held" sind eindeutig. Man könnte beinahe in die alte Vorstellung vom Leichenmachen hineingeraten. Der Psalmist bzw. Israel in seinen Feiern greift diese Kriegssprache auf. Das ist die Tradition der Jahrtausende. Pharaonen, die Großkönige Babylons und Assurs hätten sich so ansprechen und darstellen lassen.

Wenn man das Wort "gürten" (hebräisch: ḡāḡār) nachschlägt, fällt auf, daß dieser Begriff, der ja zunächst neutral erscheint, nur auf drei Situationen angewendet wird. Die erste ist, daß man im Krieg seinen Gürtel umschnallt, die "Koppel" also, an der alle Waffen hängen. "Gürten" heißt also "sich rüsten", die Rüstung anlegen (vgl. "umgeschnallt" antreten: antreten zum Einsatz; "abgeschnallt" antreten: zu einem lockeren Zusammensein).

Die zweite Bedeutung ist, daß man sich gürtet beim Festkult, zu einem Fest. Dann sind die Dinge, die man anlegt, Schärpen oder Girlanden oder Schmuck, Gürtel der Schönheit, mit Gold bestickt. Das ist ein anderes "Gürten". Man hat also ein Linnengewand und einen Gürtel. Hier ist das Wort "Gürtel" am Platz und nicht "Koppel". In dieser Bedeutung kommt das Wort an vielen Stellen vor. Nun stellen wir uns vor, wir feiern ein Fest, und alle kommen "gewandet", alle haben als Schmuckstück einen "Gürtel umgetan". Das ist das Normale. Aber dann kommen, ob verdient oder unverdient, Zeiten, in denen Israel fürchterlich bedrängt wird, und dann begehen sie Buße in Sack und Asche. An dieser Stelle wird das schöne Wort ḡāḡār wieder verwendet, aber nun im Sinn von "sich umgürten mit Sackleinen", mit dürftigem Zeug. Damit ist sicherlich nur die Konterbedeutung zur feierlichen Kleidung gemeint. Daß hier Sarkasmus im Spiel ist, erkennt man am folgenden Text:

Is 3, 24 ff.:

"Jahweh hat gesprochen:

Weil die Töchter Zions hochfahrend wurden
und gehn, gereckt die Kehle,
scheelwinkend die Augen,
gehen trippelnden Gangs,
klirren mit ihren Füßen,
wird mein Herr den Scheitel der Töchter Zions vergrinden,
Jahweh wird ihre Scham entblößen,-
entfernen wird mein Herr an jenem Tag das Gepränge
des Knöchelgeklirrs, die Stirngeflechte, die Mündchen,
die Tropfgehänge, die Armspangen, die Flatterschleier,
die Prangekronen, die Schrittkettlein, die Knüpfeschärpen,
die Duftgehäuse, die Runenplättchen,
die Siegelringe und Nasenreife,
die Festkleider,
die Schauben und Kragen,
die Täschchen und Putzspiegel, die Hemdchen, die Kopfbunde
und Überwurfllöre."

- Hier kostet es einer geradezu aus aufzuzählen,
was gestern noch Schönheit geheißen hat! Das ist
schön! Zum Fest kommen sie und haben sich ge-
schmückt. Warum denn nicht, sie sollen sich ja
schmücken, das ist das Problem nicht. Aber die
Gesinnung ist es: Sie waren eitel worden, sie
waren hoffärtig worden. Es geht ihnen ja gar nicht
mehr um einen Lob-Dank für den Herrn, der dies
gewährt hat, um eine Feier ihm zu Ehren; er ist ja
fast draußen. Das alles ist nun eitle Ehre ihrer
selbst, der Tochter Zion. -

"Es wird geschehen: statt Balsams Moder, statt Gürtel"

- unser Wort! -

"Strick, statt Lockengekräusels Glatze,"

- gemeint ist: kahlgeschoren. Sieger haben immer
dieselben Rituale vollzogen: Besiegte wurden nackt
ausgezogen und kahlgeschoren. Hier ist in Deftig-
keit von dem gesprochen, was Israel Schreckliches
bevorstand. -

"statt Pludermantels Sackleinenumgürtung,"

- wieder unser Wort! -

"statt Schönheit Schandmal."

- Im Hebräischen sind das Wortspiele. -

Mit den Worten "gürten" und "Umgürtung" ist in diesem Zusam-
menhang also ein Aber-Bild der schönen Umgürtung gemeint;
daher fasse ich diese beiden Bedeutungen zusammen. Die erste
Bedeutung ist also das Gürten des Schwerts und die zweite ist
"zum Fest sich gürtten".

Und nun die dritte Bedeutung: das Ephod anlegen. Das Ephod war
so etwas wie ein Wams, das vom Hohenpriester, auch wohl von
David, getragen wurde. Es ist ein Amtsgewand, man legt es an,
um eines Amtes zu walten. Wer einen Vergleich sucht, kann an
die Stola denken: Mag der Pfarrer auf Manipel, Albe oder

Meßgewand verzichten, die Stola ist das eigentliche Amtsgewand, als Ministola noch für den Notfall mitgeschleppt. So hier das Ephod: es wird umgelegt, angelegt.

Wenn ich hier "gürten" sage, habe ich im Deutschen eine Engführung des Wortes "ḥāgār". Wichtig ist, sich bewußt zu machen, daß man sich dabei nicht im Zivilen, Neutralen bewegt, sondern im Amtlichen, im Festmäßigen, denn auch der Krieg wird nicht neutral geführt. Unmöglich, einen Krieg zu führen, den man nicht, vom Heiligtum ausgehend, in Gottes Namen führt!

"Das Schwert anlegen" markiert also den so Aufgeforderten wiederum als den, der in Amt und Würden ist: im Tempel in Jerusalem. von dort her ist er der König, auch in puncto Krieg. Das deckt sich mit den ersten Versen, wie wir sie beschrieben haben: Es geht um den in Bund genommenen Knecht, der eingesetzt ist als Herr, der in Zion-Jerusalem seine Hauptstadt hat und im Tempel den Ausgangspunkt für alle seine Taten.

"Gürte das Schwert dir um die Hüfte, Held", und nun ist hinzugefügt: "deine Hoheit, deine Herrlichkeit." "Hoheit und Herrlichkeit", "hōd w'ḥādār", ist ein stehender Ausdruck, ein gemeinsemitisches, nicht nur in Israel geläufiges Wortpaar: "hōd" meint die Repräsentanz, gravitas, majestas, und "ḥādār" bedeutet die schimmernde Wehr, die Rüstung zum Einsatz, zum Kampf. Wenn du den so Ausgestatteten siehst mit seinen Waffen, seinen Panzern, seiner Rüstung, da fängst du an zu zittern! Das ist "ḥādār". Es sieht also zunächst so aus, als ergehe ein Spruch an ihn: "Auf in den Kampf! Leg dein Schwert an und deine Hoheit und deine Herrlichkeit, denn es gilt, einen Feind zu bestehen!" Das ist zunächst der alte Sprachstil. Wir müssen das spüren und beinahe bangen darum, ob das Schöne nun zerstört werden soll?!

Vergleichen wir dazu Ps 21:

"DU, in deinem Sieg freut sich der König",

- Jahwäh ist aufgestanden, hat für den bedrängten König sich ins Zeug gelegt, hat den Feind des 'ādām, Flut, Dürre, Finsternis, Tod und die feindlichen Völker, besiegt. Der Sieg Jahwähs ist es also: In deinem Sieg hat Freude der König. Er vermochte nichts mehr, warf alle Sorge auf den Herrn. Der Herr steht auf und erhebt sich, fährt herab und kämpft und siegt. In diesem Sieg freut sich nun der König. -

"in deinem Befreien
wie jauchzt er doch sehr!
Das Begehren seines Herzens,
gegeben hast du's ihm,
das Anliegen seiner Lippen
hast du ihm nicht versagt."

- Er hat geschrien zu dir bis hin zum letzten Schrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! -

"Ja, du überraschest ihn
mit Segnungen des Guten.

setzest auf sein Haupt
eine Krone von Feingold.
Er bat dich um Leben,
du gabst es ihm.
Länge der Tage
in Zeit und in Ewigkeit"

- "'ōlām wa'ād", Ewigkeit und Noch -

"Groß ist seine Ehre
durch dein Befreien"

- und nun kommt unser Wortpaar. Buber übersetzt hier leider "Stolz und Glanz", in der letzten Ausgabe "Hehre und Glanz", und nicht "Pracht und Herrlichkeit". Buber hält sich zwar im Höchstmaß an immer dieselbe Übersetzung, aber bei einigen Ausdrücken bringt er Variationen: z.B. "Entzücken", "Ergötzen" und "Wonne" für sāsōn bzw. māsōs (vgl. S. 14), oder hier "Hehre und Glanz", "Glanz und Herrlichkeit", "Stolz und Pracht", "Hoheit und Herrlichkeit". Man muß das Phänomen kennen und die kleine Variationsbreite im deutschen Ausdruck. -

"Stolz und Glanz
ließest du nieder auf ihn."

- Das ist ein festes Wortgefüge, das immer wieder verwendet wird, wenn es darum geht, den von Jahwäh Ausgezeichneten zu markieren: Stolz und Glanz, Pracht und Herrlichkeit. -

"Ja, du setztest ihn ein
zu Segnungen auf ewig,
beseligtest ihn
mit der Freude vor deinem Antlitz."

Das ist also ein Klischee. So gekleidet erscheint der König als der, der den Sieg hat - also schon hat! - und zwar den Sieg Jahwäh. Nicht er zieht aus und Jahwäh folgt ihm, sondern Jahwäh zog aus für ihn, hat den Sieg errungen für ihn, und jetzt wird ihm der Sieg verliehen, der Sieg Jahwäh über alles Widerwärtige, Feindliche. Der Österliche hat nichts vermocht aus sich. Gott hat alles vermocht, und der Sieg Gottes über den Tod wird ihm, dem Erstandenen, verliehen. In diese Theologie müssen wir uns hineingewöhnen. Da ist Gott, und er ist Ein-und-Alles. Und der Sohn Gottes ist der von diesem Gott qua Vater Gerüstete, Begabte, Geisterfüllte, der dann alles vermag - im Vater. Das ist die Christologie des NT! Da ist einer erhöht worden. Nicht er hat sich erhöht; er ist erhöht worden!

Wo die beiden Wörter "Pracht und Herrlichkeit" vorkommen, wird der König also gezeichnet als einer, für den der Sieg schon errungen worden ist von Gott, und der, von diesem Sieg umglänzt, antritt.

Und nun fragt man sich: Was soll jetzt noch das Schwert, was soll jetzt noch die Rüstung? Dazu muß man wissen: Es geht ja nicht mehr um den grundsätzlichen ersten Kampf, den ficht Gott aus. Der Kampf, um den es sich jetzt handelt, ist der, der in den Psalmen

2 und 110 beschrieben ist. Es geht um das Gericht:

Ps 2:

"Wozu tosen die Weltnationen,
murren Nationen - ins Leere!"

- für die Katz, vergeblich, eitel, dumm -

"Erdenkönige treten da vor,
mitsammen munkeln Erlauchte
wider IHN und seinen Gesalbten."

- Und so reden sie: -

"'Sprengen wir ihre Fesseln,
werfen wir ihre Bande von uns!'
Der im Himmel Thronende lacht,
mein Herr spottet ihrer.

Dann redet in seinem Zorn er zu ihnen,
verstört sie in seinem Ergrimmen:

Ich, ich,
belehnt habe ich meinen König
auf Zion, meinem Heiligtumsberg."

- Szenenwechsel -

"Berichten darf ich's also nun zum Gesetz:

Jahwäh hat zu mir gesprochen:

Mein Sohn bist du,
heut habe ich dich gezeugt.
Heische von mir, und ich gebe
die Weltnationen dir zu eigen,
als Hufe dir die Ränder der Erde.

Du magst sie mit eisernem Stab zerschellen,
sie zerschmeißen wie Töpfergerät."

- Das ist der Gestus, der angewendet wird, wenn im Gericht einer des Unrechts überführt ist. Wir sind mit dieser Sprache nicht im akuten Krieg, sondern in dem, was danach kommt! Wenn das Beispiel nicht so schrecklich und so verdorben wäre, würde ich sagen, wir sind im Nürnberger Prozeß: Jetzt muß doch einmal geschaut werden, wer wohin gehört, wer Reue hat und wer nicht, wer sich einfügt und wer nicht, wer Einsicht zeigt und wer nicht, wer harten Nackens ist und wer um Verzeihung bittet. Nun sind wir mittendrin in derlei Gericht! Aber der, der das durchführt, ist der, der das Schwert an der Hüfte hat, der Sieger - der zwar, dem der Sieg verliehen worden ist, der aber jetzt wirklich der Sieger ist. -

"Und nun, ihr Könige, begreift's,"

- das ist unser Wort "Erfolg haben", "haskil":
Wahrt euer Durchkommen, euern Erfolg! Versteht,
was jetzt eure Möglichkeit ist und was sie nicht
ist! Ergreift's, packt's -

"Nehmt Zucht an, ihr Erdenrichter,
werdet IHM dienstbar mit Ehrfurcht
und frohlocket mit Zittern!"

- Das ist die Wahrheit. Sie dürfen, können, sollen
noch frohlocken. Aber das ist der wunde Punkt:
Etwas an ihnen kommt nicht mehr in Frage; sollten

sie in jenem verhaftet sein, dann mögen sie tagtäglich zittern aus Angst, sie möchten dem Bösen verfallen. -

"Waffnet euch mit Läuterung, sonst zürnt er, und am Wege seid ihr verloren."

- mit all euren Maßnahmen geht es nur abwärts, merkt euch das, die ihr vom eigenen Wahn berauscht seid! Manchmal wird gefragt: Wie wäre die Geschichte verlaufen, hätte sich rechtzeitig jemand gefunden, der Hitler widerstanden hätte, jemand von denen, die das Zeug dazu hatten, "die das Schwert an der Hüfte hatten", die gerüstet waren, die es vermocht hätten, ihm rechtzeitig Respekt abzunötigen?! Das ist der Zusammenhang. -

"O Glück aller, die an ihm sich bergen!"

Ps 110:

"Erläutet von IHM zu meinem Herrn:"

- so sagt ein Prophet: "Erläutet Jahwäs an meinen König" -

"Setze dich zu meiner Rechten,
bis daß ich deine Feinde dir
zum Schemel deiner Füße mache."

- Die Kultsituation: Der Großkönig ist geängstigt, hat Not und Sorge, ist bedrängt vom Feind - die klassischen Formulierungen heißen: Flut, Dürre, Finsternis und Tod, verkörpert durch feindliche Völker - der gegen ihn andringt, ihn einengt. Der König geht mit dem ganzen Volk in den Vorhof des Tempels; dann geht er vom Volk weg ins Allerheiligste. Dort trägt er den Schrei seiner Angst und der Angst des Volkes vor Gott. "Er geht einen Steinwurf weiter und betet." Von abends 18 Uhr bis Mitternacht wird das rituell begangen. Dann steht Gott auf, dann erhebt sich Gott der Herr. An dieser Stelle ist der Satz anzusiedeln: "Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Bedränger dir zum Schemel deiner Füße mache." Wieder ist es dasselbe Spiel: Gott wird tätig für ihn, für den, der auf Gott vertraut hat. Des Königs Tun ist im Letzten nur Trauen! -

"Das Zepter deines Sieges"

- "Sieg" und "Macht" ist im Hebräischen dasselbe Wort -

"streckt Jahweh dir vom Zion hinaus,
und dann wirst du schalten im Gebiet deiner Feinde"

- nach getanem Sieg Jahwäs!

Zum eigentlichen Agieren tritt der König erst nach dem Sieg Jahwäs über die Feinde an. Der mit dem Sieg Jahwäs Beschenkte ist dann in der Herrschaft, und der soll nun schalten: nach dem Rechten schauen, "Gericht" üben. Die erste Bedeutung von "richten" ist "aburteilen" (hebräisch "dīn"), die zweite ist "šāpāt": zimmer richten, saal richten, kinder richten, essen richten, Gerichte auf den Tisch bringen. Das ist hier das Bild.

Eine weitere Schriftstelle zum Begriff "richten" ist Ps 72:

"Gott, gib dein Gericht dem König"

- Gott, gib deine 'Richte' dem König. Wiederum: Gott hat vorher die Feinde abgeurteilt, hat all das Widerwärtige ihm unterworfen, und nun soll er richten. Der Psalmist sagt: "Gott, Sieger-Gott, heldischer Gott, gib nun dein Gericht dem König. Das Reich zu errichten auf Erden überlaß nun dem König." Christus ist gekommen das Reich Gottes - das Reich Gottes! - zu errichten auf Erden. -

" und deine Bewährung dem Königssohn!"

- Gott hat sich bewährt, indem er eingestanden ist als der treue Gott in der Stunde der Not des Knechts, um für ihn Kampf und Sieg zu bestehen -

"Er urteile (jadīn) dem Volke in Bewährung (b'šādāq),"

- als einer, der durchgemacht hat, der aus sich überhaupt nichts vermag. Deine Bewährung, seine Bewährung, komme zum Zug nun in dem Gericht, das er übt: "Ich bin gekommen zu suchen, zu retten, was verloren war." Vgl. das Wort aus dem Munde Jesu, wonach er viele viele Gerechte stehen läßt, um einem einzigen Sünder nachzugehen, damit keins verloren gehe. -

"in Gerechtigkeit (b'mišpāt) deine Gebeugten"

- das sind die Armen, die Sanften, die in Verantwortung Genommenen, die ihrer Verantwortung gerecht werden müssen und darin überfordert sind. Denen soll er Recht sprechen in Bewährung. -

"Frieden tragen dann die Berge dem Volke zu,"

- vgl. "auf heiligem Berg, dem Frühtau gleich, habe ich dich gezeugt." Der Zionsberg wird hier im Plural gefeiert: "die Berge", "das Gebirge". Der Gott auf dem Berge Zion, der Messias auf dem Berge Zion, der trägt den Frieden dem Volke zu. -

"die Hügel in Bewährung."

- "die Hügel", ein in der Bibel sehr häufiges Variationswort für "Berg": die "ewigen Hügel", der Zion, der Gottesberg. (Bei Euber ist "šādāq" übersetzt mit den Worten "Wahrhaftigkeit", "Wahrheit" oder "Bewährung".) -

"Er rechte (von 'richten', šāpāt) für die Gebeugten,

Er befreie die Söhne des Dürftigen

und ducke den Unterdrücker."

- "befreien" ist frei machen von der Not, der Sorge, gedeckten Tisch bereiten, teilhaben lassen an der Freude, am Essen, Trinken, Fröhlichsein, am Frieden. -

Fassen wir zusammen: Der Großkönig, der Gesalbte, der, der in Glanz und Pracht und Herrlichkeit ist und der das Schwert um die Hüfte hat, das ist der, dem nach einer großen Angst, nach einer großen Bedrohung durch Feinde, nachdem er geschrien hat zum Herrn, nach einem Aufstehen, Herabfahren, Kämpfen und Siegen seines Herrn Jahwäh über den Feind, der Sieg verliehen wird.

Ostern hat diesen Charakter! Der Christus ist von dieser Art. "Christus ist Sieger" heißt: Ihm ist ein Sieg verliehen worden! Dem, der getraut hat auf den getreuen Gott, hat Gott sich treu erwiesen und hat ihm die Feinde zu Füßen gelegt. Der Tod ist besiegt. "Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?"

"Lege das Schwert dir an die Hüfte, Held", das ist nun beinahe rührend. Die eigentliche Vollbringung dieses Helden ist: trauen in größter Not auf den getreuen Gottherrn. Trauen ist kein abstrakter Akt. Trauen äußert sich: er schreit zu Gott. Das aber ist alles. An dieser Stelle, wenn er keinen Ausweg mehr sieht, begeht ein normaler Held Selbstmord. Das ist klassisch, das ist so. Oder er resigniert, hebt die Hände hoch und läuft über, wädhend, er könne Schonung finden beim Feind; aber er findet sie nicht. Andere Formen der Selbstaufgabe sind Panik und Schock. Hier nun die ganz andere Lösung: trauen auf den Herrn. Und jetzt werden die Feinde zuschlagen: er wird umgebracht, es wird ihm der Garaus bereitet. So wädhnt es das Herz, das natürliche Herz, der Verstand, die Vernunft, so wädhnt es auch das Herz der Feinde. Sie wädhnen, sie hätten ihm den Garaus bereitet. Und sie ahnen nicht die Möglichkeit Gottes, des Getreuen: "Er läßt den Trauenden nicht in der Grube liegen", so heißt es im Psalm. Und dann wird ihm der Sieg verliehen.

An dieser Stelle nun steht das Wort "Held": Hier ist mit einer Tradition von Jahrtausenden gebrochen! Heldentum ist von da an ein Heldentum dessen, der den Tod durchgemacht hat und lebt, weil er getraut hat auf Gott und weil der ihn nicht im Tode liegenließ. Das ist "Gott-Held", 'ēl gibbōr.

Vgl. Is 9:

"Seinen Namen ruft man: der Wunderrat hat"

- Das ist sein Rat, wenn man mit der Weisheit am Ende ist: trauen auf den getreuen Herrn. -

"Gott-Held"

- drunterbleiben, dranbleiben, drinbleiben, es dem Herrn überlassen: "Wirf deine Sorgen auf den Herrn, dein Herr weiß, wessen du bedarfst". Jeremia sagt: "Überwältigt habe ich dir meinen Streit" (Jer 20,12). Es ist seine Sache, mich siegen zu lassen. -

"Leg deine Hoheit an und deine Herrlichkeit, leg dein Schwert an die Hüfte, o Held", das alles führt nicht in den Kriegseinsatz an der Front, um Feinde zu überwinden, nein. Es geht jetzt um den, der den Sieg verliehen bekommen hat, daß er in der Rüstung Gottes nun antrete, Gericht zu halten über Himmel und Erde: aufgestiegen in den Himmel, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten Lebende und Tote. Und seines Reiches wird kein Ende sein. Das ist die Theologie, Christologie.

Nun zu "Schwert": Im Zusammenhang mit Vers 3 ("Gönnen ist ausgegossen auf deine Lippen") haben wir bereits Is 11 zitiert: "Er tötet den Frevler mit dem Stab des Mundes." Wiederholen wir

den Text:

Is 11:

"Dann fährt ein Reis aus dem Strunke Jesses,
ein Schößling aus seiner Wurzel fruchtet,
auf dem ruht SEIN Geist,
Geist der Weisheit

- das ist Gescheitheit, Wissenschaft -
und Unterscheidung,

- unterscheiden können, was vernünftig ist und was
vor der Vernunft unvernünftig ist, was aber in
Wahrheit vernünftig ist, wogegen die Vernunft der
Vernünftigen Torheit ist: Das ist "Unterscheidung"
(t^cbūnāh, von bīn, unterscheiden). "Ihr seid ein
unterscheidendes Volk." Ihr wißt zu unterscheiden,
was vernünftig, in Wahrheit aber unvernünftig,
töricht ist. -

Geist des Rats und der Heldenkraft,
- wieder das Wort "Held" -

Geist der Gottesfurcht.

- Als so Gerüsteter hat er nun zu richten: -

Aber nicht nach der Sicht der Augen wird er richten,
nicht nach Gehör der Ohren wird er ausgleichen.

Er richtet in Bewährung,

- medio Bewährung: als einer, der durchgemacht hat
und die Akzente richtig zu setzen weiß. -

er schafft Ausgleich mit Geradheit denen, die Verantwortung
tragen auf dieser Erde,

- "die Verantwortung tragen", "die Gebeugten",
"die Armen": "arm" ist keine soziale Armut. Arm
ist der in Verantwortung Stehende und darin Über-
forderte; ihm wird zugemutet, nicht zu weichen aus
der Verantwortung. -

er schlägt die Erde mit dem Stab seines Mundes,
mit dem Hauch der Lippen tötet er den Frevler,

- Wir sind also im Gericht, beim Rechtsprechen,
und nicht im Krieg draußen! Der Krieg draußen ist
Gottes Sache gewesen und nicht des Menschen Sache.
Die im Krieg draußen Besiegten werden dem Menschen
anvertraut, daß er sie richte, d.h. es ihnen noch
gut mache. Das ist die Wahrheit. Es ist dem
Menschen nicht erlaubt, ein letztes Urteil zu
sprechen. Das ist Sache Gottes. Und Gott übergibt
die Feinde, die Bösewichte, dem Sieger, daß der
sie richte, und zwar so wie geschildert: daß klar
ist, daß Frevel Frevel bleibt und nicht in Frage
kommt. Dem Frevler qua Frevler (!) wird der Garaus
gemacht. -

Bewährung ist der Gurt seiner Hüften

- Hier ist wieder das Wort "Gurt" gewählt: An die
Hüfte gegürtet ist Bewährung! Jesus Christus, der
den Karfreitag durchgemacht hat, der österlich
erstanden ist, der ist ein Bewährter: er hat
durchgemacht, ist gestorben und lebt, im Trauen
auf den getreuen Gott das Leben habend. So einer

ist "gegürtet mit Bewährung", dem Schwert. -
 und Treue der Gurt seiner Lenden."
 - "Treue", hebr. ³šmät, wird ebenso wie in Ps 45
 Vers 5 zusammen mit "Bewährung" genannt. -

Hier geschieht also eine Umwertung aller Werte, hier wird völlig neu angetreten zu einem Regieren, einer Herrschaft, einem Gericht Himmels und der Erde, das mit hiesigen irdischen Maßstäben nicht zu vergleichen ist, angefangen vom Heldentum bis hin zum Richten. Auch hier gilt wieder: ein ganzer Kosmos steckt hinter jedem dieser Begriffe, und alle spielen sie ineinander. Ein Riesen-Drama ist es, in das wir gelockt werden, um darin unsern Platz zu finden, "unsern Tanz mitzutanzten".

VERS 5: JA, DEINE HERRLICHKEIT: HABE GELINGEN!

REITE

OB DER SACHE DER TREUE, DER DEMUT, DER BEWÄHRUNG,

ES UNTERWEISE DICH DEINE RECHTE EHRFURCHTGEBIETENDES!

"Gürte das Schwert dir an die Hüfte, Held, deine Hoheit und deine Herrlichkeit" (Vers 4), und nun wird aufgegriffen: "ja, deine Herrlichkeit", "und deine Herrlichkeit". Es gilt also den Ein-satz: das Wort "Herrlichkeit" wird wiederholt.

Das Wort "Gelingen" ist ein Grundwort der Bibel! "Und habe Gelingen!" "Jahwäh läßt es ihm gelingen." "Und er habe Gelingen" wird gesagt von Josef in Ägypten, von David, von Saul.

Der Sachgehalt von "gelingen": Ich sehe eine Aufgabe und packe sie an. Dabei muß aber, wenn ich heidnisch rede, die Natur mitspielen: Sie kommt zuvor, begleitet und ergänzt. Als Bauer habe ich Gelingen, wenn ich Samen bereithalte und im Frühling den Acker furche und die Samen hineingebe und dabei selbstverständlich weiß: Grund und Boden ist da, Wasser ist da, Licht und Wärme sind da, die Samenkörner sind da - ich habe das alles nicht gemacht; mir zuvor kam die Natur, und jetzt begleitet sie mein Tun mit ihren Gesetzmäßigkeiten, jetzt läßt die Natur wachsen, "gelingen". "Habe Gelingen" heißt: Möge mit dir zusammen - jetzt rede ich heidnisch - der bá'al mitwirken und das Seine tun: dir zuvorkommen, dich begleiten und ergänzen, daß am Ende du habest die Frucht.

Sehen wir nun von bá'al ab, von dieser Personifizierung, diesem Wahn. Wir wissen, daß Jahwäh der Herr all dieser Verläufe ist. Dann heißt "habe Gelingen": Möge Jahwäh, dein Herr, mit dir sein, dir, dem Knecht, zuvorkommen, dich begleiten und ergänzen, und dir die Frucht geben, das Gut geben, ein Überleben geben, den Sieg geben. "Habe Gelingen!" Das alles schwingt beim Wort "gelingen" mit. Es ist kein Wort, das der Gedankenlosigkeit überlassen bleiben darf. Es ist ein theologisch geladenes Wort!

Das Wort "gelingen" ist an dieser Textstelle nachgehängt, so daß manche Gelehrte meinen, es gehöre gar nicht hierher. Aber es steht nun einmal da. Buber sagt in diesem Zusammenhang: Wir halten uns an den hebräischen Text, auch wenn er ins Griechische und ins Lateinische manchmal unterschiedlich übersetzt ist. Der Text kann gelegentlich auch "verderbt", durch Abschreibefehler oder Abnutzung des Pergaments zerstört sein. Dann steht da etwas Seltsames, das kein Mensch verstehen kann. Solche verdorbenen Texte versuchen die Gelehrten zu rekonstruieren. Buber sagt dazu: Wenn die Juden früher ihren hebräischen Text nicht rekonstruiert haben, sondern ihn in der verderbten Fassung gelesen haben, dann tun wir das auch. Buber weiß zwar, daß es den Septuaginta-Text und andere frühe Übersetzungen gibt, die helfen könnten, solche Stellen zu verstehen. Aber die Juden, sagt Buber, haben die Worte so vorgelesen bekommen, und er bleibt dabei und erklärt den Text so, wie er dasteht. Das bringt manchmal Härten. Beim Erklären von Texten ist man damals nicht historisch-kritisch vorgegangen, sondern assoziativ. Man hat sich halt dazu Gedanken gemacht, die mehr oder weniger einbehalten blieben im gesamten Wissen von Gott, der Welt und den Menschen. Man hat nicht exakt, penetrant, dogmatisch penibel feststellen wollen, was dasteht und was nicht. Das ist den Menschen von damals fremd. Also bleiben wir auch hier dabei: Das Wort "Gelingen" steht da.

Reite ob der Sache der Treue (hebr. "dābār-³māt"), der Demut (Sanftmut, Armut, Verantwortung, hebr. "anwāh"), der Bewährung. Aus diesem Satz müssen wir jedes einzelne Wort herausholen. Von "Bewährung" war bereits in Is 11 (S. 50) die Rede: "er richtet in Bewährung" (Is 11,4) und "Bewährung ist der Gurt seiner Hüften" (Is 11,5). Er soll also reiten und soll im Reiten Treue dartun, und er soll Verantwortung, Verantwortlichkeit - Demut oder Sanftmut heißt es meistens - in Bewährung dartun. Das bedeutet durchmachen bis zum Ende, trauen, und aus Trauen das Leben haben. "Mein Bewährter hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4).

Beim Wort "Bewährung" müssen wir unbedingt diesen Zusammenhang schauen: Er hat durchgemacht, hat getraut auf den getreuen Herrn, hat Treue erfahren und lebt - im Tod, im Sterben, im Untergang, im Garaus. Daß das in Jesus Christus in einer einmaligen, einzigartigen Weise seine Verwirklichung fand, ist uns klar. Aber schon das Alte Testament hat so gesprochen! Der, der im KZ ist, am Ende ist, der dann zur Exekution geführt wird, der ist, wenn er traut auf den Herrn, den Henkern entzogen. An dem haben die Henker kein Teil mehr, der ist ihnen schon überlegen. Henker wie Nero konnte es bis zur Weißglut reizen, wenn die Gefangenen da unten in der Arena, wo sie bald den wilden Tieren vorgeworfen werden, wo sie verbrannt oder gekreuzigt werden, die Frechheit besitzen, noch zu singen. Die haben zu jammern, sonst bin ich nicht mehr Nero! Es hat in der Welt dies gegeben, und deswegen muß es bezeugt werden. Ob wir das von unserm Herzen her verstehen können oder nicht, ob wir uns das zutrauen oder nicht, das ist überhaupt nicht die Frage. Die Frage ist nur, ob es so geschah, bezeugt worden ist und zu bezeugen ist. Wenn das einmal in der Welt

gewesen ist, ist es eben da und muß bezeugt werden. Das ist das Zeugnis der Martyrer. In diese Richtung muß man denken beim Wort "Bewährung".

Der "Verantwortliche": Den Begriff für "Demut, Sanftmut, Armut, Verantwortung" - hebr. 'ānī und 'ānāw (von der Wurzel 'nh), dann das Hauptwort 'anwāh - kennen Sie aus den acht Seligkeiten: "Selig die Armen im Geiste, ihrer das Reich Gottes. Selig die Sanften, sie werden das Land besitzen." Schon der Zusatz muß Sie alarmieren: "das Land besitzen", "die Erde besitzen". Das hebräische Wort selber, im Griechischen mit "ptochos" und "praüss" übersetzt, zu deutsch "arm" und "sanft", bedeutet nicht "arm" und nicht "sanft"; diese beiden Begriffe bieten lediglich einen Aspekt dessen, was ein 'ānī ist. Das Wort 'ānī bezeichnet einen in Verantwortung Genommenen, dem Menschen anvertraut sind, die zu tragen er gerufen ist vom Herrn, und der in diesem Tragen an die Grenze kommt, an der er der Verantwortung nicht mehr gerecht werden kann, wo er erklären muß, daß er am Ende ist.

Wenn es drum geht, daß ich den andern aus dem Tode retten soll, dann muß ich sagen, daß ich aufs Ganze und Letzte dieser Aufgabe nicht gewachsen bin. Wie sollte ich jemand aus dem Tode retten?! Also gerät der so vom Gottherrn in Verantwortung Genommene prinzipiell an den Rand. Und an dem Punkt ist der in Verantwortung Genommene, der 'ānī, ein "Armer": nicht ein sozial Armer, ein wirtschaftlich Armer, sondern arm an Können, an Kraft, an "Geist", sagt die Bibel, nicht arm an Intellekt! Geist ist die Zumutung des Herrn. Er braucht den Geist des Herrn, und ohne den Geist des Herrn kann er nichts, aber auch gar nichts. Er ist der Arme, und er ist der, der den Geist empfängt. "Auf ihm ruht mein Geist." Dann ist seine Armut weiterhin Armut und muß Armut bleiben, aber sie ist immer selig zu preisen: Selig solche, die arm sind in puncto Geist, denn "ihrer ist das Himmelreich". Das heißt nicht, sie kommen in den Himmel, sondern es wird ihnen anvertraut das Reich Gottes, das Regiment Gottes, das Gericht Gottes, es durchzuführen: den ihnen Anvertrauten noch das Leben zu erhalten, noch das Mahl zu bereiten. "Ihnen wird das Reich Gottes auf Erden zu errichten aufgetragen", das bedeutet "ihrer ist das Reich Gottes".

"Selig die Sanften": So in Verantwortung Genommene und mit Geist Begabte erscheinen den ihnen Anvertrauten als Gütige, Milde, Sanfte. Die Griechen haben, als sie übersetzten, diese Aspekte übersetzt: einmal arm, einmal sanft. Und dann heißt es: "Sie werden das Land besitzen." Das paßt: Das ist der Knecht, dem der Herr das Land zu Lehen gibt, die Erde zu Lehen gibt, daß er daraus die Güter hole, die er braucht, um Gutes zu tun, um den andern ein Leben zu bereiten, Speise und Trank auf den Tisch zu bringen. Das ist der Zusammenhang.

Nun das Wort 'anwāh: Er soll in seinem Reiten verkörpern Bewährung und Armut, Sanftmut, Verantwortlich-Sein und Verantwortlich-Sein-Können. Ohne Geist geht das nicht, also ist impli-

zit schon gesagt, daß er den Geist bekommen muß.

Das nächste Wort, "Treue" (hebräisch: 'āmāt), ist neben "Bewährung" ebenfalls in Is 11 zitiert: "Treue ist der Gurt seiner Lenden" (Vers 5). Gott ist treu und der Knecht traut. Der da getraut hat auf den treuen Gott, ist der Treue teilhaft worden und vermag nun, den Seinen Treue zu erweisen. Er soll in Treuen Recht sprechen, in Treuen richten. Keiner von den Anbefohlenen soll ihm einer sein, den er abschreibt. Er kann keinen abschreiben, er nicht! Von ihm aus gesehen geht das nicht, er kann keinen verurteilen. Er wird am Ende sagen können: "Siehe, keinen von ihnen habe ich verloren." Das ist "Richten in Treue".

Daß wir heute von Verurteilten sprechen als wie von solchen, um deren Resozialisierung wir als Gesellschaft besorgt sein sollten, hat dies zum Grundgedanken. Wir können keinen Menschen hinrichten. Wie sollten wir, wenn Gott ihn uns gegeben hat, daß wir ihm das Leben bereiten! Ich weiß, dieser Gedanke kann sehr mißbraucht werden. Aber das ist der Impuls, der von Gott her kommt; er ist nicht der schneidige Mörder, dieser Gott.

Antwort auf eine Frage:

Der "vitandus" (1 Kor 5) ist keiner, den man in die Hölle verdammt. Es heißt vielmehr: "Habt keinen Umgang mit solchen." Erlaubt ihnen nicht, in aller Harmlosigkeit in eurer Gemeinde aufzutauchen und dort zu tun, was man nicht tut. Das dürft ihr nicht, das gehört zum Gericht. Ihr habt klar zu sagen: Frevel ist Frevel. "Er tötet den Frevler" qua Frevler, nicht qua Mensch!! Nirgendwo in der Bibel ist aufgetragen, als sollten wir, als könnten wir von irgend jemandem in Gottes Namen sagen, er sei in der Hölle. Das ist unsere Sache nicht.

Vgl. hierzu noch Ps 72 Vers 4:

"Er rechte für die Gebeugten".

- Wieder geht es um die Armen, die Sanften, die in Verantwortung Genommenen und darin Überforderten. Er trete für sie ein, er schaffe ihnen Recht. Er soll für die Witwe einstehen, die es allein nicht mehr schafft, damit sie nicht überfahren wird. -

"Reite für die 'Sache der Treue'", so übersetzt Buber 'dābār- 'āmāt'. "dābār" ist "Bund", "Bundessache", und die Spezifizierung heißt "Treue". Der Knecht, in Bund genommen, ist auf Trauen und Treue hin eingeeengt. Er soll in der Notstunde trauen auf den getreuen Gott und dessen Treue als Grund bekommen, um zu bestehen, damit er dann, auf Treue gegründet, sein Handwerk tue. So verwirklicht er den Bund, den Gottesbund.

Damit ist nun auch das Wort "reiten" sehr eindeutig bestimmt. Das ist nicht das Reiten zu Roß in den Krieg (Kavallerie), sondern das ist das Reiten, wie wir es kennen aus Sach 9,9 ff.: Das

"Reiten auf dem Esel" gehört in die Parade, in die Parade des Friedens.

Führen wir uns zum besseren Verständnis noch einmal das Kultgeschehen vor Augen: Es war große Bedrängnis, große Not, große Angst: Flut, Dürre, Finsternis, Tod, feindliche Völker engen Jerusalem ein. Das Volk kommt in den Vorhof des Tempels, der König ist dabei. Sie bringen ihre Angst im Schreien vor Gott. Der König löst sich vom Volk, geht durch das Heilige ins Allerheiligste, um dort - einen Steinwurf weiter - zu beten, zu schreien zu seinem Herrn. Von 18 Uhr bis Mitternacht wird das rituell begangen. Dort ist er der, der erreicht, daß Gott um Mitternacht aufsteht, sich erhebt, herabfährt gegen den Feind. Aber vordem hat Gott ihn erhört: "Setze dich zu meiner Rechten" (Ps 110), bis daß ich die Sache erledigt habe, "bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße mache." So unter den Rockschoßen Gottes verborgen, am Zipfel von Gottes Gewand, geschützt von ihm, geht es nun in den Kampf: von Mitternacht bis zum Morgen rein kultisch äußerlich ins Gehenna-Tal hinunter. Dort findet der Kampf statt gegen das Böse, das Feindliche, das Bedrängende. Und dann ist Sieg: "Volk, die in Finsternis gehn, sichten großes Licht. Die da sitzen im Todschattenland, Licht strahlt auf über ihm. Groß machst du den Jubel, reich machst du die Freude. Sie freuen sich noch einmal, wie man sich freut bei der Ernte, wie man sich jetzt freut beim Beuteverteilen" (Is 9). Die Beute sind - nach dem letzten Gottesknechtslied - die Vielen. Sie, diese Feinde, gilt es zu gewinnen. Nun kommt der Aufstieg: vorne im Zug gehen die Befreiten, hinten die Gefangenen. Oben im Allerheiligsten ist dann die Klärung: Alles wird nun dienstbar gemacht, alle Mächte müssen huldigen. Das ist der Tag, an dem Jahweh Gott Erde und Himmel wieder in Ordnung bringt, allen Aufruhr beseitigt, "Erde und Himmel macht". Das ist Schöpfungstag.

Dann kommt der König an die Reihe, jetzt wird er vorgezogen. Der gestern noch Geängstigte, schon zur Rechten Gottes Gehobene, wird jetzt eingesetzt. Nackt ist er und Fleisch, d.h. von Grund auf angewiesen auf Hilfe. Jetzt wird er gebadet - die Flutwasser sind dienlich geworden, erquickende Wasser eines Bades zum Leben. Dann wird er gekleidet in das linnene Gewand ohne Naht, knöchellang. Der Ausdruck für dieses Gewand, "ketonät", bezeichnet niemals ein ziviles Gewand! Dann wird ihm der Gürtel umgetan und der Purpurmantel angelegt. Ist der Gürtel die Rüstung, ist der Purpurmantel die Weltherrschaft, der Kaisermantel. Dann bekommt er die Krone, den Weihreif, aufs Haupt und das Zepter. Vorher noch wird die Salbung mit Öl vorgenommen. Sie ist die Vorwegnahme der satten, fetten Ernte, die ihm sozusagen auf den Leib gegeben ist: Jetzt ist er ein māšīah, ein Gesalbter. Und dann bekommt er ein Königsprotokoll wie alle Pharaonen, alle Großkönige Babel-Assurs. Es hat fünf Thronnamen, auch in Israel. Die Thronnamen hier heißen: "der wunderbar zu raten weiß, Gottheld, Vater von Vorrat, Friedensfürst und Mehrer - "Viele-Einholer" - des Reiches, denn die Vielen muß er gewinnen. Jetzt müssen die Mächte huldigen. Sie

singen: "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Weltherrschaft. Und seinen Namen ruft man: Wunderrat ..." Dann heißt es: "Aber vollbracht hat das Jahwäh, des Eifersüchtigen, Eifer." Jahwäh läßt nicht zu, daß an seinem Knecht sich einer vergreift (Is 9, 1-6).

Jetzt wird der König hinausgeführt vors Volk: "Da euer König!" Ecce homo! In der Karikatur, in der Leidensgeschichte, schreien sie: "Kreuzige ihn! Wir haben keinen König als den Kaiser." Aber an dieser Stelle im Kult ist fällig zu sagen

Sach 9.9:

Tochter Zion, freue dich, sieh, dein König kommt zu dir! Er kommt als ein Bewährter,

- Bewährt ist einer, der in die Krise seiner Möglichkeiten geriet, standhielt und durchmachte, gestorben ist und lebt: Trauen auf Gott, Leben aus Trauen. "Abraham vertraute, das ward ihm als Bewährung erachtet" (Gen 15). "Der Bewährte hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4). "Wenn ihr nicht traut, Haus David, dann bleibt ihr nicht betreut" (Is 7). In der Nathanweissagung (II Sam 7) heißt es: "Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum." Er ist also ein Bewährter: Am Ende mit seiner Weisheit, hat er Trauen vollbracht und die Treue Gottes gefunden. Die Bewährung seines Gottes, des Getreuen, ist ihm, dem Trauenden, gegeben, daß er nun in Treue walte, daß er, selber ein Bewährter, nun in Bewährung regiere: Er ist gestorben, siehe, er lebt. In der Treue Gottes hat er Bestand, hat er das Leben. -

als ein Befreiter

- Er ist der Sorge, der Not, der Angst ledig worden, der Österliche, er ist frei von Sterben und Tod. Er hat durchgemacht, und die Angst hat keinen Anteil mehr an ihm. -

ein Gebeugter

- ein in Verantwortung Genommener, der nun die Verantwortung für die Vielen zu tragen fähig ist. Jetzt können die Sterblichen alle an diesen da sich hängen, er muß sie nicht fallen lassen, weil er nicht mehr kann. Hängen wir uns an ihn: Er kann unser Sterben tragen, daß, wenn wir mit ihm gestorben sind, wir mit ihm das Leben haben. -

Er reitet auf dem Esel,
dem Füllen einer Eselin.

"Streitgefährt tilge ich aus Ephraim,
Roßmacht aus Jerusalem

- Zum Streitgefährt muß man das Roß dazudenken. In der Bibel ist die Rede von den starken Muskeln und Schenkeln der Rosse. Die Roßmacht ist die Panzerwaffe von damals, die Kavallerie. -

Ausgerottet wird der Bogen des Kriegs."

Er redet den Weltstämmen Frieden,

- Er redet Bundessache: als der Knecht des Herrn,

verwirklicht Bund. Und er verwirklicht den Weltnationen Frieden. Als Gewonnene sollen sie kommen zu ihm zum Zion, zum Völkermahl, essen und trinken und fröhlich sein, den Frieden haben. Vgl. Is 25, das Völkermahl auf dem Zion. -

*Von Meer zu Meer ist sein Walten,
vom Strom bis an die Ränder der Erde."*

"Reiten" ist hier also eklatant nicht das Reiten zu Roß in den Krieg. Das Reiten auf dem Esel ist das Reiten zum Frieden. Das deckt sich mit der Tradition, die hier durchschimmert, wonach das Reiten auf dem Esel, wenn möglich auf einem weißen Esel, Sache der Könige ist, der Friedenskönige. Die Königssöhne reiten auf weißen Eseln, im Vorwegbild in der Gideongeschichte; vgl. auch Ri 10,4; 12,14.

Hier ist also alles, was Kampf und Krieg heißt, letztlich Gott anheimgestellt. Er ist es, der dem 'ādām, der auf ihn traut, das Bedrängende, Feindliche besiegt; er ist es, der dem, der getraut hat, treu sich erweist, den Sieg ihm verleiht, die Bewährung ihm verleiht und ihm nun das Recht, das Gericht, das Regieren, das Reich Gottes überträgt, daß er nach Recht regiere, wie beschrieben in Is 11,1 ff. Das ist eine Tradition, ein Kosmos!

Es unterweise dich deine Rechte Ehrfurchtgebietendes! Ehrfurchtgebietendes (nōra'ōt), Ehrfurchtheischendes meint nicht Schreckliches, sondern Respekt Abnötigendes. Er soll nicht einer sein, der vernichtet, dreinschlägt, kaputtmacht. Da bliebe von der Ehrfurcht nichts übrig: Erschlagene ehren nicht mehr, Leichen ehren nicht mehr. Ägyptens Pharao wird am Ende hingebraht an den Punkt, wo er sagt: "Erfleht auch mir einen Segen", obwohl er vorher gesagt hatte: "Jahwäh kenne ich nicht. Ich selber bin ehrfurchtgebietend." Dann tut Jahwäh Dinge, die sind "Furchtbarkeiten": Er führt sie heraus mit Ehrfurchtgebietendem. Wir müssen lernen, hier umzudenken.

Deine Rechte "lehre" dich das. Das Wort "lehren" (weisen, unterweisen, hebräisch hōrāh, Wurzel jrh), ist es, von dem das kostbare Wort "Thorah" gebildet ist. Es ist gerade, als ob gesagt würde: Ein neues Gesetz gebe ich euch. Ein altes Wort wird aufgegriffen und auf den Punkt gebracht: Und ich sage euch, dies und sonst gar nichts ist wichtig. "Deine Rechte lehre dich Ehrfurchtgebietendes": Werde nie ein Hassenswerter, ein Verachtenswerter.

VERS 6: DEINE PFEILE, GESCHÄRFTE,
SIND DEINE VÖLKER UNTER DIR,
SIE FALLEN INS HERZ DER FEINDE DES KÖNIGS.

An diesem Vers wird viel herumgerätselt. Ich folge der Regel, wonach erklärt wird, was dasteht, und deute kurz die geläufige Interpretation an. "Deine Pfeile sind geschärft", spitze Pfeile. Die nächsten Worte setzt auch Buber in Parenthese: "- Völker fallen unter dich -". Es folgt: "ins Herz der Feinde des Königs".

Mit diesen Worten ist unsere Phantasie sofort wieder an die Stelle gelenkt, wo man sich vorstellt: Pfeile treffen mitten ins Herz. Man darf diesen Vers aber jetzt nicht herausnehmen aus dem, was vorher die Räumigkeit war. Wir dürfen den Bettler bei den Mülltonnen nicht bei den Mülltonnen lassen, sonst geraten wir in solche Gedanken von Gewalttätigkeit. Das muß jetzt drinnen bleiben in dieser Räumigkeit. Was ist dann gesagt?

Deine Pfeile: Die Assoziation ist "Bogen und Pfeil" - "er zerbricht die Bogen" (vgl. Hosea 2,20). Diese Pfeile sind keine Mörderpfeile mehr! Noch wird "Pfeile" gesagt, so wie "Held" gesagt wird und "Schwert". Was ist von diesen Pfeilen nun erwartet? "Deine Pfeile, geschärfte": wörtlich übersetzt müßte es heißen "wie Zähne". Jetzt verwende ich keine Parenthese, sondern sage: "Deine Pfeile sind geschärfte", "deine Pfeile, welche geschärfte sind" - nach hebräischem Wortgefühl muß man hier einen Relativsatz denken - "sind" 'ammim - deine Völker - "unter dir." Auf diese Spur kann man kommen, wenn man Ps 110 liest: "Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße mache. Das Zepter deiner Macht streckt Jahwäh dir vom Zion hinaus, schalte im Gebiet deiner Feinde. Dein Volk" - unser Wort 'am - "Willigkeit ist's am Tag deines Heerzugs, in Glanzgewändern der Heiligung." Hier wird das Volk gesehen, wie es dem König willig in den Einsatz folgt im Heerzug, in Glanzgewändern der Heiligung, d.h. vom Tempel, vom Heiligtum aus in Gottes Namen. Es geht jetzt nicht um den ersten Einsatz, sondern um den Einsatz, der getan wird von dem, dem der Sieg anvertraut ist. Der einzelne, der König, ist mit seinem Volk zusammen nun der, der zum Gericht wird. In Ps 110 steht "Volk" zwar im Singular, in Ps 45,6 dagegen im Plural, das bereitet aber keine Schwierigkeiten, denn im Hebräischen wird der Plural oft als feierliche Form gebraucht, vgl. "der Berg" bzw. "die Berge" oder "Schar" bzw. "Scharen".

Dein Volk "unter dir", "taḥtāka", ist zu vergleichen mit II Sam 7,10: "Ich habe einen māqōm meinem Volk bestimmt, daß an seinem taḥat es wohne." "māqōm", Erstandener, ist der König, und das Volk hat seinen Platz (taḥat) gefunden. "Es ist ihm unterworfen", "es ist ihm untertan", das ist eine falsche Übersetzung. "taḥat" ist "an seinem Platz", den du ihm zuweist, den es von dir her hat.

Jetzt ist geschaut, daß dieser König Israel als Volk hat. Israel, das war zuvor doch geängstigt, das war doch am Abend des 7. Tags mit ihm hinaufgezogen in den Tempel und er hatte den Schrei des Volkes ins Allerheiligste getragen. Jetzt kommt er wieder: "Tochter Zion, freue dich", jetzt sind sie miteinander mit Sieg begabt, mit Sieg bestückt, mit Bewährung bestückt. Jetzt sind sie mitsammen die, die antreten zum Gericht der Erde. "Alle werden sie auf Thronen sitzen und richten." Ein seltsamer Satz! Das muß man begriffen haben: Nicht der einsame Jesus Christus, sondern er im Verbund mit der Kirche und die Kirche im Verbund mit ihm wird zur Größe, die in Gottes Namen soll die Erde richten. Nehmen Sie das Wort "richten" wieder im rechten Verstand: es herrichten, es gut machen.

"Deine Pfeile", das Kriegswort, "geschärfte" - das kann zweideutig sein, auch der Stab des Mundes ist sozusagen scharf - ist dein Volk, das bei dir Platz gefunden hat. Solche Pfeile nun "fallen ins Herz der Feinde des Königs". Jetzt muß man am Zug bleiben: "Herz" ist, so haben wir gestern gelernt, der natürliche Sachverstand normaler Menschen. Die Feinde des Königs haben natürlichen Sachverstand, das Vermögen normaler Menschen. Danach haben sie sich benommen, das hat sie zu nichts geführt. Daß es zu nichts geführt hat, das muß ihnen aufstoßen, wenn sie es nun zu tun bekommen mit diesem König und seinem Volk. Die Botschaft Jesu und der Kirche trifft ins Herz der Feinde des Königs. Wir müssen auf dieser Spur bleiben, wir können nicht plötzlich herausspringen und wieder das alte Kriegsspiel spielen. Hier ist das Vokabular des alten Kriegs aufgegriffen und mit völlig neuen Gehalten gefüllt! Auch in der Apostelgeschichte findet sich im übrigen der Ausdruck: "Es traf sie ins Herz." Der springende Punkt ist der, daß nicht plötzlich ein liebenswürdiges Vokabular gegriffen wird, sondern das alte häßliche Vokabular: Der Bettler bei den Mülltonnen wird hereingeführt in diese Räumigkeit, und plötzlich bekommen seine Fetzen anderen Glanz. Die Sachen besagen jetzt anderes und mehr! Wenn Christus dargestellt ist mit dem Schwert, heißt das nicht, daß er Leute erschlägt, sondern daß er das Böse scheidet von diesen Leuten. "Ein merzender Geist" heißt es in Is 4,4.

Dies ist meine Weise, den Text zu verstehen und zu übersetzen. In Kommentaren werden Sie darüber anderes lesen; das Resümee lautet im allgemeinen immer, es handle sich um einen "zerstörten Text". Wenn ich aber an Ps 110 und II Sam 7 denke und den Kontext stehen lasse, wie er eröffnet ist, dann ergibt sich mir dieser Sinn. Israel mit seinem Messias, der Messias mit seinem Israel, Christus und die Kirche sind es, die zu errichten haben das Reich Gottes auf Erden, aber eben nicht nach Art der alten Reiche mit dem Schwert - "Steck das Schwert weg!" - sondern anders: mit unerbittlichem Einsatz. Um diesen Messias kommt keiner mehr herum, der wird zum Stein des Anstoßes und Fall, er läßt keinen mehr neutral sein, da muß einer sich entscheiden. Das ist der Kontext, die Welt, der Kosmos, der hinter dem Ganzen aufgeht.

VERS 7: DEIN THRON IST GOTTES.
EWIGKEIT UND NOCH.
EIN STAB DER GERADHEIT
DER STAB DEINER KÖNIGSCHAFT

Jetzt kommt ein neuer Einsatz, eine neue Szene: "Dein Thron, 'lōhīm, 'ōlām wa'ād". Jetzt dürfen wir zurückgreifen auf bereits Erklärtes (zu 'lōhīm vgl. S. 39, zu 'ōlām und 'ad vgl. S.8 ff.): 'lōhīm ist der Über-Gruppengott, der als Rettergott alle Völker über Israel hinaus in einem Boot, in einer gemeinsamen Sterbensnot weiß, der zuerst sein Israel rettet und der dann dieses Israel und seinen Messias bestellt zur Rettung der Völker, als Segen für die Völker.

"Dein Thron, 'lōhīm", "dein Thron, o Gott", so wird übersetzt. Die Gelehrten sagen, das sei unerhört, das sei einmalig. Denn zunächst ist, wenn man dieser Übersetzung folgt, Gott angeredet: "Dein Thron, o Gott, für immer und ewig." Der Kontext sagt aber, daß der Großkönig angeredet worden sein muß; der jedoch kann nicht mit "'lōhīm" angeredet werden. Manche, auch Martin Buber, helfen sich mit der Formulierung "dein Thron" - o König - "ist Gottes". Ich neige, obwohl dies in der Tat ungewöhnlich ist, eher zu der Übersetzung "dein Thron ist Gottes Thron", "dein Thron ist Gottes"; vgl. "setze dich zu meiner Rechten." Dann bleibt der König angeredet: "Dein Thron ist des 'lōhīm Thron". Und damit ist alles gesagt: also wirst du wohl 'lōhīm-haft dich benehmen müssen, d.h. retterisch für alle Völker bis an den Rand der Erde. Und das deckt sich wieder mit der Aussage der gesamten Bibel: ein Segen für alle Völker bis an den Rand der Erde in puncto ungelöster Sterbensnot.

"Dein Thron ist Gottes", und dann wird "'ōlām wa'ād" einfach als Brocken ohne Verbum dazugesetzt. "Dein Thron, Gottes, von Ewigkeit, ein Thron der Ewigkeit, ein Thron des Noch-und-Noch, des Vorrats." Das ist eine wunderbare Zusammenfassung. So einer bist du! Dein Thron ist 'lōhīms, ist "der Ewigkeit", d.h. von Ewigkeitscharakter, und "noch und noch". Im hebräischen Text steht also kein Verbum, es sind nur diese Wörter aneinandergereiht: "Dein Thron, Gottes, Ewigkeit und Noch", wobei "Ewigkeit" der Zeitbegriff ist und das "Noch" den Vorrat bedeutet. "Ewigkeit und Noch" meint: den Tisch decken, die Speise versiegt nicht, der Trank geht nicht zu Ende, sie reicht fort bis ins ewige Leben.

"šebāṭ mīšōr" heißt "Stab der Geradheit", vgl. Is 11,4: "Er schafft Ausgleich mit Geradheit" (gerade: jāšār; die Geraden: jōšārīm; Geradheit: mīšōr). Wenn ich vernünftig bin (Herz!), dann verfolge ich mein Ziel notfalls auch mit List. Wenn da drüben etwas ist, was ich haben möchte, und neben mir ist da noch einer, der das auch haben möchte, dann weiß ich genau: ich muß den ablenken, muß so tun, als wollte ich in eine andere Richtung marschieren, um ihn zu täuschen. Das sind "krumme Wege", so heißt es in der Bibel. Das Gegenteil ist "Geradheit": Da steht eine Vase mit Zweigen, für uns von jemandem hierhergestellt. Ich bemerke sie, halte inne und lasse sie mir aufgehen. Wer mich jetzt beobachtet hat, konnte feststellen, daß ich im Vollzug dieses Innewerdens "geraden Herzens" bin; mein Herz denkt jetzt nicht Nützlichkeitsgedanken. So sollen wir sein vor Gott: ehrfürchtig vor dem Ehrfürchtgebietenden, geraden Herzens, nicht krumm!

"Der Stab der Geradheit": šebāṭ ist der Stab, das Zepter, der Herrenstab, der Richtstab, der Marschallstab. Dann: "šebāṭ malkūtāka"; es heißt nicht "der Stab deines Königtums", das wäre šebāṭ mamlākāh; es heißt "malkūt", "die Königschaft", das Ausüben der Königschaft. "Der Stab der Geradheit, der Stab deiner Königschaft". König sein heißt ja, in der Spannung der Auseinandersetzung der Vielen die Einheit verkörpern, und darin geraden Herzens sein. "Der Stab deiner Königschaft ist ein Stab der Geradheit", kennt keine krummen Sachen.

VERS 8: DU HAST LIEBEN GELERNT BEWÄHRUNG
UND HASSEST DEN FREVEL.
DARUM HAT DICH GESALBT GOTT. DEIN GOTT
MIT DEM ÖL DER WONNE VOR DEINEN GEFÄHRTEN.

"Du liebst" oder "du hast geliebt", "du bist zu lieben gekommen" kann man beinahe übersetzen. Du bist zum Lieben gekommen, bist ein Liebender worden, "du hast lieben gelernt Bewährung". Man liebt dies und das, man liebt Äpfel und Birnen, Rehbraten und Gemüse, man liebt auch einen Menschen - und immer ist gemeint: mitmachen, mitspielen zu einem Ergebnis. Dieser Begriff ist im bá'al-Bereich zuhause. bá'al liebt den Menschen, der Mensch liebt den bá'al, der 'ādām ist der Geliebte des bá'al: "mein geliebter Sohn, an dem ich meine Lust habe".

"Du hast lieben gelernt" ist also etwas Unerhörtes, denn "lieben" kann man, heidnisch gesehen, nur bis zum Tod. Die Liebe im Heidenbereich währt bis zum Tod, aber weiter nicht. Wenn die Wasser kommen, die Flut, dann ist es aus, wenn die Katastrophe kommt, dann ist es aus. An dieser Stelle wird nun das Wort "Liebe" wieder aufgegriffen und wie der Bettler bei den Mülltonnen hereingeführt in den Gottesbereich: Du hast lieben gelernt Bewährung. Erschrecken Sie nicht: Du hast sogar lieben gelernt dein Sterben, du hast lieben gelernt Sterben und Tod und Grab. Dir sind das alles liebenswerte Dinge worden, weil du weißt, daß dein Herr in Sterben und Tod und Grab mit dir ist und dich erstehen läßt aus Grab und Tod. Du hast lieben gelernt Sterben, Grab und Tod. Man muß es behutsam sagen, nicht leichtfertig; wir wissen um unsere Nöte. Aber das ist jetzt auch dazugekommen: du hast lieben gelernt Bewährung, du hast lieben gelernt, an die Grenze zu kommen und, wenn es so weit ist, das zu bejahen und den Sterbensschritt zu tun, ins Grab zu gehen, trauend auf den Herrn, der mit dir ist. Der läßt seinen Trauenden nicht in der Grube liegen. Eine unerhörte Aussage! So sind Christen fähig geworden zu der Unmöglichkeit, ein Kreuz und einen Leichnam dran als Denkmal zu errichten und es zu verklären: crux gemmata!

Das ist eine Stelle, an der man als Vortragender am liebsten einen Rückzieher machen möchte; denn wie kann man das sagen und nachher weiterleben, wenn man das nicht durchhat! So müssen wir uns alle drunterstellen als wie unter etwas, das uns aufgetan ist, in das wir hineinzugehen dabei sind.

Du hast lieben gelernt Sterben, Tod und Grab. Das "'ahabta" ist ein Perfekt mit resultativer Bedeutung, d.h. mit einem Resultat, das nun ein Zustand ist. Zum Vergleich: Ich habe erkannt, jetzt weiß ich; du hast lieben gelernt, bist zu lieben gekommen so etwas. Das ist von Gott her den Sterblichen ermöglicht. Im bá'al-Bereich ist das unmöglich!

"Du hassest den Frevel" (nicht den Frevler!). Wenn ich geraden Herzens bin, ist klar: Als trauender Knecht auf den treuen Gott kann ich mich auf diese und jene Windigkeiten nicht mehr einlassen! Die sind dann vor ihm als wie Frevel. "Frevel" ist ein

Kennwort, es meint immer das Gegenteil von Gottesfurcht. "Gottesfurcht" ist örtlich-räumlich. "Du hassest den Frevel", mit dem machst du nicht mit. "Hassen" ist kein Affekt, "hassen" ist das Gegenteil von "lieben", von mitmachen, mitspielen, mittun, also "verweigern": Dem Frevel verweigerst du dich. Dein Herz verweigert sich dem Frevel, das machst du nicht.

"Darum" (vgl. Vers 3), auf dieser Basis jetzt, ob dem, "hat dich gesalbt 'Ālōhīm, dein 'Ālōhīm". "Gott, dein Gott", wir nehmen das so hin.

Der Vorgang der Salbung (vgl. S.55) gehört in den Kult, in die Investitur: Der Knecht ist Fleisch, ist nackt; er ist erledigt. Jetzt wird ihm alles unterworfen. Er darf ein Bad nehmen in den dienlich wordenen Wassern, den Wassern der Wonne, den Wassern des Lebens. Dann wird er gekleidet in das linnene Gewand, Gürtel und Purpurmantel werden ihm umgetan, er bekommt Krone, Zepter und Königsprotokoll. Schließlich wird er hinausgeführt zum Volk: "Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir." Im Verlauf dieses Ritus wird auch die Salbung mit Olivenöl vorgenommen. Olive ist neben Weizenmark, der Feige und der Rebe einer der Früchte der Erde, die den Inbegriff der reichen Ernte symbolisieren. Der "fette Bauer" - er kann dürr sein wie eine Bohnenstange, aber "er hat's". Dieser Ausdruck meint den Erfolg, die Güter, die gefüllten Speicher, Keller, Tröge, Fässer, Truhen. Da fehlt es an nichts, Vorrat ist da für lange Zeit. Er wird bestückt, begabt mit Vorrat. Er kann dann sein ein "Vater von Vorrat" (Is 9,5), zu dem man kommen kann und er hat immer noch, immer noch Speise und Trank zu reichen.

Darum, weil er so worden war wie vorhin beschrieben, einer, der lieben gelernt hat die Bewährung ob dem ist er nun der Salbung fähig, kann er gesalbt werden. Gott, 'Ālōhīm hat ihn gesalbt. Wieder ist damit das Programm schon gegeben: Die fette Ernte, die Vorräte, Speis und Trank sind allen Völkern zugedacht bis an den Rand der Erde, aber es ist eine Speise, die vorhält ins Leben, ins ewige Leben, damit ebenjener Tod der Völker behoben sei. Er soll also dieses "den Tod, das Sterben, das Grab lieben lernen" weitergeben, daß auch sie diese Liebe lernen und nicht mehr solchen Schrecken haben vor dem Tod, als sei er tatsächlich der letzte Garaus.

Als Nachschlag ist angefügt "dein 'Ālōhīm". Sehen wir diese wunderbare Kühnheit! Dein Thron ist 'Ālōhīms; er, 'Ālōhīm, ist 'dein 'Ālōhīm': des 'Ālōhīm Knecht bist du, dein Auftrag heißt "Segen bis an den Rand der Erde". Gott meint also nicht irgendwie den Rand der Erde, die Völker und den Segen - nein: du, du bist dieses Gottes Knecht, er ist dein 'Ālōhīm!

Der Ausdruck "mit dem Öl der Wonne", šāmān sāsōn (vgl. S. 14), meint: Da wird es an nichts, an keiner Schönheit es fehlen. Es heißt ja nicht nur "Öl", sondern "Öl der Wonne". Daran mag man die ganze Pracht und Schönheit, das wunderbar Feine erkennen.

VERS 9: MYRRHE UND ALOE UND KASSIA
ALL DEIN GEWAND,
VON ELFENBEINHALLEN HER
SAITENSPIELKLANG ERFREUET DICH.

Mit diesem Vers muß ich mich nicht lang aufhalten. Es ist etwas von jenem genannt, was am Ende heißt "Schönheit": diese feinbearbeiteten Dinge bis hin zu den Duftstoffen. Myrrhe, so kann man in Kommentaren nachlesen, mischt man bei dem Wein, dann wird er rauschhaft; man mischt sie bei dem Öl, dann duftet das Öl, und man mischt sie in die Kleider, dann nehmen sie den Duft an. Mit dem Plural "Elfenbeinhallen" ist nur eine einzige Halle gemeint, aber es soll der Reichtum einer großen Königshalle zum Ausdruck gebracht werden. Ein "Saitenspiel" schließlich ist ein Instrument, das nicht bei jeder Gelegenheit angestimmt wird. Wenn z.B. die Orgel ertönt, dann bedeutet das majestätischen Klang; die Orgel ist kein Mini-Instrument. So ähnlich muß hier das Saitenspiel verstanden werden: ein hervorragendes Instrument, vielleicht das Spinett.

Zu "erfreut dich": Freude, simḥāh, ist das, was wir empfinden bei der Ernte. "Sie freuen sich, wie man sich freut bei der Ernte" (Is 9,2). Ernte ist Vorrat, Ernte ist Mahl, essen und trinken, singen, tanzen und fröhlich werden. Hier wird dies mit Instrumenten umspielt. Wir kennen ja auch in unserem Kulturkreis das Singen bei der Ernte: "Holt die goldnen Garben!" Das ist Charme; und obwohl ein Schuften ohnegleichen damit verbunden ist, freut man sich doch, weil die Saaten so wunderbar gereift sind.

VERS 10: KÖNIGSTÖCHTER UNTER DEINEN KÖSTLICHEN,
DIE GEMAHLIN GESTELLT DIR ZUR RECHTEN
IN METALL VON OFIR.

Nun sehen wir eine neue Szene: "Königstöchter unter deinen Köstlichen". Um den Begriff "Tochter des Königs" würdigen zu können, müssen wir uns zunächst daran erinnern, was "Kind" bedeutet (vgl. S. 21). "Tochter des Königs" meint das Volk. "Frankreich, die älteste 'Tochter' der Kirche", so sagen wir. Geht man von der Vorstellung aus, einem Weltreich seien Völker unterworfen, dann ist "Tochter" ein Ausdruck zur Erfassung des Vasallenverhältnisses von Völkern zu Großherrschern. Die Völker sind Töchter der Großherrscher, die Könige dieser Völker sind die Söhne des Großherrschers.

"Königstöchter unter deinen Köstlichen": Köstlich, kostbar (hebräisch: jāqār) wird genannt, was durch den Feuervorhang hindurch, durch die Schmelze hindurch gerettet ist. Kostbar ist Silber, nach der Schmelze aus der Schlacke herausgeholt; kostbar ist, was durch den Drusch hindurchgegangen ist: das Getreide; kostbar ist, was durch den Krieg hindurchgegangen ist und, obwohl es erschlagen sein müßte, vom Sieger nicht erschlagen, sondern am Leben gelassen wird. "Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod

seiner Heiligen" (Ps 116,15). Er läßt nicht zu, daß der Tod ein letzter Garaus ist. Kostbar macht er den Tod seiner Heiligen, kostbar ist ihm der Tod seiner Heiligen, sind die Heiligen ihm im Tode. Das Wort "kostbar" - "köstlich" hat Buber übersetzt - meint Dinge oder Menschen, die durch die Katastrophe durch und eigentlich erledigt sind, aber von dem, der die Katastrophe bereitet hat, bewahrt werden. Wenn dem Saul nach der Amalekterschlacht die erbeuteten schönen Mäntel so gut gefallen, daß er sie nicht verbrennen, sondern sich aufbewahren will, dann ist das für ihn kostbar. Der König der Amalekiter, Agag, ist ihm ein Kostbarer: er bringt ihn nicht um und läßt ihn leben (I Sam 15). Dem Kaiser Wilhelm war anno 1871 Napoleon III. "kostbar": Er speiste mit ihm am Tisch.

"Unter deinen Kostbaren sind Königstöchter" heißt: Völker hast du unterworfen und hast sie nicht zu Tausenden erschlagen, sondern leben lassen, hast sie gewürdigt, teilzuhaben am großen Völkerwahl in der Reichshauptstadt; sie dürfen dabei sein beim Feiern.

Jetzt kommt die **Personalisierung**. Es ist immer so gewesen, daß nicht alle Völker bis zum letzten Mann in die Hauptstadt fahren, sondern die Abgesandten, die Erlesenen fahren dorthin, darunter auch Frauen. Die nun zählen als "Töchter des Königs", aber sie sind als die Vertreterinnen dieser Völker zu würdigen. "Unter deinen dir Kostbaren sind unter all dem anderen, was du geschont hast, auch Königstöchter." Das ist die Weltherrschaftssituation. Eine Welthauptstadt, in der die Vasallenvölker nicht würdig vertreten sein können, ist keine Welthauptstadt. Eine Stadt kann sich dann Welthauptstadt nennen, wenn in ihr alle zum Erdkreis gehörigen Völker Heimatgefühle haben, wenn es ihr gelungen ist, daß Unterworfenen, eigentlich doch Gedemütigten, als wie Kostbar-Genommene hier Heimatrecht haben. Was hat Rom Völker gepeinigt! Aber nein: Wenn sie erst sich gefügt hatten, dann strebten sie von den Enden der Erde hin nach Rom, um an Roms Herrlichkeit teilzuhaben, an Roms großem Tisch zu essen. Das ist eine Tatsache! Es gab wenige Völker, die dem wirklich widerstehen konnten. Wenn erst einmal der Stolz gebrochen ist oder vielmehr, wenn sie erfahren haben, daß sie es im Reich im Grunde viel besser haben, ging ihr Sinnen und Trachten nach Rom. Was war das für ein dürftiges Leben jenseits der Grenze des Römerreichs, und jetzt gehören wir dazu, haben teil am Römischen: das ist Zivilisation, Kultur, das ist Vorrat, das ist Üppigkeit, das ist eine Schönheit! Man muß diesen Glanz spüren.

"Königstöchter unter deinen Kostbaren": Du hast dir welche unterworfen und du hast sie leben lassen, und sie haben es erfaßt und freuen sich daran, haben von dir das Leben und wissen es.

Jetzt kommt ein Absatz: in Sonderheit "die Gemahlin gestellt dir zur Rechten in Metall von Ofir". Ofir-Metall ist Gold. Jetzt wird von allen Töchtern des Königs, den kostbaren, eine vorgezogen, die er sich auch erworben hat, und das ist die "šēgal". Dieses Wort ist nicht so arg schön, paßt scheinbar gar nicht herein. Es ist ein Fremdwort, das genau das, was "Gattin" heißt, auch sagen möchte; das Wort "šēgal" ist fast noch deftiger. Wir müssen uns vor Augen führen, daß im alten Orient Geschlechtlichkeit und

Vermählung eine Herzmitte des bá'al-Wesens war und daß deswegen im Staat von früh an das Weibeswesen in die Welthauptstadt gerückt wurde und dort eine Rolle zu spielen hatte. Sie hatte Weib zu sein in dreierlei Gestalt: entweder Jungfrau, darin sozusagen das große Versprechen, oder sie hatte zu sein die junge Frau, die Mutter sein kann, oder eben - wir müssen das hinnehmen - die Prostituierte, die Hure. Bei uns klingt das Wort "Hure" schlimm; damals hatte es keinen schlimmen Klang. "Vater und Sohn gehen zur selben Hure", schimpft der Prophet. Aber damit sagt er etwas, was gang und gäbe, was normal ist; dazu sind die doch da, eine Stadt ohne Hurenhaus gibt es überhaupt nicht. Nun müssen wir mit unserem christlich-abendländischen Empfinden zweierlei können: das nicht preisgeben, was unser Wissen ist, uns zugleich aber zurücktasten bis an den Nerv dieses Wesens damals. Damals war das ein Vollzug von Frömmigkeit, von Religion. Wir müssen das wenigstens nachzufühlen versuchen und nicht an den Entartungen hängenbleiben. Das ist Religion, das ist Vollzug der Natur, des Triebes der Natur, und eines unerhört wichtigen Triebes der Natur: die Geschlechtlichkeit ist die Produktion des Neuen, der Generationen. Das Wort "šēgal" scheint dies abzudecken.

Nun beachten Sie: Der Verfasser hat sich nicht gescheut, dieses Wort hierherzupflanzen. Und dann umgibt er es - den Bettler bei den Mülltonnen - mit Glanz. Jetzt führt er die "Hure" herein in diese Halle. "Diese 'šēgal' zu deiner Rechten": von keiner Hure würde jemals gesagt worden sein, sie sei gewürdigt worden zu sitzen zur Rechten des Königs! "Setze dich zu meiner Rechten" ward zu ihm gesagt. "Setze dich zu meiner Rechten", hier ist es zu ihr gesprochen: herrscherlich, ebenbürtig ist sie. Das sei ja gar nicht ihre Funktion, das widerspreche sich doch, im Zusammenhang mit "šēgal" müßten doch andere Verben gebraucht werden, so meinen wir. Und jetzt kommt dies: Sie ist gestellt ihm zur Rechten. Jetzt geht es um ein Hereingenommenwerden des Wesens von Jahrtausenden, Weibeswesen von Jahrtausenden, in diese Räumigkeit.

In Ofir-Metall, in Gold ist sie. Gold ist das Königsmetall. Gold ist nie und nimmer Geldwert, niemals eine Münze. Zum Handeltreiben dient Silber. Gold ist Glanz und Repräsentation. Gold ist Schönheit, ist unübertrefflich, ein Inbegriff der Schönheit des Königs. Und sie ist in Ofirmetall, in Goldgeflechtem. Was ist da passiert, daß das Weibeswesen noch beim alten Namen des Heidentums genannt wird und ihm nun solches "angetan", zugetan wird? Da muß eine ganze Menschengesellschaft neu maßnehmen. Warum ist das alte Wort stehengeblieben? Jenes, was im alten Wort der beste selbstverständlich gegebene Kern ist, soll ja erhalten bleiben. Kein Schimpf also über Geschlechtlichkeit! Das Wort ist hereingenommen, und es ist ihm Ehre zuteil: Das ist die Ausstrahlung dieses Verses. Als Europäer wissen wir Bescheid, welche Bewegung es braucht in unserer Gesellschaft, bis wir von Herzen blanken Auges Nacktheit und Geschlechtlichkeit zu haben wissen - und das Ganze in unverletzter Schönheit, wobei "unverletzt" eben nicht Negation des Triebhaften bedeutet. Man könnte es umschreiben mit "dran rühren, aber bitte nicht zerstören".

Wieder ist zunächst von einem Volk die Rede, vom Vorzugsvolk, das

als die Gemahlin herausgehoben ist aus den üblichen Königstöchtern. Das ist nach allem, was wir begreifen können, Israel, und jetzt die Israelitin, und aus allen Israelitinnen natürlich am Ende die Gemahlin des Königs. Aber die soll sich nie und nimmer privat begreifen, nie und nimmer Maitresse, nie und nimmer. Sie ist "in Ofirmetall", sie ist der Inbegriff Israels. Und diesem Israel ist jetzt zugemutet die Geschlechtlichkeit und deren Vollzug. Von Davids Tagen an ist das ein göttliches Thema. Vorher war das im Kreis des Verbunds da, man hat darüber nicht reflektiert. Im Kreis von Stab und Sippe ist das gegeben, aber das ist kein göttliches Phänomen. Und nun ist auch dies von Israel wissentlich und willentlich empfangen. Von Gott her - nicht von bá'al her! - fällt Glanz darauf.

VERS 11: HÖRE, O TOCHTER, SIEH
UND NEIGE DEIN OHR
UND VERGIß DEIN VOLK UND DAS HAUS DEINES VATERS!

Nun wendet er sich an das Volk: "Höre, o Tochter, und sieh und neige dein Ohr!" Das "Höre, Israel, dein Gott ist Einer!" wird hier wunderbar in Verben aufgeschlüsselt: "Höre, Tochter, und sieh!". Oft heißt es: Sie "sehen" den Herrn. "So wie die Augen der Knechte hin zur Hand ihrer Herren gehn, die Augen der Magd zu ihrer Herrin Hand, so gehn unsere Augen zu dir." Er ist geworden ein Gott der Sicht, ein Gott, der sich sehen läßt, schön von Ansehen. Hören und Sehen richtet sich zu Gott hin. Auf dieses "höre, o Tochter, und sieh" folgt dann noch einmal: "und neige dein Ohr".

Und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters! Diese zunächst befremdlich erscheinende Aussage verstehen wir ohne weiteres, wenn wir uns vor Augen halten, wie Berufung geschieht: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus", so spricht Jahwäh zu seinem Knecht Abram (Gen 12,1). Der Knecht soll alles verlassen und kommen. Damit ist überhaupt kein Verdikt über Land, Verwandtschaft und Vaterhaus ausgesprochen, sondern es ist eine Berufung geschehen, und sie bedeutet: Vergiß, was bisher war, empfang neu, empfang das Leben neu. Berufung ist tödlich; der Berufene ist nackt und Fleisch, und dann empfängt er im Ja-Sagen den Verbund mit dem Herrn, und das ist das Leben. Dies ist das Grundmuster auch hier.

"Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus." Was ist nun mit diesen Worten gemeint, wenn von Israel die Rede sein sollte? "Die Hure soll vergessen, wo sie herkommt, jetzt gehört sie dem König" wäre jedenfalls die falsche Deutung. Diese Vorzugstochter ist vielmehr Israel, dann die Israelitin und natürlich die Vorzugsisraelitin, die Königin, aber immer rückgebunden als Inbegriff Israels. "Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus." Nun muß man den einzelnen Wörtern nachhören: Vor David war Israel Volk, 'am, und Vaterhaus, Familienverbund. Dann diese Zeile nur so verstanden werden: Aus deiner Verfassung von bisher, Israel, gilt es auszuschlüpfen in eine neue Verfassung hinein.

Ein Beispiel: Die Deutschen vor 1870 sind zergliedert in Stätchen und Fürstentümerchen. Und dann bilden sie das Kaiserreich. Die Deutschen sind damals aus ihren Verfassungen herausgetreten in eine neue Verfassung! Von damals an hat es nicht mehr lange gedauert und die Deutschen waren bis ins letzte Dorf hinein sozusagen Seefahrer auf Weltmeeren, in der Kleidung der Kinder noch dargestellt! Ein Volk hat begriffen seine Einheit, und in seiner Einheit den Schritt in die Weltmacht getan: Flottenbau, Kolonien. Ein Volk hat ein neues Bewußtsein bekommen, und so traten sie an.

Jahrhunderte früher: Es gab Germanenstämme, und dann kam Karl der Große. Der riß diese Germanenstämme auf eine neue Ebene, und ehe sie sich's versahen, waren sie deutsches Königtum und trugen die Kaiserkrone.

Tritt heraus aus den alten Verfaßtheiten hinein in eine neue Verfassung! "Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus", vergiß das Bisherige! Jetzt hast du eine neue Rolle zu spielen. Hatte Saul noch eine Israelitin zur Frau, war das ohne Belang. Hat David eine Israelitin zur Frau, dann ist sie aus diesem Volk. Dann darf man erwarten, daß sie aus der alten Verfassung Israels herausgetreten und in die neue Verfassung eingetreten ist und begriffen hat, was jetzt die Stunde ist.

Wenn man es so sieht, liest sich der Psalm mühelos weiter. "Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus" gilt also für das Volk Israel insgesamt, gilt dann auch für diese Tochter, und dann für die Töchter Israels, die Israelitinnen, und dann für die Vorzugsisraelitin, die tatsächliche Gemahlin des Königs. Die aber darf niemals individuell, privat genommen werden.

VERS 12: ES GELÜSTET DEN KÖNIG NACH DEINER SCHÖNHEIT.
ER IST DEIN HERR.
HABE VON IHM DAS LEBEN!

Nun kommt wieder ein ungeniertes Wort: "gelüsten nach" (zu unterscheiden von "begehren", ḥāmād, vgl. S. 36); das Substantiv "Gelüsten" heißt "ta'wāh" (von der Wurzel 'wh). "Es gelüftet den König", und nun kommt etwas, das da gar nicht dazupaßt: "nach deiner Schönheit". Dem Gelüsten entspräche sinnliches Zugreifen, so beim Essen und Trinken, so auch dann in Bezug auf den Geschlechtstrieb. Hier wird dieses Wort ungeniert gegriffen, ähnlich wie vorhin das Wort "šēgal". "Es gelüftet den König nach deiner Schönheit". Wir sind mitten im Charme des Hohenlieds: Was ist das für eine wundersame Weise der Begegnung von Minner und Geminnter! Eine solche Art von Begegnung ist im Heidentum als Heidentum nicht gefragt. "Es gelüftet den König nach deiner Schönheit": Du siehst den König in einem Mangelzustand, er entbehrt der Schönheit. Daß Schönheit werde, muß diese da dazutreten, hertreten.

Gehen wir wieder zu Israel: David hat seine Schönheit gewonnen durch seine Bekehrung zu Israel und dadurch, das Israel hintrat zu ihm. Jetzt hat er ein königliches Volk um sich, ist eines königlichen Volks König. Das ist das Verhältnis Christus-Kirche. Was ist Christus ohne die Kirche, was ist die Kirche ohne Christus? Das Wichtige ist: wiederum wie oben beim Wort "Gattin", "Gemahlin", so ist hier das Wort "Gelüsten" stehengelassen worden. Damit ist der Sachgehalt bejaht und zugleich eingehoben in eine Glanzatmosphäre, in die Schönheit. Es geht ja bei dem "schönen" Festsaal schließlich um Genuß und Mahl. Nicht negiert ist das; aber roh ist das nicht mehr, brutal ist das nicht mehr.

Nun muß man wissen, daß diese Thematik zu jedem großköniglichen Hof gehört, die Thematik der Vermählung und dann des Sprosses, des Nachkommen auf dem Thron. In diesen Zusammenhang müssen wir das stellen.

Ein Vergleich: Heinrich VIII. war am Anfang zwar ein vitaler Kerl, aber im Grunde edel gesonnen. Dann hat er geheiratet, und es wollte und wollte nicht sein, daß er einen Erben bekam. Die zweite Heirat, die dritte Heirat, und immer wieder geschah ein Malheur. Darüber wurde er böse, arg. Da litt England, indem es diesen König hatte, am Problem der Nachfolge, d.h. der Staatssicherheit. Es gibt viele andere Beispiele dafür.

Die Erbfolge, die Zeugung des Nachfolgers, ist ein Zentralthema im Weltreich seit Jahrtausenden, seit es Staat gibt. Dieses Thema ist von Davids Tagen an auch für Israel ein Staatsthema. So wie Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik nun Staatsthemen sind, so auch die Zeugung des Sprößlings auf dem Thron. Und nun ist die Frage, wie das behandelt wird. In diesem Lied ist das das Thema. Wir sehen: Es ist bejaht, in den Raum Gottes gerückt, und dann ist ihm Ehre angetan.

"Denn er ist dein Herr, komme darin zum Leben!" Der Ausdruck "hištaḥ^uwi^lō" wird meist übersetzt mit "neige dich ihm". Ein Vasall verneigt sich vor dem Herrn. Jüngste Untersuchungen haben aber einleuchtend dargetan, daß in dem Wort "hištaḥ^uwāh" das Wort "ḥaj" ("ḥawwāh"), also "Leben", steckt. "hištaḥ^uwāh" meint: Da ist ein anderer, und da bin ich; und wenn ich den Schritt tue, zu ihm in ein Verhältnis zu kommen, dann habe ich daran das Leben. Der Knecht, der berufen wird und der dann heraustritt aus seinen Bindungen von bisher, der dazu ja sagt, der den Trauensschritt tut in die Treue des Herrn, kommt nun in den Verbund mit dem Herrn, in den Zusammenhalt mit dem Herrn, er hat daran das Leben. Das heißt "hištaḥ^uwāh": er holte sich daran das Leben. Eine äußere Körperbewegung, eine Verneigung ist das nicht; drum muß oft dem "hištaḥ^uwāh" ein zweites Verbum nachgestellt werden: "... und bückte sich" oder "... und stand auf". "hištaḥ^uwāh" heißt also "sich das Leben holen", indem man eintritt in ein Verhältnis zum Herrn.

"Neige dich ihm" hieße dann also "und empfange, und habe so dein neues Leben", neu gegründet. So kann der Knecht zum Herrn sagen: Du bist mein Leben. Der Herr kann zum Knecht sagen: Ich bin das

Leben für dich. "Ich bin das Leben für die Welt."

Jetzt muß ich noch einmal die geschichtlichen Ereignisse erwähnen, worin Israel die Erfahrung gemacht hat, daß es an David das Leben habe. Israel ist am Gebirge Gilboa total geschlagen, in voller Auflösung, Saul ist tot, Jonathan ist tot. David macht bei den Philistern, bei den Feinden, seine Karriere. Im Zusammenbruch hängt sich der Süden an diesen David, er solle in Hebron König über sie sein, und David sagt ja. Und die Israeliten im Norden bitten ihn, auch ihr König zu sein, und er sagt wiederum ja. Das aber war Hochverrat, denn der Norden war von den Philistern schon besetzt. Die Philister kommen, um das zu unterbinden, und David besiegt sie in zwei Schlachten. Damit tritt er ein in den Machtanspruch der Philister, der aber richtet sich auf ganz Kanaan. Er unterwirft die Kanaanäer und den Kreis der Stämme, neben den Philistern also die Amalekiter, Edomiter, Moabiter, Ammoniter und Aramäer, und per Anspruch rechnet er sich gar noch zu Ägypten, Babylon, Assur und Hethiterland: bis an den Rand der Erde.

In diesem unerhörten Aufstieg Davids hat Israel wie beiläufig Rettung erfahren vor den Philistern durch diesen David. Sie tragen diesen Gedanken an David heran: Unser Gott hat sich deiner bedient, um uns zu retten. Also ist unser Gott ein Herr, du sein Knecht, das Ganze ein Bund und wir das Leben. Jetzt stand alles auf Messers Schneide: Machte David sich über diese Naivität lustig, oder nimmt er das an? David war der, der sich rühren ließ, drauf einging und ja sagte. Damit erschien sein ganzer Aufstieg in neuem Licht: Jetzt ist er der "Ge-gegenüberte", der Konfrontierte mit Israels Lage, hebräisch "nāglā", und Israel ist "nāgād", gegenüber. Antlitz zu Antlitz tritt Israel ihm gegenüber, tritt er Israel gegenüber. Der einst absolute 'ādām ist nun der geworden, der ein Gegenüber hat, der ein "Ge-gegenüberter", ein nāglā ist: ein Titel für einen Herrscher, den es im Orient nicht gegeben hat. Von Gott ist er gegriffen worden, gegegenübert worden Antlitz zu Antlitz mit Israel, und Israel ist damit gewürdigt worden, Antlitz zu Antlitz mit diesem Weltenherrscher da zu sein. Es tut innerlich den Schritt heraus aus seinen bisherigen Verfassungen und rückt auf in seinen Stand, wird Welt-herrschaftsvolk. Diese Erfahrung wird nun im Kult gefeiert. Israels Rolle im Kult ist Großkönigsrolle!

Nun ist die Frage: Wer hat hier wem was zugebracht? Die Bibel läßt keinen Zweifel daran: Der 'ādām von bisher war todverfallen, Moder sein Ende. Und jetzt hat er durch Israel hindurch das Leben empfangen, ward Knecht des Gottes, seines Herrn, ist im Trauen gehalten in der Treue des Herrn und wird den Tod bestehen, und sein Israel mit ihm. Das ist die neue Verfassung Israels und seines Königs von Davids Tagen an. Die mochten das verrotten lassen, die mochten das verraten, wie sie es ja auch getan haben, aber verschwunden ist das aus der Prophetenpredigt nie mehr. Nie mehr ist das von Davids Tagen an aus dem Wissen Israels, vertreten in der Prophetenpredigt, verschwunden! Wir dürfen nicht daran hängenbleiben, daß sie das

jahrhundertlang verraten haben, sondern wir müssen uns daran halten, daß das trotz triebhaften Absackens und Verrats über die Jahrhunderte hinweg niemals verschwand. Die Propheten halten es ihnen wieder und wieder unermüdlich vor. Dann kommt die Reinigung durchs Exil hindurch, und wieder wird dies das große Thema für den "Rest Israels".

Vor diesem Hintergrund wird unser Text durchsichtig: "Die Gattin zu deiner Rechten in Ofirmetall. Höre o Tochter und sieh, neige dein Ohr, vergiß dein Volk und dein Vaterhaus. Der König verlangt nach deiner Schönheit, er ist dein Herr, und hole dir daran das Leben", komme darin zum Leben, in diesem Verbund.

VERS 13: DIE TOCHTER TYRUS MIT TRIBUT.
DEIN ANTLITZ SÄNFTIGEN
DIE REICHEN DER MITMACHERSCHAFT.

Tyrus ist im Gefühl ungefähr das, was Venedig in Europa war. Venedig ist Handelsmacht. Die Schiffe Venedigs sind auf allen Meeren, der Kaiser muß bei Venedig betteln! In früheren Jahrhunderten waren Karthago, vorher Tyrus solche Handelsmächte. Wie die Bibel Tyrus beurteilt, ist in Ez 28 zu lesen: "Absiegel des Urmaßes du, König von Tyrus, schön, ganz schön, im Gottesgarten, unter Edelsteinen. Ich gab dir den Cherub bei, das Wettergeschehen. Aber du hast Sünde getan, dich verfälscht mit deinem Händlertum." Ein großartiger Text! Der König von Tyrus spielt in der Davidszeit eine Sonderrolle. Während die anderen Völkerschaften Kanaans sich zum Teil freiwillig unterwarfen oder in Kriegen von David unterworfen wurden, hat der König von Tyrus, Hiram, rasch erfaßt: Da tut sich etwas neues auf, wir müssen uns damit ins Benehmen setzen, ungeschoren kommen wir nicht durch; am besten kommen wir ihm entgegen. Und er kommt mit Geschenken zum König David nach Jerusalem, er macht ihm Landgeschenke in Galiläa, er schickt Handwerker, technisches Wissen, baut ihm einen Palast, ein Zedernhaus, baut Salomo den Tempel. Hiram war intelligent genug zu wissen, daß er sich arrangieren muß, ehe David angreift. Daraus war zu schließen: Tyrus hat sich untergeordnet, zugeordnet. Mochte es auch heimlich denken, Israel eines Tages zu vereinnahmen, so hat es sich rein äußerlich doch untergeordnet: "Die Tochter Tyrus kommt mit Spende." Sie ist Vasallenvolk des Volkes Israel.

Manche verweisen im Zusammenhang mit dem Begriff "Tochter Tyrus" auf Isäbäl, eine Königstochter aus dem Geschlecht der Könige von Tyrus. Ich schließe mich dem nicht an, zumal Isäbäl alles andere war als eine, die nur Tribut brachte. Sie war ja drauf und dran, Israel zu zerstören. Ich gebe der Deutung den Vorzug, wonach mit der "Tochter Tyrus" das Volk von Tyrus gemeint ist.

Dein Antlitz sänftigen die Reichen. "Der Knecht besänftigt das Antlitz des Herrn" ist eine feststehende Formel. Und nun folgt "am", ein Singular, wörtlich "Mitmacherschaft", meist mit "Volk" übersetzt. Die Reichen unter den Völkern, voran Tyrus, sind

bestrebt, das Antlitz des Königs in Jerusalem zu sänftigen, das Antlitz Israels zu sänftigen. Israel soll nicht nötig haben, gegen Tyrus militärisch vorzugehen. Das ist die Realität des geschichtlichen Hintergrunds.

VERS 14: GANZ GEEHRT IST SIE,
DIE TOCHTER DES KÖNIGS, WENN SIE IHR ANTLITZ GEWÄHRT,
IN GOLDGEFLECHT GEKLEIDET.

Ganz geehrt ist sie: Ehre ist k̄ābōd, doxa, Erscheinung, Herrlichkeit (NT), Epiphanie, Theophanie. Worte wie "Gloria in excelsis deo" oder "wir haben seine Erscheinung gesehen" bringen dies zum Ausdruck. k̄ābōd ist das, was der Pharao meinte zu haben, eine ehrfurchtgebietende Erscheinung nämlich. Aber er mußte lernen: ehrfurchtgebietende Erscheinung ist allein der Gott Israels, und seine Erscheinung läßt die des Pharao verdämmern. "Ganz eine Erscheinung worden ist die Tochter des Königs." Die Vorzugstochter genießt Ehre, ist ehrfurchtgebietend, man begegnet ihr in Ehrfurcht.

Jetzt sieht man also Tyrus und die Reichen der Völkerschaften kommen zu Israel, und im Gegenlicht dieses Huldigens mit Tributen - das ist das Thema von Epiphanie: "Die Schätze der Völker kommen zu dir. Die Menge der Kamele wird dich bedecken, Dromedare von Midian und Efa. Aus Saba kommen alle ..." - erkennt man: So ist sie geehrt, die Königstochter.

Buber übersetzt nicht "geehrt", sondern "mit schwerer Pracht". "Geehrt" ist aber ein charakteristisches Wort: Erschienen ist sie, aufgeschienen, sie steht im Licht, hat Glanz, ist ehrfurchtgebietend, hat doxa. Ganz zur Erscheinung geworden, zu Ehre gelangt ist sie, die Tochter des Königs, Israel.

Ganz geehrt ist sie, wenn sie ihr Antlitz gewährt. Das Wort "p̄nīmāh" möchte ich nicht wie Buber mit "im Binnenraum" wiedergeben; da denkt man eher ans Brautgemach. p̄nīm ist das Antlitz: Dort wo ich jemandem das Antlitz zukehre, also offen werde, habe ich ihn hereingelassen in mein Innen. Ich kann den andern schneiden, der kommt mir nicht rein. Und ich kann mich ihm zukehren, ihm mein Antlitz gönnen, und dann bin ich offen, und er ist herinnen in meinem Innen. "p̄nīmāh", "antlitzend", meint also "in der Fülle dieser Begegnungen Antlitz zu Antlitz". Sie kommen, das Antlitz zu sänftigen, und sie gewährt ihnen das Antlitz.

Auch wenn sich die Übersetzung "im Binnenraum" eingebürgert hat, muß doch von p̄nīm her gedacht werden: In diesen Begegnungen ist sie ganz die zu Ehren gekommene, und sie gönnt ihr Antlitz, und ihr Antlitz wird gewänftet mit der Fülle der Gaben von den Reichen der Völker.

Dann also heißt der Vers: "Ganz geehrt ist die Tochter des Königs", und "p̄nīmāh" als nähere Bestimmung meint: "wenn sie

Antlitz zu Antlitz die Begegnungen annimmt", wenn sie sucht das Antlitz des Königs. Der König gewährt sein Antlitz, darin ist der König geehrt, hat Ehre. "Ganz geehrt ist sie, die Königstochter, wenn sie ihr Antlitz gewährt", wenn sie Gunst gewährt, wenn sie annimmt die Spende der Tochter Tyrus.

Es folgt: Goldgeflecht ist ihr Gewand. Wiederum ist Gold, das Königsmetall, genannt. Königlich also steht sie da, anerkannt als Tochter des Königs und als solche die, die Antlitz gewährt.

Wegen des Wortes "Tochter" könnte hier eingewandt werden, sie sei also doch untergeordnet, "nur" die Tochter. Auf andere Weise aber ist der König der "Sohn Israels". Das ist eine Sprechweise der Zuordnung, wie Gott sie gefügt hat: Der König ist Kind Israels, Sohn Israels, Sohn dieser 'Tochter'. Und sie ist Tochter, d.h. sein Volk. Wir müssen lernen, diese Begriffe in ihrem Sachgehalt zu spüren und aus der Üblichkeit des Mißverstehens herauszunehmen.

VERS 15: ÜBER BUNTGEWIRK
WIRD SIE GEFÜHRT ZUM KÖNIG,
JUNGFRAUEN HINTER IHR,
IHRE MITMÄGDE:

In Buntgewirk wird die so Geehrte zum König geführt. Das Präfix "l" ist sehr bedeutungsbreit: "gemäß", "nach Art von", "über". "Buntgewirk" ist ein terminus technicus. Das Wort wird verwendet für die Gewandungen des Großherrschers. So kann der Großherrscher, wenn sein Symbol der Adler ist, genannt werden "buntgewirkter Adler": Das ist ein Königsprädikat. Im Buch Leviticus, wo es um die Herstellung der Gewänder des Hohenpriesters, des Königs geht, wird dieses ebenfalls Wort verwendet. "Buntgewirk" ist wie "Goldgeflecht" etwas, was den König auszeichnet. Er geht in buntgewirkten Gewändern. Josef in Ägypten hat ein buntgewirktes Röcklein. Und wenn das Symbol des Herrschers der Adler ist wie in Ägypten, Babylonien und Assyrien, dann kann man sprechen vom Pharao als dem "buntgewirkten Adler" oder dem "buntgewirkten Geier", was ja nicht wörtlich verstanden werden kann. Es ist ein großkönigliches Wort, das großkönigliche Kennzeichen.

In Buntgewirk wird sie zum König geführt: Damit ist keineswegs gesagt, sie sei armselig und hilflos. Das verwendete Verb (Wurzel: jbl) ist die typische Vokabel für das Zuführen von Tributen. Die Vorstellung ist, daß zum König die Tribute gebracht werden, viele Tribute. Aber eines fehlt, und so lange das fehlt, ist er in keiner Weise erfüllt: das ist die Königin. Das Verb steht im Passiv. Wenn in der Bibel das Passiv verwendet wird, ist oftmals verschwiegenerweise Gott im Spiel, ist heimlicherweise Gott der Akteur: Gott führt die Königin, so hergebaut, zum König. Mit dem Wort vom Tributbringen ist angedeutet, daß er von allen anderen Reichtümern, die ihm zugeführt werden in Fülle, eigentlich genug hat. Aber es fehlt ihm die Hauptsache: die Königin.

und sie wird von Gott ihm zugeführt. Gott führt ihm das zu, was allein taugt, seine Ehre voll zu machen, seine Schönheit voll zu machen.

Sie selber ist königlich gekleidet, von Gott her sozusagen ausstaffiert und ihm zugeführt. Und als solche hat er sie zu nehmen: von Gott ihm zugeführt. Hier ist die Weltherrschaft des Königs relativiert. Nicht er, sondern Israel ist in Weltherrschaft, von Gott her bereitet und so diesem König zugeführt. Und darin hat er seine Erfüllung. Ohne dies Israel kann er noch so viele Güter bringen, seine Erfüllung bleibt aus.

Welche historische Tatsache war der Anlaß für die Aussage, Gott habe Israel dem König zugeführt? Dazu müssen wir uns an die Bekehrung des David erinnern: Er hat Karriere gemacht sondergleichen und wird dann konfrontiert mit Israel, einem äußerlich zerschlagenen Israel. Die erfassen an ihm: Du bist unser Retter, unser Heiland. Unser Gott hat sich deiner bedient, um uns zu retten. Nun stellen Sie sich einen Weltenherrscher vor und einen solch trostlosen Haufen. Er könnte süffisant lächeln über so viel Naivität. Als ob er seine Karriere Israel zugute geplant hätte! Er aber läßt sich rühren, er bleibt nicht ungerührt, er geht drauf ein. Einem "richtigen" Weltenherrscher passiert so etwas nicht. Ein Geschäftsmann läßt sich nicht rühren. Wenn er so anfängt, ist er bald bankrott. David aber hat sich rühren lassen. Ein 'ādām von Großformat, ein Weltenherrscher, hat sich rühren lassen von einem Israel, dem Anwesen Gottes. Er hat Gehorsam gelernt gegenüber Gott, der anwesend ist durch dieses sein Anwesen, das heißt Israel. Wer ist in dieser Begegnung, wenn man schon töricht reden möchte, oben und unten? Plötzlich wird erfahren: rein äußerlich ein geschlagenes Hinterwaldsvolk, aber Anwesen Gottes, dessen Gott sich bedient, den zu rühren, der in äußerem Glanz und äußerer Herrlichkeit war. Dieser Mann wird spätestens in ein paar Jahrzehnten im Grabe liegen, ohne das Problem des Todes gelöst zu haben. Nun aber hat er diesen Schritt getan, auf Gott sich eingelassen, hat darin den Gott Israels als seinen Herrn sich maßgeblich sein lassen: Trauen in die Treue dieses Gottes, er der Herr, David der Knecht, in Bund genommen. Das ist der bekehrte David. Das ist inmitten Davids passiert, und das ist nie mehr ausgetrichen worden. Der Mann ist abgerutscht, aber dann tritt der Israelit per Format, der Prophet, ihm entgegen und sagt: Das geht nicht. Und er läßt sich's sagen! Ein Grobherrscher der üblichen Sorte läßt sich doch nicht von einem Propheten tadeln; er steckt ihn ins Loch. David aber hat sich dem Urteil gefügt: Sünder. Und er hat Buße getan, Einsicht gehabt, und war nun der Sünder, der Begnadigung fand. Als solchen hat er sich danach ungeniert bekannt.

Dazu kommt: Dieser David ist ein Mann Gottes geworden, durch Israel ist Gott an ihn herangetreten. Mit andern Worten: Er ward - wieder - ein "Kind Israels". Israel ist ihm, so gesehen, Mutter. Auf andere Weise ist er der Herr und Israel hat in ihm einen Herrn, für Israel einen Herrn, nicht einen, der es kommandiert, sondern Israel ist herrlich worden, weltherrlich

worden: Er ist doch dein Herr, er ist doch dein Kaiser, mit ihm zusammen bist du kaiserlich.

Schauen wir auf Bethsabe, die ja zunächst keine Israelitin war, sondern eine Jebusiterin aus Kanaan. Dadurch daß David sich historisch eingelassen hat auf sie in dem bekannten "Sündenfall" (II Sam 11-12), wird deutlich: über Bethsabe nicht ein Hauch eines negativen Urteils, in der ganzen Erzählung nicht! Und dann muß gesagt werden: Diese Kanaanäerin ward gewürdigt, Israelitin zu sein, unter den Israelitinnen die Israelitin schlechthin zu sein. Viele vermuten, auch der Prophet Nathan sei ein Kanaanäer gewesen. Und dieser Jebusiter ward gewürdigt, ein Mann Israels zu werden, unter den Israeliten der Prophet schlechthin zu werden. Wir müssen das zur Kenntnis nehmen! Vor der Bekehrung des David war in Jerusalem kein Israelit; da waren Jebusiter, Kanaanäer. Nach der Bekehrung sind Israeliten selbstverständlich zuhause in Jerusalem. Und die Jerusalemer, die kanaänäische Bevölkerung, wird israelitisch, wird Israel. Auch von daher sieht man: Israel ist nicht nur Hinterwaldsvolk. Spätestens im Zusammenhang mit Jerusalem ist klar: Es ist ein Weltherrschaftsvolk mit Welthorizont.

Nun feiern wir im Tempel, der ja erst nach David gebaut worden ist, den Kult, und damit eben auch dies. Nun wird im Tempel formal und ausdrücklich immer wieder dies zur Darstellung gebracht: der König, dem zugeführt wird die Königin, das ist Israel, die Israelitin. Und er ist der, der Sohn Israels ist, und der Israels Herr, für Israel der Herr ist. Das wird gefeiert Mal um Mal, Jahr um Jahr. Man kennt nun diese Ordnung Gottes für Israel und seinen König. Wenn dann Könige abrutschen in ihrem tatsächlichen politischen und privaten Leben - und sie sind abgerutscht, und wie! -, dann muß man erst einmal den Schmerz empfinden können. Und dann muß man das nächste fassen: Niemals mehr hat Israel in seinen Vertretern davon abgelassen, den Königen diese herrliche Ordnung entgegenzuhalten wie einen Spiegel. Niemals mehr ist diese Ordnung vergessen worden, immer ist sie hergezeigt worden, durchs Exil durch bewahrt und gereinigt, bis man am Ende sprechen konnte von Christus und der Kirche.

Und Jungfrauen hinter ihr, ihre Mitmägde. Buber übersetzt das Wort $rē'āh$ mit "Genossin". Wer hier "Gespielinnen" sagt und annimmt, ihre Jugendfreundinnen, die Mädchen aus der Jugendzeit seien gemeint, die auch noch in den Palast mitkommen dürften, der geht irre. $rē'$ ist in der Bibel der Genosse im Sinn von Mitknecht, $rē'āh$ die Mitmagd (Plural: $rē'ōt$). Auch darin liegt im Grunde wieder die Aussage: dein Nächster. "Nächstenliebe" ist, alttestamentlich gedacht, die Mitknecht-Liebe. Der Nächste ist nicht irgendeiner, sondern ein Berufener Gottes, ein Mitknecht mit dir, den sollst du lieben wie dich selbst, so wie in dem Gleichnis im NT davon die Rede ist, wie der Knecht mit dem Mitknecht umgehen soll und wie nicht. "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" heißt "liebe deinen Mitknecht, deine Mitmagd wie dich selbst". Er ist Berufener so wie du, und wie du den Herrn als den deinen erkennst und ihn lieben sollst, sollst du auch den Knecht lieben wie dich selbst. Damit ist das Allerweltsgebot von der Nächstenliebe viel dynamischer geworden! Du mußt beim ändern

um seine Berufung wissen! Wenn du keine Ahnung hast von seiner Berufung, bist du ja vor jedem Anfang der Nächstenliebe. Um Gottes willen sollst du den Knecht, die Magd respektieren und mit ihnen umgehen wie mit dir selbst.

Hinter ihr, der Königstochter, sind Jungfrauen (Jungfrau: b^ctūlāh) und dann ihre rē'ōt. Gott ist in dem ganzen Spiel der eigentliche Herr: der, der sie zuführt dem König und mit ihr zuführt dem König die b^ctūlōt (Jungfrauen) und ihre Mitmägde.

Und nun heißt es "Jungfrau ihr Gefolge hinter ihr". Zunächst: Es handelt sich dabei um Völker, nicht um Individuen. Israel ist ein Volk, und es hat Völker: Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram, die Philister, die Kanaanäer, Tyrus, Ägypter, Babylonier und Assyrer, die Völker.

Wieso kann nun die Rede sein von Jungfrauen, b^ctūlōt? Das ist ein radikales Gegenwort zu "Gattin" bzw. "Gemahlin". Es gibt im Hebräischen das Wort "'almāh": das ist die junge Frau, von der eben gilt, daß sie jetzt kein Mädchen mehr ist. Jetzt ist sie eine junge Frau, sie könnte jetzt Kinder haben, könnte Mutter werden, könnte vermählt sein. Ob sie nun tatsächlich einen Mann hat oder nicht, ist mit dem Wort "'almāh" nicht ausgedrückt. b^ctūlāh ist ein anderes Wort, meint einen anderen Aspekt. Eine 'almāh kann auch eine b^ctūlāh sein, nämlich eine noch Unberührte, aber kein Mädchen. Bei b^ctūlāh ist der Aspekt betont, daß sie "noch keinen Mann erkannt hat", wie es dann im NT heißt.

Wenn Sie daran denken, daß in der Bibel immer wieder Frauen vorkommen, die unfruchtbar sind, die Sarah, die Rebekka, die Lea, was ist mit dieser "Unfruchtbarkeit der Ahnfrau" gemeint? Darin ist etwas gefaßt, was man nur aus der Geschichte verstehen kann. Israel, das verlorene, geschlagene, tritt an den König heran und sagt ihm: Unser Gott hat durch dich uns gerettet. David nimmt dieses Israel an. Es rückt damit auf in Herrscherstellung. Diese Herrscherstellung heißt mit einem andern Wort 'iššāh, Frau, und der 'ādām ist jetzt 'īš, Mann. "Mann" ('īš) und "Frau" ('iššāh) benennen beide, insofern sie Herrscherstellung innehaben. Ihr Innenverhältnis heißt "einander gegenüber" (nāgīd - nāgād, vgl. S. 69). Beide haben Kinder, die Völker. Diese Kinder aber sind nicht Kinder im üblichen Sinn, also biologisch gezeugt, getragen, geboren. Was das Biologische anlangt, ist Israel unfruchtbar. Die Frau Israel ist nicht biologisch zu begreifen. So ist im Vorentwurf des David die Frau des Abraham, Sara, unfruchtbar. Und dann hat sie doch Kinder, aber die sind ausdrücklich von Gott Verheißene. Hier wird also bewußt abgehoben auf etwas, was nun zu gelten hat: Zahlreicher sind die Kinder der Unfruchtbaren als die der Vermählten. Man kann auch Kinder haben, die nicht im Leib gezeugt, empfangen, getragen und geboren sind; die hebräische Bezeichnung für solche ist "bān" (Sohn, Plural: bānīm) bzw. "bint" (Tochter; Plural: bānōt). Wenn der Aspekt des Biologischen gemeint ist, wird stattdessen der Ausdruck jāldā (Plural: jāldīm) oder jōnēq (Plural: jōnēqīm) gebraucht. "bān" ist ein solches Kind erst dann, wenn es von dir, Vater und Mutter, eigens angenommen, zu eigen genommen

wird. Du kannst das Kind haben, wie ein Tier ein Junges hat, kannst es auch stillen, mit Vater- und Mutterliebe umgeben, und alles ist triebhaft - nicht böse, aber triebhaft, normal. Das ist normal, das kennt auch das Tier. Und nun das Unerhörte: ein Menschlein wird von der menschlichen Mutter, dem menschlichen Vater, wenn es saubergemacht und gefüttert ist, nicht nur einfach wegglegt, bis es wieder Hunger hat, sondern es wird aufgehoben, um es gegenüber zu nehmen. Und dabei entfaltet sich, was Buber in die Wort faßt: "Du, Du, Du", im Abstand entsteht ein Verhältnis. Dann sagen uns die zuständigen Gelehrten heute, jetzt sei nicht mehr die sensorische Phase als solche die letztmaßgebliche, sondern die orale Phase, und jetzt solle man die Bezugsperson nicht mehr austauschen, denn sonst zerbricht man eine Identität. Das dialogische Wesen muß jetzt gedeihen können. Dann ist ein Kind "bän"! Im nächsten Schritt kann ich dann ein Kind, das gar nicht mein leibhaftiges Kind ist, so annehmen. Und auch dann ist es mir bän, Sohn, oder bint, Tochter! So kann man verstehen: Unendlich zahlreicher sind die Kinder, die so gewonnen sind, als die Leibsgeborenen.

Das ist ein Urgrund für Berufe im Raum Israels, im Raum der Kirche, in denen Menschen sich Verlorenen widmen, sie aufzulesen, anzunehmen, ihnen zu gehören. Dann ist ein Leben fruchtbar geworden. Verglichen mit dieser Fruchtbarkeit ist die alte Fruchtbarkeit, die physiologische, geradezu wenig; sie ist in Ehren, aber sie ist wenig. Jeder, aber auch jeder ist also per Beruf der, der väterlich und mütterlich werden muß! Und das kann geschehen sogar unter den Bedingungen, daß jemand "Jungfrau" bleibt, "keinen Mann erkannt hat". Ein entsprechendes Maskulinum haben wir nicht als Wort, aber für den Mann gilt genau dasselbe Modell: kein Weib erkannt. Dabei fällt aber, und das ist wichtig, kein Schatten auf die Vermählten, denn den Vermählten ist genau so abverlangt, daß sie über das rein Biologisch-Physiologische hinaus genau dies verwirklichen. So kommt das Thema der Unfruchtbarkeit, der Jungfräulichkeit in den Bereich der Bibel herein. Hier ist also kein Kult getrieben à la Vestalinnen; hier ist von etwas ganz anderem, von Berufungen die Rede.

"Jungfrauen ihr Gefolge" heißt: Sie sind in ein Verhältnis genommen und in diesem Verhältnis sogar noch zu Rang gekommen. Wenn diese Töchter, also zum Beispiel die Tochter Tyrus, "Jungfrauen" genannt werden, dann heißt das, sie sind solche, innerhalb deren Bereich nun dies genau so laufen soll wie eben beschrieben. Nicht nur in Israel soll gelten, daß man Kinder annimmt, sondern auch die Kinder, die Töchter, die Völker sollen zu Bereichen werden, in denen gilt, daß man sich annimmt der Kinder: das Gegenteil also von Unterdrückung, von Ausbeutung! Sie wissen, daß Ausbeutung ein Grundgesetz war in den Reichen des alten Orient. Jetzt das Gegenkonzept: So soll es nicht sein! Das bedeutet aber keineswegs einen Verzicht auf Tribute. Wenn man die Epiphanie-Texte liest, sieht man: Die Tribute werden mit Freuden gebracht! "Siehe wir kommen, kommen mit Gaben." Das Beitragen-Wollen ist etwas anderes als das Ausgebeutet-Werden. Rom hat Statthalter in die Ländereien geschickt und hat ihnen

abverlangt einzutreiben: ein Zehntel mußten sie in Rom abliefern, neun Zehntel konnten sie für sich behalten. Das war die Garantie dafür, daß die Statthalter auch ordentlich ablieferten; nach dem Volk fragte man nicht. Das Herrschersystem der alten Staaten war ein brutales System, und das hier ist ein Gegenkonzept.

"Jungfrauen ihr Gefolge, ihre Genossinnen": mit in Bund Genommene sind sie also, Knecht, Mägde.

VERS 16: SIE WERDEN GEFÜHRT IN FREUDEN UND JUBEL.
SIE KOMMEN IN DIE HALLE DES KÖNIGS.

Auch sie also "werden geführt". Das Passiv zeigt: Gott ist der Akteur. Und sie werden geführt "in Freuden" (Plural!) "und Jubel, und sie kommen in die Halle des Königs."

Hier sehen wir wieder eine Szene, die in ihrer Art zauberhaft ist. Die Völker, eingeholt in das Reich Gottes, verkörpert durch den Gesalbten Gottes, und darin angenommen in Würde, in Ehren gehalten und Ehre zubringend dem König und der Königin, dem König und seinem Volk. Das ist die Szene.

Nun müssen Sie denken: Ein ganzes Fest, ein Siebentagefest hat diesen Gedanken zum Inhalt, und darin wird gesungen und geschwelgt, darin wird verkündet, darin bewegt man sich, das wird erklärt. Ein ganzer Kosmos ist es, den man auf diese Weise erleben darf, von woher man gebildet ist, so daß ein Stichwort in den Gesängen genügt, und das Ganze lebt auf.

VERS 17: ANSTELLE DEINER VÄTER
WERDEN DA SEIN DEINE SÖHNE,
UND DU SETZEST SIE EIN ZU FÜRSTEN
ÜBER ALLE ERDE.

Anstelle der Väter werden Söhne sein: Es geht hier wieder um das Problem der Dynastie, der Thronfolge. Hören wir hierzu II Sam 7:

So hat Jahwäh gesprochen:

Ich, ich habe dich genommen von der Trift, von hinter den Schafen fort,
ein Herzog

- ein Gegegenüberter, ein mit der Not meines Volks
Konfrontierter, ein nāgīd, ein Fürst -

zu sein meinem Volk Israel.

Da war ich mit dir, allwohin du gegangen bist.

Ich rodete all deine Feinde vor dir hinweg,

ich habe dir einen Namen gemacht wie der Großen Namen auf Erden,

- Großkönig. Ich war es, der dir dies alles hat
gelingen lassen, eh du es wußtest. -

Ich habe einen māqōm, einen Ort meinem Volk Israel bestimmt,
 - ich habe dich zum māqōm meinem Volk Israel
 gesetzt, an dir sollen sie eine Anlaufstelle, eine
 Mitte, eine Bergung haben, ein Asyl, eine
 Zuflucht, einen Schutz, ein Felsennest haben,
 einen Hort, einen Befreier. -

Ich habe es eingepflanzt,
 daß an seinem Platze es wohne,
 - von dir her haben sie einen Platz gefunden -
 daß es nicht mehr aufzittere,
 daß nicht mehr Söhne der Tücke es bedrücken
 wie früher, in der Zeit der Richter
 - oder der Zeit Sauls. -

Ich habe dir Ruhe geschafft vor all deinen Feinden.
 Und Jahwäh

- wir sind nach der Bekehrung des David! -
 vermeldet dir nun,
 - dir, der du einen Namen hast, Weltenherrscher
 bist, daß Jahwäh auch zuständig ist für das
 Problem, das alle Weltenherrscher bewegt: Zeugung
 und Thronfolge. Jahwäh vermeldet dir nun -
 daß Jahwäh dir ein Haus macht:
 - Haus David, Dynastie, Haus Habsburg, Haus Hohen-
 zollern -

Wenn deine Tage sich erfüllen
 und du bei deinen Vätern liegst,
 werde ich nach dir deinen Samen bestellen, der aus deinem
 Leibe hervorführt.

Ich werde sein Königtum gründen.

Ich werde ihm Vater sein, er wird mir Sohn sein.

Nicht weicht von ihm meine Huld.

Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum auf Ewigkeit vor
 mir,

dein Thron, auf Ewigkeit ist er gegründet.

Das ist der Sachgehalt der Dynastieverheißung: an der Väter Statt
 Söhne, immer wieder ein Sohn, immer wieder ein Sohn, rückblickend
 Väter um Väter, vorausblickend Söhne um Söhne.

"An deiner Väter Statt werden Söhne dir treten". Die wörtliche
 Wiedergabe ist: "werden da sein deine Söhne."

Zum Wort "da sein": Wenn ein Kind schreit, dann geht ein
 Erwachsener zu ihm hin und sagt: "Ich bin doch da." Genau dies
 ist der Sachgehalt von "da sein". Keinesfalls sind Begriffe
 wie "Existenz" oder "der Seiende" gemeint; das wäre europäisch
 gedacht. "Ich bin da als der ich da bin. Der ICH-BIN-DA bin
 ich. ICH-BIN-DA, das ist mein Name. ER-IST-DA sollst du mich
 rufen." Das ist Gott als Herr. Von einem Herrn gilt als
 Charakteristikum, daß er da ist mit dem Knecht. Allwohin der
 Knecht gesandt wird, ist sein Herr mit ihm da. Wo immer er
 seinen Fuß hinsetzt, seine Hand etwas ausführt, ist sein Herr
 mit ihm da. Wenn sein Herz klopft, ist sein Herr mit ihm da.
 Und wenn der Knecht meint, es gehe über seine Kraft, dann muß
 er rekurrieren auf den Herrn: Wo bist du? Wo bleibst du? Da-
 Sein ist ein Markenzeichen für einen Herrn gegenüber dem

Knecht.

Hier heißt es nun: "Deine Söhne werden da sein", d.h. in Herrschaft sein mit Knechten, mit Vasallen. Es heißt nicht, sie werden existieren, nur den Platz einnehmen. "Deine Söhne werden da sein als Herren für ihre Knechte, ihre Vasallen."

Nun versteht sich der nächste Satz von alleine: Und du setzest sie ein zu Fürsten. Das Wort Fürst, sar, meint eine Herrschaft, in welcher der Herrscher einem andern Herrn Rechenschaft schuldig ist. Aus der deutschen Geschichte heraus taugt das deutsche Wort "Fürst" hierfür genau. Die Fürsten sind belehnt mit einem Lehen, aber Rechenschaft schuldig dem Kaiser. Dieses Wort ist also ein geprägtes Wort schon im alten Orient. "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf seiner Schulter ruht 'sar'-schaft" (Is 9,5), die Weltherrschaft, aber in dem Sinn, daß dieser Herr einen Herrn hat, dem er Rechenschaft schuldig ist. Von Jesus gar heißt es: Er hat aufgetragen bekommen, das Reich Gottes zu errichten. Und wenn es errichtet ist, dann gibt er das Reich dem Vater zurück. Rechenschaft schuldig ist der Christus dem Vater. Das ist Christologie!

Du wirst sie einsetzen zu Fürsten über alle Erde. Israel, die Israeliten, eingesetzt zu Fürsten, wem sind sie Rechenschaft schuldig? Ungenannt ist der Ober-Herr im Spiel. Dabei geht es nicht darum, daß es zu gleicher Zeit nebeneinander viele Fürsten gibt, sondern es ist allemal einer, allemal einer: Väter in vielen Generationen waren es vor mir, jetzt bin ich es, und nach mir wird wieder einer auf den andern folgen, und jeder wird der Eine sein für die ganze Erde: Pantokrator. Wir dürfen also die Söhne nicht nebeneinander denken, es ist vielmehr die Generationenfolge gemeint. Und Jesus wäre der, von dem am Ende im Evangelium die Rede ist als dem, dem das zugefallen ist nach der langen langen Erbfolgekette, dem "Stammbaum Jesu". Und er soll das Reich Gottes auf Erden errichten und dann das Reich dem Vater endgültig zurückgeben. Auf Ihn zu sei diese ganze Zeugungsfolge gelaufen, sagt das NT.

VERS 18: GEDENKEN WILL ICH DEINEN NAMEN
ALLEM GESCHLECHT UM GESCHLECHT,
VÖLKER WERDEN DIR LOBDANKEN
IN EWIGKEIT UND NOCH.

Szenenwechsel. Jetzt ist es wieder der Kultprophet, der sagt: "Gedenken will ich", Gedächtnis begehen will ich, man könnte auch übersetzen: "zu Gedächtnis rufen will ich es", "zur Erinnerung rufen will ich es": "Deinen Namen, König, Messias, Gesalbter, Herrscher, in allem Geschlecht um Geschlecht", in Generationen horizontal und in der Länge der Geschichte. "Gedenken will ich deinen Namen", den großen Namen, den Jahwäh dir gemacht hat: Weltenherrscher. "Zu Gedächtnis bringen will ich deinen Namen allem Geschlecht um Geschlecht."

"Völker werden danken/loben". Das hebräische Wort "jādāh" meint weder nur "danken" noch nur "loben", sondern beides zugleich. Das deutsche Wort "preisen" ist leider besetzt durch die Wiedergabe der Formen von hll. "jādāh" ist ein Ausbringen der Anerkennung: Völker werden loben, Völker werden danken, Völker werden dies ausbringen.

"Völker werden dir lobdanken, daß das so ist mit dir für sie, in Ewigkeit und noch." Wenn Ewigkeit gleichsam nur eine Zeit-Art wäre, deutet das "noch" wiederum auf die Praxis: Speise und Trank und Mahl, essen, trinken, fröhlich werden, Freude, Freiheit, Friede, Wonne und Seligkeit haben.

Dieser Psalm ist also von Anfang bis Ende gewidmet einem durchgehenden ganz großen Drama mit einzelnen Akten. Vom ersten Akt an ist es durchzogen, in all seinen Akten ist es umgeben von Glanz, Schönheit, Wonne. Es ist also ein Festgesang in einem großen Fest, in dem im Grunde genommen jedwede Dimension, jedwede Erstreckung der Weltherrschaft, des Weltenherrschers zur Sprache kommt vom Äußeren, politisch beinahe Kriegshaften bis hinein in das Völkermahl, in die Vermählung, in die Zeugung, die Generationen. All dies ist hier besungen.

Der Text ist an manchen Stellen verderbt, das stimmt wohl. Sobald man aber den Kosmos dahinter erfassen gelernt hat, ergeben manche Stellen, die bisher für verderbt gegolten haben, einen ganz klaren Sinn.

PSALM 23VERS 1: JAHWÄH, MEIN HIRTE,
NICHT DAß MIR MANGEL WÄRE.

"Jahwäh, mein Hirte, nicht ist, daß ich ermangelte", Mangel litte. Ich möchte in diesem Psalm die herausragenden Begriffe aufzeigen, in deren Licht die Aussage des gesamten Psalms deutlich wird.

"Jahwäh, mein Hirte", das ist etwas, was man bei uns in der Weihnachtszeit erst einmal wieder kritisch prüfen muß: "Der Hirte" meint nicht "die armen Hirten". Der Hirte ist im alten Orient von Gründung der Staatenwelt an ein Inbegriff des Großherrschers.

Um dies besser zu verstehen, sei noch einmal kurz auf bereits Gesagtes zurückgegriffen. Gehen wir aus vom bá'al-Drama: bá'al ist die personifizierte Natur, die positive Seite der Natur, die dem Menschen zu Hilfe ist, im Gegensatz zur negativen Seite, die dem Menschen zum Verderben ist, unerbittlich. Nun also die positive Natur, bá'al: Er spaltet die Flut (Verdunstung - oberer Ozean; Grundwasser - unterer Ozean); und mittendrin taucht der Erdenberg auf. Nun das Geschehen, das die Sonne, der Inbegriff dieser bá'al-Natur, durchläuft: Kampf, Sieg, Aufstieg, und dann - jetzt personifiziert - das Sitzen zu Throne im Himmel. Jetzt gilt das Königtum bá'als, ein Königtum der Ewigkeit, jetzt ist die Zeit bá'als: Frühling, Sommer, Herbst. Das Feuchte oben, also am Himmel die Wolke: bá'al ist es, der diese Wolken macht. Aus der gleichen Deutung des Naturgeschehens heraus nennen die Griechen Zeus den "Wolkensammler". Das ist damit gemeint: bá'al sammelt da oben das Wasser in der Wolke und gibt es aus der Wolke als Regen und auf andere Weise als Tau herunter, und das feuchtet die Erde. "Tauet Himmel, regnet herab" zunächst ganz simpel und einfach den Regen und den Tau. Dazu kommen Licht, Wind, Wärme, dann sprießen die Saaten: bá'al ist es, der die Saaten sprießen läßt. Die Natur - personifiziert: bá'al - macht das ja alles. Dann kommt das Wachsen der Saaten, das Blühen, Frucht-Ansetzen, Reifen und dann die Ernte der reifen Frucht. bá'al läßt das alles reifen bis zur Ernte. Da spätestens wird es deutlich: das läuft auf den Menschen zu, der Hunger hat. Der Mensch also, eingeschaltet in dies bá'al-Drama, übernimmt an der Stelle, wo die Saaten sprießen, mit bá'al zusammen, ihn liebend und geliebt von ihm, das Ganze, was da Naturgeschehen heißt: Er kultiviert die Natur. Dann die Ernte: Der Mensch "heimst", wie es bei Buber heißt, er holt die Früchte als Vorräte in seine Speicher und Keller, Tröge und Truhen und Wannen und Säcke. Und dann kommt es auf den Tisch: Es wird gegessen und getrunken und man wird fröhlich. Dieser

bá'al, der am Anfang Kämpfer und Aufsteiger ist, ein Thronender ist, ein Richter ist, der das alles ausrichtet, ist am Ende der "Nährer". Das Wort heißt hier, weil es auf alle Kreatur zielt, der "Hirte". bá'al ist "der gute Hirte". Wir sollten eine kleine Sympathie empfinden können als normale Menschen mit den Menschen damals, die es so zu fassen versuchten: Da ist ein guter Hirte, die Natur, der bá'al, die personifizierte Natur, ein guter Hirte, der auf die Weide führt. Und jetzt wird nicht unterschieden zwischen Weide und Tisch. Bei Rilke ist wunderbar unterschieden: "Er trennt uns Tisch und Weide", hat er in einem Sonett gesagt. Hier ist noch nicht unterschieden: Der gute Hirte gibt Speise aller Kreatur, den Tieren, den Pflanzen, den Menschen. Dies tut dann wie ein verlängerter Arm, wie eine Verlängerung im Namen bá'als, mit bá'al zusammen, der 'ādām, der Mensch, der Staatsmann. Der Staatsmann ist Kämpfer und Sieger und Aufsteiger und Thronender und Richter und Walter und ist am Ende Hirte, guter Hirte. Der Großkönig, der Pharao, ist guter Hirte, aber selbstverständlich.

Das Wort ist eingeführt seit Jahrtausenden, ehe dann in Israel einer war, David, der jetzt in Israel der gute Hirte ist. Hinter ihm steht aber nicht ein bá'al, denn der bá'al ist Wahn. Hinter ihm steht der Herr, der gute Hirte; der muß das Mahl bereiten. Zum Mahl gehört nebst dem, was Schönheit und Vornehmheit ist, immer das Freisein von der Sorge - Befreiung, befreiend - dazu, dann als Grundgestimmtheit die Freude und schließlich als Fassung des Ganzen der Friede. Friede ist das ungeschmälerte, ungekratzte, nicht verletzte, geheilte, gesättigte, gestillte Leben. Der gute Hirte bereitet also das Leben, den Frieden, die Freiheit von der Sorge.

Und nun heißt es hier: "Jahwäh, mein Hirt." Wer betet so? Es könnte jeder Mensch sein, so möchte man meinen. Aber jetzt müssen wir verdichten. "Jahwäh, mein Hirt", so sagt der, in dem das Menschevolk zusammengebündelt ist, der eine 'ādām, der dieses Kollektivwesens Häuptling ist. In Ägypten wäre das der Pharao, in Assyrien, Babylon und bei den Hethitern der Großkönig, und hier David oder der Davidsson. Ob es nun David ist oder einer der späten Davidssöhne, ist für uns jetzt nicht wichtig. Der Davidsson, der 'ādām, der 'ādām-Sohn, der Menschensohn, der spricht zu Gott hin: "Jahwäh ist mein Hirt, nichts kann mir fehlen", an nichts kann ich Mangel haben. Dieser Satz gehört zuerst in die Kultfeier; dort kommt das zur Sprache, dort ist der Sitz im Leben. Erst von dorther ist es möglich, daß im Lauf der Zeiten dieses Wort, oftmals gehört, im Ohr ist, so daß sogar der einzelne Beter oder eine Schar von Betern zum Heiligtum kommen und diesen Psalm beten können. Das ist dann immer, als träten sie ein in die königliche Rolle und beteten königlich: "Jahwäh ist mein Hirt, nichts kann mir fehlen."

Auch die Zwischenstufe müssen wir genau sehen: Man geht zum Heiligtum und dort betet man. Das Daheim-Beten ist immer nur eine Ausweitung und eine Vorläufigkeit; aber zu denken, man

gehe nicht ins Heiligtum zu beten, ist ein Abergedanke, ein Ungedanke. Im Maß des gegebenen Möglichen ist man selbstverständlich mit seinem Beten im Heiligtum. Ist jemand krank und kann nicht kommen, dann heißt er "maklig": weil er nicht kommen kann zum Heiligtum, hat er einen Makel. "Unrein" wird das genannt, aber was heißt hier "unrein"; er kann halt nicht kommen und das ist ein Mangel. Er wird nie sich moralisch beschwichtigen: "Ich kann ja nicht, bin ohne Schuld", das ist typisch europäisches Rechtsdenken in der Frömmigkeit. Das ist ein Erlebensmangel, daß man nicht ans Heiligtum kommen kann, um dort zu beten!

"Jahwäh" ist hebräisch "DER-DA-IST". Der Herr "ist da" mit dem Knecht. Der hier betet, ist also nicht nur ein 'ādām, sondern ein Knecht. Als Knecht betet er, und Jahwäh erscheint als der Herr. Drum kann später ins Griechische übersetzt werden "der Herr ist mein Hirt". Wenn "Jahwäh" gesagt wird, ist er als Herr gezeichnet. Von Davids Tagen an weiß man das: dieser Name nennt ihn als Herrn, welcher da ist mit dem Knecht, unbedingt. "Ich bin da mit dir, mit deinem Mund, mit deinem Fuß, mit deiner Hand, ich bin da mit dir, allwohin du gehst. Der ICH-BIN-DA bin ich, ich bin da als der ich da bin. Sprich: 'Er ist da', das ist sein Name. Und für dich bin ich der einzige ER-IST-DA. Es gibt keinen zweiten ER-IST-DA." Im Paradiesbericht hat es geheißen: "Aber die Schlange, die Gescheite unter den Tieren, immer schon 'da gewesen'..." Die hat sich an die Stelle Jahwäs geschlichen, anbieterisch; ein Wahn-Ding hat sich anbieterisch gemacht, sie sei da, sie sei da, nur um dann beim Sterben nicht da zu sein, den Menschen im Stich zu lassen.

DER-DA-IST, "Jahwäh", der Herr, "ist mein Hirt." Nun müssen wir realisieren: Dieser Herr ist ja von Wesen retterisch, ihn hat man nicht nur im Mitmachen, Mitspielen, ihn hat man im Trauen, er hält Treue, von dort her hat man ein Leben. Nun verlängern wir wieder: Was ist es, womit dieser Herr nährt? Wir müssen immer diese offene Szene sehen: Ist er auch noch da, wenn es ans Sterben geht? Hat er auch noch, wenn es ans Sterben geht, die Kraft zu sagen: "Ich bin da mit dir als der ich da bin, der ICH-BIN-DA bin ich, traue auf mich, wirf deine Sorge auf den Herrn, dein Herr weiß, wessen du bedarfst"? Genau das ist die Aussage der Bibel: Wo bá'al versagt, als Wahn sich entlarvt, entlarvt sich diesr Herr nicht als Wahn. Dem Trauenden ist er der Treuegrund und hält ihn im Leben. "Der Herr ist mein Hirt, nicht daß mir Mangel wäre."

VERS 2: AUF AUEN DES GRÜNS LAGERT ER MICH.
AN WASSER DER RUHE FÜHRT ER MICH.

Das Wort "lagern", das hier steht, ist immer dann verwendet, wenn man eine gut versorgte, gut gepflegte Herde irgendwo lagern sieht: sie sind gut "geweidet" von einem Hirten. Oder wenn ein Bauer irgendwo im Frieden wohnt, dann "lagert" er

("Lagernder": rōbēs). Es ist ein Bild der Behäbigkeit und hat nichts zu tun mit dem Lager im Krieg, dem Feldlager; das ist ein anderes Wort, eine völlig andere Sache.

Auf Auen des Grüns lagert er mich. "Grün", hebräisch: dāšā', ist ein Wort, das in der Bibel an herausragenden Stellen vorkommt, vgl. II Sam 23: Wie das Licht eines Morgens ist der 'ādām, wenn Sonne aufstrahlt, wo dann vor lauter Sonnenglast keine Düsternis mehr bleibt und aus dem düsteren Gewölk noch Regen getropft ist und die Erde grün hat werden lassen. "Ist nicht so mein Haus bei Gott?" "Grün" ist der Inbegriff von "Saaten sprießen", von "sprießen".

An Wasser der Ruhe führt er mich. Hier gebe ich Ihnen eine Deutung, die nicht üblich ist. "Ruhem" ist nicht schlafen. "Ruhem" heißt: wissen, woher man stammt, wissen, wer man ist, wissen, wohin man gehört und wissen, was man soll. So jemand hat "die Ruhe gefunden". Ich habe das Beispiel vom Abiturienten gebraucht, der im Gegensatz zu seinen Mitschülern noch nicht weiß, was er werden soll. In diesem Zustand fühlt er sich unruhig. Wenn er dann, vielleicht durch ein Gespräch bedingt, zu einem Entschluß gekommen ist, sagt er sich: "Ich weiß jetzt, wohin ich gehöre und was ich soll. Ich habe die Ruhe gefunden", bin zur Ruhe gekommen, jetzt kann ich arbeiten (nicht schlafen!). Von einem Knecht gilt beinahe wie eine Definition: In der Berufung durch seinen Herrn ist er zur Ruhe gekommen, ist eingegangen in die Ruhe seines Herrn. Er weiß nun, woher er stammt: vom Herrn; er weiß, wer er ist: der Sohn und Knecht; er weiß, wohin er gehört: ins Lehen; und er weiß, was er soll: das Lehen richten. Er hat die Ruhe gefunden, ist eingegangen in die Ruhe seines Herrn. Gerhard von Rad hat in dem Aufsatz: "Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes" das Hauptwort m'nūḥāh aufgegriffen. Das heißt, das Volk Gottes ist in einen Durcheinander geraten und hat erst noch seine Identität voll und ganz zu finden. Und erst wenn es die Identität gefunden haben wird, ist es "zur Ruhe gekommen", ist es einsatzfähig, weiß, woher es stammt, wer es ist, wohin es gehört und was es soll.

Wenn wir diese Bedeutung von "Ruhe" kennen, wenden wir uns dem Begriff "Wasser der Ruhe" zu: Jeder normale Mensch hört ein Bächlein rauschen, sieht Stille und Friede im Land. Dieses liebevolle Bild ist nicht erlaubt als Übersetzung des Ausdrucks "Wasser der Ruhe". Bleiben wir unserer Methode treu, müssen wir sagen: die Wasser sind zur Ruhe gekommen. Was waren denn die Wasser, als sie noch nicht "zur Ruhe gekommen" waren? Da waren sie Flut, böses, wirbliches Wasser, Überschwemmungswasser, keinen Dienst tuend. Jetzt sind sie gebändigt, die Wasser sind besiegt, zu Regen tauglich, zu Quellwasser tauglich, und jetzt tun sie Dienst: "Die Wasser sind zur Ruhe gekommen." Wenn man so personalisierend reden wollte, müßte man sagen: Sie wissen nun, woher sie stammen - nicht von Un her, sondern vom Herrn, und sie wissen, wer sie sind: gesandt als Knecht; sie wissen, wohin sie gehören: ins Land, in dem Himmel und Erde gemacht sind; und sie wissen, was sie sollen: beigegeben dem 'ādām, das

Leben zu bereiten. Jetzt kommt eine Dynamik ins Ganze: Die Natur ist nicht neutral! Alle Dinge der sogenannten Natur sind jetzt Knechte und Diener des Herrn, so auch das Wasser: "Wasser der Ruhe". "Er führt mich an Wasser der Ruhe": Ich komme an Wasser, und die Wasser tun mir den Dienst, den zu tun der Herr ihnen aufgetragen hat. Die Natur wird auf diese Weise unglaublich verlebendigt, aber nicht mehr im alten Sinn, sondern vom Herrn her bestimmt. Gar nichts mehr soll oder muß ich anschauen, als sei es außerhalb dem Bereich des Herrn. Alles ist vom Herrn her bereitet.

VERS 3: MEINE SEELE KEHRT WIEDER,
ER GELEITET MICH IN GELEISEN DER BEWÄHRUNG
UM SEINES NAMENS WILLEN

"Seele" ist "Trieb". Der ganze Mensch ist Fleisch (bāsār), insofern er von Grund auf angewiesen ist auf Hilfe; ohne Hilfe stürbe er früh. Er braucht Hilfe, er braucht Nachschub, er braucht Güter. Weiterhin ist der ganze Mensch Trieb (nāpāš), Seele, das meint ein Ausgreifen nach Gütern. Weil er Mangel leidet und leben möchte, holt er sich die Güter. Der ganze Mensch ist Trieb. Ein kleines Kind, das geboren worden ist, ist ein Triebwesen rundum, durch und durch, in aller Unschuld; es muß kriegen, alles kriegen. Uns bleibt dieser Charakter erhalten; niemand kann ihn jemals abstreiten! Wenn aber nun nichts da ist, kein Wasser zum Trinken und keine Speise zum Essen, dann verwelkt der Trieb, das Triebwesen, dann verschwindet es allmählich. Hier heißt es nun: "Er hat mich geleitet an Wasser der Ruhe, und meine Seele", mein Trieb, "kommt wieder", wacht ganz einfach wieder auf. "Ich lebe wieder auf", könnte man modern sagen.

Er geleitet mich in Geleisen der Bewährung. Es heißt hier "Geleise" und nicht "Weg". "Weg" bedeutet "Schritte"; "Geleise" ist hier tatsächlich "Bahnen". "Er geleitet mich in Geleisen", und jetzt kommt etwas Überraschendes: Alles kann man erwarten, nur nicht "Bewährung"! Er geleitet mich in Geleisen von hier nach dort, von Wegmarke zu Wegmarke, aber nicht "Bewährung". "Bewährung" ist doch Augenblick, Unterbrechung, Not, Schreien, Durchmachen, Am-Rand-Stehen, Nicht-weiter-Wissen. Hier ist also nicht mehr und nicht weniger gesagt als das, was wir besprochen haben im Zusammenhang mit "er liebt Bewährung" (Ps 45,8): In Stunden der Not, wo wir an der Grenze sind, wo wir durchmachen müssen, wo der 'ādām an der Grenze ist, wo er nicht mehr weiter weiß, mit der Weisheit am Ende ist und wo keine Geleise, keine Bahnen weiterführen, wo nur Abbruch, nur Zusammenbruch ist, an dieser Stelle also ist dieser Hirte einer, der noch "Geleise" bereitet hat mitten durch den Strudel durch, mitten durch den Zusammenbruch durch, mitten durch die Not, das Sterben, den Tod hindurch. Trauen auf Gott, die Treue erfahren in Untergang, Sterben und Tod und so das Leben haben: das sind Geleise, die kann ein bā'alischer Mensch nicht vernünftigerweise sich er-

rechnen. Da sind für ihn keine Geleise mehr, da fällt er ins Chaos, in den Tod. Hier heißt es: Nein, "er geleitet mich auf Geleisen in die Bewährung", durch die Bewährung, aus der Bewährung heraus - die Geleise der Bewährung: aus dem Karfreitag in die Ostern. Er geleitet mich durch Ölberg und Karfreitag in die Ostern. Von diesen Geleisen weiß der bá'al-Bereich gar nichts. Dies Unerhörte steht da, wenn man methodisch treu bleibt und nicht vergessen hat, daß man vom Wort her gewußt hat, was es bedeutet. Man muß nur dabei bleiben, auch wenn am Anfang eine undurchdringliche Wand dazustehen scheint; beim Eindringen entdecken wir den Sinn. "Er geleitet mich in Geleisen der Bewährung. Nichts kann mir fehlen." Im bá'al-Bereich würde mir alles fehlen, und die Geleise wären abgebrochen, ist müßte ins Leere stürzen.

Um seines Namens willen: Das sagt man so, ohne sich dabei etwas zu denken. Von Heinrich Kahlefeld stammt der Satz, in der Taufe seien wir "unter die Namensmacht des Christus gekommen", sein Name ward über uns genannt. Das bedeutet, daß er uns Verlorene zu eigen genommen hat, sein sind wir. So sind wir nun die Seinen: sein Name über uns gerufen. In dem Wort liegt drinnen: er ist uns zum Retter geworden; wir sind die an ihm, aus ihm, durch ihn hindurch Geretteten, die "Christen". Sein Name ist über uns genannt, über uns ausgerufen. Nun heißt es hier von Jahwäh, dem Herrn: dessen Name über uns, über dem Beter da. D.h. um seines retterischen Wesens willen, um seines Namens willen kann ich sagen: Er geleitet mich in Geleisen der Bewährung. "Um seines Namens willen": Das Wort deckt ab, was vorhin zu "Bewährung" gesagt wurde.

An diesen Punkten hat man immer wieder das Gefühl, daß man solche Sachen gar nicht einfach so schnell sagen darf. Es ist ja fast ein Skandal, wenn man das so schnell weg sagt. Es bedeutet ja immerhin, daß jemandes Lebensweg am Ende ist und daß ihm zugesprochen sein soll: Du bist nicht am Ende. Das ist sehr ernst, das ist Evangelium, Gute Botschaft im AT: Ihr Menschenkinder, es ist nicht Garaus, wenn die Not ist, wenn das Sterben ist, wenn der Tod ist, wenn Zusammenbruch ist. Es gibt, so lange Gott Gott ist, der Retter, kein Recht zur Verzweiflung, konkret zum Selbstmord; darin ist kein Sinn, das ist ein Unsinn, und wenn es der Herr ist, dann ist es eine Sünde. "Er leitet mich in Geleisen der Bewährung um seines Namens willen."

VERS 4: UND MÜBT ICH GEHEN IN DER SCHLUCHT DES TODSCHATTENS,
NICHT FÜRCHTE ICH BÖSES,
DENN DU MIT MIR,
DEIN STAB UND DEINE STÜTZE, SIE TRÖSTEN MICH.

Todschaten, şalmawät, ist ein stehender Begriff; "Schlucht" (hebräisch: gē(j)). vgl. "Ge-Hinnom", "Gehenna") steht davor. "Schlucht des Todschatens": Schlucht ist niemals eine schöne, immer eine schlimme Sache.

Beim Wort "gehen" meinen wir, es sei ein Sich-Fortbewegen in dieser Schlucht. "Gehen" ist aber immer "ein Verhältnis haben". Da drüben sitzen zwei: die "gehen miteinander", drum sitzen sie nebeneinander dort auf der Bank; d.h. sie haben ein Verhältnis zueinander. "Gehen", hālāk, ist nicht eine physische Fortbewegung, sondern ist ein "In-Beziehung-Gehen", "In-ein-Verhältnis-Kommen". So "geht" der Mond um die Erde. Wenn der Mond nur seinem eigenen Impuls folgte, würde er ins Weltall hinaussausen. So aber hat er eine Rückbindung an die Erde, und die bricht seinen eigensinnigen Weg ständig und bringt ihn in eine Bahn, die zeigt, daß er ein Verhältnis hat zu dieser Erde her. Spielen wir es streng durch: Hier ist ein fester Punkt; wenn ich "gehe", habe ich ein Verhältnis dorthin. Nun arbeite ich und werke und tue dies und das. Wenn ich nun demonstrieren will, daß ich "gehe", an-"gehe", es mich angeht, ich es angehe, dann tue ich meine Handgriffe so, daß ich diesem festen Punkt zugewandt bin.

"Ich gehe im Todschattenland" muß also heißen: "und gehe ich", sprich: habe ich ein Verhältnis zum Herrn, geht er mich an, gehe ich ihn an, "und wär's im Todschattenland", in der Schlucht. Das ist die Situation.

Nicht fürchte ich Böses: "Fürchten" heißt nicht "Angst haben". Angst beschreibt das, daß sich mir der Boden entzieht, daß sich mir Kräfte entziehen, daß sich mir Freunde entziehen. Alles entzieht sich mir, da bekomme ich Angst. Furcht ist demgegenüber immer ein Verhältnis, eine Beziehung. Nun haben wir hier den Fall, in dem dasjenige, dem ich Furcht entgegenbringe, eine böse Sache ist. Da taucht etwas auf und das lenkt meine ganze Aufmerksamkeit auf sich; es ist bedrohlich, schlimm, böse, und ich bringe ihm Respekt entgegen. Und hier heißt es nun: Habe ich ein Verhältnis zu Ihm, geht Er mich an, gehe ich Ihn an, und geriete in Todschattenschlucht: Ich fürchte nicht Böses. Ich wende mich nicht ab von Ihm, aus der Ehrfurcht vor Ihm, und habe nun Ehrfurcht vor dem Schlimmen, Bösen.

Unter uns Katholiken gibt es das doch, daß manche partout den Teufel und die Hölle ständig im Munde führen: dem muß man beinahe Ehrfurcht zollen; und wer dem keine Ehrfurcht zollt, der wäre demnach kein sauberer Katholik. Das ist Unsinn! So muß es ausschauen: Man soll um das Böse wissen, aber mit ganzer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht Gott gehören. Und dann kann man sogar noch in die Bereiche des Bösen, der Hölle, geraten, und es kann einem nichts anhaben. In Ehrfurcht sich dem zuzukehren, ihm einen Ritus, einen Kult zu machen, das ist uns unmöglich! Das Böse soll solcherweise keinen Anteil haben an uns; wir pflegen nicht ein Verhältnis zum Bösen. Nicht, daß wir es leugneten, aber es immer das im Grunde von uns Abgetane.

Denn du mit mir. Dieses "mit" ('im) ist, so sagen die Gelehrten, das kürzeste Wörtchen, in dem die ganze Bundessache ausgedrückt ist. Der Herr ist da "mit" dem Knecht, der Knecht

ist "mit" dem Herrn, es ist ein "Mit"-Einander. Das Substantiv heißt hebräisch "'am" und wird mit "Volk" übersetzt. Hier steht die schwerere Form "'immādī", d.h. es ist sehr betont: Der Herr ist mein "Mit-Mir". Das ist eine Definition: Er ist doch einer, der mit mir ist, das ist er als Herr, das gehört zu seinem Charakter. Er ist der, der mich angeht, mich angehen läßt, den ich angehe und den ich mir angehen lasse, und das ist unser Verhältnis: "Denn du bist mit mir."

Dein Stab und deine Stütze, sie trösten mich. Ich bleibe beim hebräischen Wort, wie es hier steht - deutsch: "trösten" - und weiche nicht in Verbesserungen aus, weil das Wort angeblich hier nicht taugt: Wie kann ein Stab trösten? Das Wort "trösten" steht da, und wir fragen, was es bedeutet.

"Stab" und "Stütze" meinen den Hirtenstab, das Zepter; beide sind eins. Warum wird nun "Stab" gesagt und nicht "Er tröstet"? "Stab" ist der Hinweis auf die Aktivität des Hirten: er regiert. "Und deine Stütze" heißt es weiter. Dieses Wort ist an der Stelle überraschend: "sein Stab und seine Stütze". Man fragt jetzt, wer sich denn da stützt. Hat mein Hirte denn eine Stütze nötig, eine Krücke? Wer so denkt, geht fehl; man muß den Worten ganz genau zu Leibe rücken. "Dein Stab" meint die Aktivität von ihm her; und "deine Stütze" ist das von uns her, was wir davon haben: er ist uns Stütze. Sein Stab ist seine Regierungsmaßnahme, seine Aktivität. Uns gerät er zur Stütze: das ist seine Stütze für uns, die Stütze, die wir an ihm haben.

"Dein Stab und deine Stütze" - jetzt kann man verstehen: - "die trösten mich." "Trösten" ist vielleicht doch immer noch etwas stark. Beim Wort "trösten" müssen wir so denken: Du hast einen Mangel, und an diesem Mangel leidest du. All was den Mangel behebt, ersetzt, erfüllt, ist "Trost". Die hebräische Vokabel geht nicht wie das deutsche Wort "Trost" manchmal in den Sinn von liebenswürdigem Gut-Zureden über, sondern es ist eine Realität, ein Vorgang: das, was mich ergänzt, meinen Mangel ausgleicht, mit aufhilft aus meinem Mangel, das ist mir Trost. Und der, der das verursacht, ist Tröster, der tröstet. Es ist also gar kein Problem, das Wort hier gelten zu lassen. Da muß man nicht eine andere Bedeutung hineininterpretieren; genau das ist der Sinn von "trösten".

Zur Etymologie: "tr" ist das Etymon

für die deutschen Wörter
treu, trauen, Treue, Trost

für das englische Wort
tree (Baum)

für die griechischen Wörter
dory (Holz) und
dendron (Baum)

Das englische "tree" und das griechische "dory" und "dendron" sind eine sinnliche anschauliche Sache. Also müssen wir diese anschauliche Sache herrücken zu den deutschen Wörtern "trauen", "treu", "Treue", "Trost". Was ist das Gemeinsame? Versuchen wir

von den Aspekten zur Sache vorzudringen, dann kommen wir auf "verwurzelt sein". "Festgemacht sein als Lebendiges" heißt "verwurzelt sein". "Das Verwurzelte" ist also dendron, dory, tree. Und der Trauende ist einer, der sich verwurzelt in der Treue.

VERS 5: DU RÜSTEST MEINEM ANTLITZ DEN TISCH
ZUGESEN MEINEN BEDRÄNGERN,
DU BESTREICHEST MIT ÖL MEIN HAUPT,
MEIN BECHER IST ÜBERFÜLLE.

Du rüstest meinem Antlitz den Tisch. Dabei denken wir an Tischdecken, den Tisch zurüsten. Das Wort "Rüste" meint aber nicht das banale Tischdecken. Man hört "Rüste" und meint "rüsten zum Fest". Du rüstest meinem Antlitz zugegen den Tisch. "Den Tisch bereitest du mir." Wir müssen jetzt wieder denken, wir seien im großen gerüsteten Festsaal mit dem gedeckten Tisch, schön, alles ist bereit. Du, der Hirte, rüstest mir - nicht nur mir, sondern meinem Antlitz, zu meinem Antlitz: du siehst Begegnung, Antlitz zu Antlitz. Das ist ein ganzer Moment mehr, als wenn da nur Futter auf dem Tisch steht für mich, das da irgend jemand für mich hingestellt hat und ich nehme es mir schnell, weil ich Hunger habe. Nein: Hier ist an ein Speisen und Trinken gedacht, an ein Festmahl, wo man zu Gast ist, wo man gegenüber genommen ist. "Du rüstest meinem Antlitz den Tisch." Kantineessen ist nicht gemeint, um es banal zu sagen. Unter dem Schnell-Essen leidet man ja deswegen, weil gerade dies wegfällt. Wir wissen natürlich, auch dort kann Begegnung sein, aber normalerweise ist das dort nicht der Gesichtspunkt.

"Den Tisch rüstest du mir zugegen meinen Feinden" - nāgād šorrāi. Was ist das für eine Szene, was soll ein Regisseur einem Schauspieler für Anweisungen geben, wenn dieser "zugegen meinen Feinden" spielen soll? Sind da Feinde, die fletschen die Zähne, und denen zum Trotz habe ich einen schönen gedeckten Tisch, daß mein Hauptgenuß gar noch darin bestünde zu wissen: ätsch, die dürfen da nicht teilnehmen? Ich halte nicht dafür, daß das der Sinn sei, daß da Ausgeschlossene sind, böse Kerle, die mir an den Kragen wollten, und denen zugegen darf ich speisen. Das ist zwar auch ein sieghaftes Bild; aber was steht wirklich da? Vgl. Gen 2,18: "Ich mache ihm eine Hilfe, 'ihm ein Gegenüber'", 'iššāh dem 'īš. Das ist das Muster. In welche Richtung wird unser Verstehen gedrängt, ob es uns paßt oder nicht? In die Begegnung mit dem Feind - mit am Tisch! Feinde besiegt und gewonnen haben ist eine andere Sache als Feinde ins Zuchthaus gesteckt haben und sie durchs Gitter zuschauen lassen. Und wenn in keinem Kommentar es stehen sollte, muß man der Methode treu bleiben. "Den Tisch bereitest du mir - meinem Antlitz zugegen - und meinen Feinden" - eigentlich heißt es: meinen Bedrängern - "zugegen!" Man koste durch, was das heißt! Du kannst den Frieden nicht voll haben im Sitzen am Tisch, im Geladensein, und da sind welche so richtig ausgeschlossen. Hier

ist eine Größe, eine Überlegenheit am Werk: Feinde sind zu besiegen, aber im Besiegt-Werden zu gewinnen. Wir haben das jetzt mehrfach schon gehabt: Die Flut, besiegt, wird dienlich gemacht. Feinde werden dienlich gemacht, gewonnen. Das kann man nur verstehen, wenn man das Gesamtdrama kennt. Im Gesamtdrama war, wenn er der Hirte ist, den Tisch deckt, auf die Weide führt, am Anfang Kampf! Nur wer die Tradition kennt, ahnt, wieso plötzlich die Feinde da Erwähnung finden. Da sind ja Besiegt-Wordene, und die sind nicht einfach weggeworfen, sondern dienlich gemacht, gewonnen. Ich habe auch Angst vor denen gehabt, habe doch Blut geschwitzt. Und jetzt: kein Haß, kein Schatten bleibt über. Hereingeholte, Einbezogene, Gewonnene sind mit zugegen am Tisch.

Die Feinde sind zunächst Flut, Dürre, Finsternis und Tod, dann aber auch die feindlichen Völker und Könige. In der Bibel kommen Flut, Dürre und Darre, Finsternis und Tod nicht pur vor, sondern als feindliche Heere, feindliche Könige, feindliche Völker. Der Gewaltherrscher dieser Erde, der ist es, von ihm heißt es: Er überflutet das Land, verbrennt das Land, verwüstet das Land, verfinstert das Land, bringt Tod übers Land. Im Zusammenhang mit Ps 45 Vers 3 ("der Schönheit Schöner") haben wir gehört, die Schönheit brauche einen Träger, an dem sie als Schönheit erscheinen könne. So braucht der Feind, die Flut oder auch der Tod, sozusagen jemanden, der sie verkörpert, der als Böses an mich heranbrandet. Jetzt aber stört der Feind - der feindliche König bzw. der Tod, den jener verkörpert - nicht mehr das Fest.

Du bestreichst - hast bestrichen - mit Öl mein Haupt, mein Becher ist Überfülle. Öl, der Ölbaum, die Olive, ist in Kanaan und in Syrien, das zu Kanaan gehört, nebenbei auch in Kleinasien, im Gebiet der Hethiter, ein Inbegriff der guten, der fetten Ernte. Deshalb ist es in diesen Ländern zu dem Brauch gekommen, daß der Großkönig gesalbt wird, während seltsamerweise in Ägypten, in Babylonien und Assyrien die Königssalbung nicht bekannt ist. Es scheint so, daß in Ägypten der Ölbaum diese Rolle nicht gespielt hat, wohl aber in Kanaan, in Syrien und Kleinasien, und dann eben auch in Israel.

"Du bestreichst mit Öl mein Haupt" - wer betet so? Jetzt liegt es ganz nah: natürlich der Großkönig, der 'ādām, 'ādām-Sohn, der Menschensohn, der David, der Davidssohn, der Großkönig in Zion-Jerusalem, und natürlich im Kult.

Und mein Becher ist Genüge, Buber sagt "Überfülle". Zum Wort "Becher": Aus dem Becher wird getrunken. Zweierlei Trank ist im Königsritual vorgesehen: das eine ist der Trank aus dem Bach, aus dem Quell, dem dienlich gewordenen Flutwasser. "Er trinkt aus dem Bach": Mit diesem Wort ist nicht gemeint, er habe aus jedem Bach getrunken, sondern aus dem All-Bach, dem All-Brunnen, dem All-Quell trinkt er Wasser. Vgl. die Rede Jesu: Ich kann Wasser geben, wenn du das kenntest, du würdest kommen und kein anderes mehr verlangen. Der andere Trank des Königsrituals ist der Wein. Wein, die Rebe, ist wiederum in Kanaan, in

Syrien und Kleinasien ein Inbegriff nicht nur einer fetten Ernte, sondern einer berauscheden Ernte; man möchte es beinahe im Wortsinn nehmen. Israel selber ist als Rebe gedacht. Der Becher Weins, der hier zu vermuten ist, ist Überfülle. Wir sind also im Bild der reichen Ernte, wo es an nichts fehlt, nicht an Speise und nicht an Trank. Der gute Hirte ist der, der - in dem Falle jetzt im Bild gesprochen - den Becher reicht und das Haupt mit Öl bestreicht. Wieder müssen wir den Bogen finden: Begonnen hat es mit Kampf, Sieg, Aufstieg, Sitzen, Richten, Walten, damit dann am Ende Gras sprießt, die Früchte wachsen und reifen und der Tisch gedeckt werden kann. Wir müssen dies Ende immer wieder vom Anfang her sehen: Es ist ein Drama, das im Mahl seine Vollendung findet.

VERS 6: GUTES, NÄMLICH HULD, FOLGEN MIR
ALLE TAGE MEINES LEBENS.
ICH BIN GEKEHRT INS HAUS JAHWÄHS
FÜR DIE LÄNGE DER TAGE.

"Gutes und Huld verfolgen mich alle Tage meines Lebens." Voran steht das Wörtchen "ak"; es entspricht nicht unserem deutschen "ach", aber wenn ich es mit "nur" wiedergebe, ist es auch ein bißchen schmal übersetzt. Es ein Wörtchen, das man vorausschickt, um für das, was jetzt kommt, eine Vor-Aufmerksamkeit zu wecken.

"Gutes und Huld": Wenn so eine Formulierung dasteht, muß man im Hebräischen immer drauf gefaßt sein, daß das keine Addition - Gutes, und dann noch Huld - ist, sondern ein explikatives, interpretatives oder exegetisches "Und" ist, ein erklärendes "Und" im Sinn von "nämlich". "Gut" meint die Güter zum Überleben; es folgt: "will sagen ("nämlich", "speziell") Huld" (hebräisch: ḥāsād). Huld ist, so sagt Martin Buber, die Treue im Bund. Treue ist 'āmāt; wenn ich sie als spezielle Bundestreue markieren möchte, sage ich ḥāsād: die Bundestreue. "Gut" - aber versteh richtig: will sagen - "nämlich Huld", das heißt: An den Gütern als Güter für sich allein genommen liegt gar nichts; aber insofern sie der konkrete Erweis der Huld des Herrn sind, sollen wir im Verzehren der "Gute", der Güter, des Herrn inne sein, der treu ist: ḥāsād. Wir sollen Güter verzehren und satt werden? Nein: Wir essen und trinken die Treue des Herrn, wenn wir Güter verzehren. Auch ein wunderbarer Gedanke, und absolut kein Unsinn! Selbst im zivilen Bereich schon lade ich jemanden zu Tische, habe alles bereitet, schön, und dann wird gegessen und getrunken: natürlich ißt man die Schönheit, das Essen gar wird schön! Es ist doch keine bloße Sättigung, keine bloße Kalorienaufnahme.

"Gutes, will sagen: deine Huld, verfolgen mich." Für unsere Ohren klingt dieses Wort hier seltsam, wir denken an Krieg, Verfolgung und Jagd. Davon müssen wir uns frei machen. "Gutes, will sagen Huld, folgen mir." Hier müssen wir wieder unsere

Methode, die Traditionskritik, anwenden und fragen, welche Tradition hier im Hintergrund steht. Wenn ich in die Berufung gekommen bin, wenn mein Herr mich berufen hat und ich habe alles verlassen, bin jetzt im Trauen, in der Treue des Herrn geborgen, seine Huld wurde mir zuteil - der Herr sagt: Wirf deine Sorgen auf den Herrn, dein Herr weiß, wes du bedarfst -, dann schickt er mich jetzt ins Lehen und ich arbeite, habe Güter: die gehören aber nicht mir, ich soll sie abliefern. Ich liefere sie ab und werde als getreuer Knecht erfunden: Du guter und getreuer Knecht, weil du über wenigem getreu gewesen, kann ich dich noch einmal einsetzen. Dann wird der Herr mein Antlitz heben, er gönnt sein Antlitz, ich darf zu Tische sitzen, jetzt darf ich essen und trinken vom Tische des Herrn: Güter, seine Huld.- Jetzt haben Sie die Szene im ganzen vor Augen. Nun sagt der Beter: "Die Güter, will sagen deine Huld, folgen doch." Im Moment dieses Betens weiß er sich noch vor dem, daß das alles getan ist: Er ist gerufen, gesalbt und wird dann gesandt, und jetzt kommt doch danach noch etwas: das Gute, die Huld. D.h. aus der Huld des Herrn heraus ergibt sich, daß die Güter, wenn sie erbracht und abgeliefert sind, dann vom Herrn genommen und gegönnt werden, und so werde ich essen und trinken. "Deine Huld folgt nach", praktisch: die Güter, will sagen deine Huld, folgt doch jetzt nach, ist also in Erwartung, ich erwarte sie, darf sie erwarten. Es ist also vom Gesalbtwerden die Rede, daß der Becher Überfülle sei, und jetzt sagt er präziser: Gut, will sagen deine Huld, die folgen.

Und jetzt kommt eine Zusatzbestimmung: alle Tage meines Lebens. Ein Deutscher hört hier "alle Tage", "alle Jahre", 20, 30 oder 40 Jahre, fort und fort alle Tage meines Lebens. Das steht aber im Hebräischen nicht da. "Der Tag meines Lebens" (Singular!) ist der Tag meiner Berufung. Da war ich tot, gestorben - "Geh aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus", habe nichts: Berufung ist tödlich - aber im Trauensschritt in die Treue habe ich dann das Leben. Dieser Zusammenhaltsverbund mit dem Herrn heißt *ḥaj*, Leben. Das ist der "Tag meines Lebens", und in diesem Tag meines Lebens lebe ich nun. Und alles, was daraus folgt (bis zur Sendung, zur Arbeit, dem Erarbeiten der Güter, dem Abliefern der Güter, dem Treu-befunden-Werden, bis mir der Herr wiederum das Antlitz gönnt und ich zu Tische sitzen, essen und trinken darf und fröhlich werde), ist Ausfluß dieses "Tags des Lebens", das Drama des "Tags des Lebens".

Wieso nun Plural, "alle Tage meines Lebens"? Jetzt müssen Sie bei diesem Ausdruck nicht an eine fortgesetzte Zeitstrecke denken, sondern daran, daß so ein Tag immer wieder kommt: noch einmal so ein Tag und noch einmal so ein Tag. Normalerweise fragen wir jetzt: Wieso nochmal, gilt das nicht einmal für allemal? Das ist aber eine falsche Frömmigkeit, die wir uns so eingeübt haben: einmal, und dann kommt Langeweile. So wird hier nicht gedacht! Einmal, und dann ist Sendung und Bewährung, und dann Gericht, für getreu befunden werden; einen Moment lang stehen wir wieder nackt da, denn wer alles abgeliefert hat, ist wieder erledigt. Jetzt die Neuberufung: ... kann ich dich nochmal senden, wieder ein "Tag des Lebens", und dann noch

einmal und wieder ein "Tag des Lebens". Die Güter, das Gute, deine Huld folgen alle Tage meines Lebens, d.h. so ist das jedesmal in der Erneuerung dieses Tages, immer wieder dieses Drama aus sich entlassend: alles abliefern und damit am Ende sein, und dann wieder in den Anfang gestellt werden. So kommt von der Kenntnis der Tradition her ein Licht in den Sinn dieser Worte. Das nennt man "traditionskritische Methode". Wer die Tradition nicht kennt, kann diese Methode nicht anwenden. Dann bleiben Wörter, von denen man nicht weiß, wie sie zu verstehen sein sollen; und dann zieht man irgendwelche andere gewußten Sachen als Vorverständnis heran, nur nicht die originale Tradition, nur nicht das Licht aus jenem Kosmos, den dieses Wort eigentlich eröffnen möchte.

Auf "alle Tage meines Lebens" folgt das Wort "šabtī", das man übersetzen kann mit "ich kehre wieder", "ich kehre um". Manche haben gemeint, das sei nicht richtig, es müsse heißen "jāšabtī" oder "šibtī", zu deutsch "ich sitze", "ich habe Sitz auf den Thron", habe die Herrschaft, das Regiment, "im Hause Jahwāhs"; und nun heißt es nicht "alle Tage meines Lebens", sondern "in die Streckung (ʾorāk) der Tage", "in die Länge der Tage". Das ist ein anderes Wort. Ich gebe beide Versionen wieder und will die Entscheidung offenlassen.

Sage ich, hier stehe "šabtī", und lasse mich durch nichts beirren, dann heißt das: "Ich bin gekehrt", wiedergekehrt, oder ich kehre wieder, ich werde wiederkehren. Die Hebräer kennen ja kein Tempus, sondern nur einen Zustand, eine Aspektbeschreibung; die Tempus-Vorstellung muß man durch Beiwörter wecken. Ich bin gekehrt jetzt ins Haus Jahwāhs und bin jetzt da im Hause Jahwāhs, oder ich kehre ins Haus Jahwāhs, und nun kommt: nicht jetzt, nicht gestern, nicht morgen, sondern "für die Länge der Tage". Der Sinn dieses Ausdrucks erschließt sich aus folgender Überlegung: Der, der den "Tag des Lebens" (Berufung und Sendung) erfahren hat und dem du das jetzt ansehen kannst, der ist, wenn er in der Sendung bleibt, einer, der jetzt gesendet hinausgeht, weg vom Herrn sozusagen, und der kehren wird ins Haus des Herrn. Das ist eine wunderbare Beschreibung! Solcherart laufen wir herum: gesandt und bestallt, zu kehren zum Herrn mit dem Tribut, mit dem Gewinn, abzuliefern und dann zu empfangen den Gewinn, den Lohn. Jetzt kommt "in die Länge der Tage": Es spricht alles dafür, daß die "Länge der Tage" jetzt nicht "alle Tage" bedeutet. Vielmehr hat es dieser einzigartige Tag allemal an sich, daß er diese Längung, diese Erstreckung der Sendung, des Arbeitens, des Kehrens mit Tribut mit sich bringt, damit der Knecht für gerecht, für getreu befunden werde und dann essen und trinken darf am Tisch des Herrn. Ich bin und bin und bleibe und bleibe der, der ständig in dieses Kehren markiert ist. Wer immer mich antrifft, wird mich antreffen in diesem Zustand, daß er merkt: der ist gesandt, die Sendung geht in die Arbeit, die Arbeit ist getan, die Gewinne sind da, und dann ist die Kehre zum Herrn. Wer immer mich antrifft, trifft mich "in der Länge des Tages" meiner Berufung. Und jetzt ist gesagt "und dann alle Tage". Jeder Tag in der Länge des Tages: Das gibt einen wunderbar

anschaulichen Sinn, und wir haben die Wörter zu Wort kommen lassen. Wer in Kommentaren liest, wird finden, daß das eingeebnet ist. Aber so ist das ein ganz klarer Sinn: Es gibt die Wiederholung - Tage meiner Berufung, Neuberufung, immer wieder Neuberufung und Sendung - und jeder dieser Tage hat in sich sein Drama: die Erstreckung, ʾorāk, die Länge des Tages. Und wann immer mich einer antrifft, trifft er mich an an irgendeiner Stelle dieser Erstreckung. Das hieße "ich kehre".

So gesehen dürfte das Wort stehenbleiben, hätten nicht antike Übersetzer hier schon "wohnen" oder "besitzen" übersetzt. Wenn nun im Griechischen ein solches Wort steht, dann sieht man sofort, daß man nur das kurze "a" zu einem "i" zuspitzen muß, und dann heißt es "šibtī" statt "šabtī". Auch dieses Wort gibt es, und die Bedeutung ist "sitzen", "zu Throne sitzen", "herrschen", also: "mein Sitzen". Ersetze ich das w^c durch ein Jod, kann ich sagen: ich sitze (jāšabtī) im Hause Jahwāhs, habe Sitz im Hause Jahwāhs in die Länge der Tage.

Nun muß man redlich sein und versuchen, auch dieser Version etwas abzugewinnen. Die erste Frage wäre, ob der Großkönig "Sitz im Hause des Herrn", im Tempel also, habe. Dafür spricht Ps 110: "Setze dich zu meiner Rechten" wird im Allerheiligsten gesprochen, "bis daß ich deine Feinde dir als Schemel zu deinen Füßen lege." Das ist "Sitz im Himmel", Königtum des Himmels, ewiges Königtum. So ist im Letzen, Vertieften, wenn man es ideell sieht, von Sitzen "als wie im Allerheiligsten" die Rede; sonst hat man nebendran seinen Palast. Nun wäre noch zu fragen, ob zu "sitzen im Hause des Herrn" die Worte "in die Länge der Tage" passen. Das hieße: Jetzt bin ich berufen, habe Sitz zur Rechten Jahwāhs im Himmel, und von dort her bin ich der, der bestellt ist, zu richten die Erde. Das ist wiederum ein Drama, das erstreckt sich, d.h. der Tag der Sendung, wie vorhin beschrieben, erstreckt sich, und dann wieder, wieder und wieder. Auch das gibt einen Sinn. Wie soll man entscheiden?

Luther übersetzt "bleiben im Hause des Herrn immerdar". Diese Übersetzung führt ebenso wie "wohnen darf ich im Hause des Herrn all meines Lebens Tage" zu der Vorstellung, daß so manche Fromme im Tempel bleiben. Aber wenn man das Wort "bleiben" wirklich wägt, kommt dabei die Dauer zum Ausdruck, die Festigkeit darin. Mir scheint, das Wort führt, sowohl wenn ich es als "kehren" als auch wenn ich es als "sitzen" nehme, in die Eröffnung einer Dramatik. Da ist es dann nicht einfach fertig, sondern da beginnt eine Entwicklung mit ganz bestimmten Stationen: beim Kehren, wie beschrieben, ein Hinausgesandt-Werden und Kehren mit Tribut, und bei Sitzen die Dramatik des Richtens wiederum bis zur Rechenschaftsabgabe - das Reich dem Vater zurückgeben - und dann geschieht wieder Neusendung. Beide Übersetzungen sind also traditionsgeschichtlich denkbar.

So sind manche Übersetzer, die unserer Auffassung nach falsch übersetzt haben, in Wahrheit in diese Übersetzungsschiene geraten, weil sie jenen Kosmos, jene Tradition kannten, und dort drinnen war beides denkbar. Darin können wir etwas von der

inneren Haltung der Übersetzer damals erkennen. Sie waren niemals, wie wir es heute erwarten möchten, penible Übersetzer, sondern gaben wieder, was vom Wort, das sie lasen, im Licht der Tradition sie beschäftigte, anrührte. Und das haben sie geschrieben, unbeirrt davon, ob das die wörtliche Übersetzung ist. Das ist dieser - im ernstesten Sinn - spielende, spielerische Umgang mit der Schrift. Die Schrift darf nie zum Götzen werden.

Der Sitz im Leben ist etwa so zu beschreiben:

- Der Großkönig als der Kollektiv-Aufsammler aller spricht dieses Gebet im Tempel, in der Liturgie.
- Ihm in Nachgestalt ist jeder befugt, im Heiligtum so zu beten.
- Schließlich kann jeder zu jeder Stunde an jedem Ort, diese Verse kennend, so beten, aber er wird auch dann in Gedanken im Heiligtum sein.

Die Hinbindung zum Heiligtum und das Ritual, das im Heiligtum vollzogen wird, ist für all dies Beten die innere Halteschiene, daß der Beter nicht entgleisen kann. Noch der letzte kleine Mann ist in solchem Beten als wie ein Nachbild des Königs, ist königlichen Ranges, so wie wir im Zusammenhang mit Ps 45 mehrfach gesehen haben, daß der einzelne Israelit, die einzelne Israelitin bis hinauf zu der herausgehobenen einzelnen Israelitin, sich immer wieder als Nachgestalt der 'iššāh erkennt. Das gehört zum Atmosphärischen solchen Betens dazu.